Zeugnisse

für die Erfüllung

des prophetischen Schriftwortes;

Zeugnisse

für die Erfüllung

des prophetischen Schriftwortes;

als Beweise

für die Zuverlässigkeit desselben.

Von Alexander Keith.

Aus dem Englischen.

Hamburg.

Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften.



Inhalt.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Die Absicht, in der die folgenden Blätter geschrieben wurden, ist, dem Leser in gedrängter Uebersicht einige von den zahlreichen Beispielen vorzuführen, in denen die augenscheinliche Erfüllung der Weissagungen es unwiderlegbar beweiset, daß die heilige Schrift von Gott eingegeben ist. (2. Pet. 1, 21. 2. Tim. 3, 16.) Und wer du auch immer sein magst, in dessen Hände dies kleine Buch geräth, ich frage dich: ist nicht schon die Ankündigung davon hinreichend, deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, und wirst du nicht gerne dasselbe mit Sorgfalt durchzulesen wünschen? —

Bist du aber ein Christ, so weißt du ja, wie wohl man daran thut, „zu achten auf das veste, prophetische Wort," (2. Pet. 1, 19.) und wirst dich nicht rasch weigern, einen „Grund der Hoffnung, die in dir ist," (1. Pet. 3, 15.) zu vernehmen, sondern gerne suchen, nicht nur „Jedermann, der Grund fordert" einer solchen „Hoffnung, Beantwortung geben zu können," sondern auch im Stande zu sein, den Widersprechern zu widerstehen, und „die Brüder zu stärken."

Bist du aber schwach im Glauben, so wird dasselbe „veste, prophetische Wort" dir um so unentbehrlicher, und dann thust du wohl daran, „darauf zu achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln

Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in deinem Herzen.“ (2. Pet. 1, 19.) Zweifelhafte Fragen kommen hier gar nicht vor, und wenn bisher dein Glaube durch den Hohn der Spötter wankend geworden ist, wenn du in Gefahr gewesen bist, durch „den Betrug der Sünde“ im Unglauben verstockt zu werden, oder wenn die falschen Künste einer eitlen Weltweisheit deinen Glauben je erschüttert haben, so muß es dir um so willkommner sein, und durchaus nicht überflüssig scheinen, dich mit aller Sorgfalt der Mittel zu bedienen, die Gott dir aus Gnaden verliehen, um dich dadurch von der Wahrheit und Zuverlässigkeit seines Wortes zu überzeugen; und dieses sind auch allein die Mittel, auf welche du nur zu achten hast, um zu lernen, daß „der Geist der Weissagung“ in Wahrheit „das Zeugniß Jesu ist,“ und daß es als solches durchgängig, und bis auf den kleinsten Umstand ist bestätiget worden, wie solches unsre Feinde selbst bezeugen. Wer nur hören und sehen will, (Matth. 13, 13.) der kann auch nicht den geringsten Zweifel mehr haben, daß „noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern daß die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“ (2. Pet. 1, 21.)*) Anstatt daß „du den Namen hast, daß du lebest und bist todt,“ hast du nur nöthig zu suchen, und wirst finden, und „durch denselbigen Geist“ wirst du in den Stand gesetzt werden, „Jesum einen Herrn zu heißen,“ (1.Cor.12,3.) ihn als deinen Herrn und Heiland anzubeten, und „eingewurzelt und gegründet und vest im Glauben,“ ohne Furcht vor den Menschen ihn zu bekennen, „von dem alle Propheten zeugen.“ (Ap. Gesch. 10, 43.)

Oder, mein Leser, bist du vielleicht gar ein Gegner Christi? Auch dir biete ich dieses Buch dar, als ein wohlmeinender Freund, und suche in Liebe dir zu beweisen, daß Seligkeit, daß eine Erlösung vorhanden sei. Und warum wolltest du dich weigern, mir geduldig

*) Marc. 12, 36. Apost. Gesch. 1, 16. 3, 18. 28, 25. Hebr. 3, 7. 4, 7. 10, 15.

zuzuhören? Würde es unedel oder unanständig, oder um der Wahrheit willen, oder deiner Sicherheit wegen nicht zu rathen sein? „Kommt, laßt uns mit einander rechten,“ das ist die Sprache des Christen und des Gottes, den er anbetet, (Jes. 1, 18.) sowohl als die deinige.

Liegst du aber unter „kräftigen Irrthümern“ begraben, um so mehr kannst du dieses Buch ohne Furcht in die Hand nehmen, aber auch um so mehr hast du Noth, „auf das veste, prophetische Wort zu achten.“ In deinem hoffnungslosen Zustande bleibt dir ja anders nichts übrig, als zweifeln, und wolltest du nun, ohne weiter hören zu wollen, das Anerbieten von Gewißheit und von ewiger Seligkeit, von ewigem Heile an dessen Statt von dir weisen? Würde das weise gethan heißen? Willst du aber hören oder nicht, gerade „du bist der Mann,“ dem das völlige Zeugniß Jesu dargeboten wird, wie es in der augenscheinlichen Erfüllung so vieler Weissagungen vor Augen liegt, damit alle Segensergüsse, die aus der Vereinbarung so vieler Wunder herstammen, wenn du dein Herz nicht verstockest, auch dir zu Theil werden mögen; damit durch das, was theilweise dazu dient, Andere in ihrem Glauben zu stärken, auch du überzeugt werdest, und so „von der Finsterniß zum Licht,“ und „vom Tode zum Leben hindurch dringest,“ „wenn Gott dir dermaleinst Buße giebt, die Wahrheit zu erkennen.“

Ist aber, mein Leser, der Zustand, in dem du dich befindest, noch ärger und verzweifelter, als der desjenigen, „der den Glauben hat verläugnet?“ „Bist du weder kalt noch warm,“ und ist dir der Glaube an die Wahrheit Christi so gleichgültig, daß du dich nicht nur gar nicht darum kümmerst, darnach zu leben, sondern, daß es dir sogar gleich viel ist, ob er wahr oder falsch sei? Bist du so sehr „entfremdet von dem lebendigen Gott,“ daß ein Irrthum des Urtheils gar nicht einmal erfordert wird, um einen praktischen Unglauben, wie den deinigen, zu stützen? (Ephes. 4, 18.) Bist du so ganz und gar in die Welt verloren, und fröhnst du so ganz und gar der Sinnenlust, daß du nur „irdisch ge-

sinnet bist," und alle deine Liebe, all dein Vertrauen hingiebst an das, was die Welt darbietet, und in demselben allein deine Glückseligkeit suchest, also daß du dich nicht weiter um das bekümmerst, „was zum Leben und göttlichen Wandel," zum Frieden und zum ewigen Leben dienet? Hat die frohe Botschaft des Evangeliums vom ewigen Heile nichts Anziehendes für dich, und ist es dir, als ob man in einer unbekannten Sprache redete, wenn man von den Gerichten des Herrn spricht? Mein Freund, es giebt dennoch eine Sprache, die du noch hören, es gibt dennoch Wahrheiten, welche nicht dieses Leben allein angehen, die du noch erkennen kannst; ja auch für dich hat Gott in dieser Zeit seiner gnadenreichen Heimsuchung einen Ausgang eröffnet. Dahin verweiset dich das prophetische Wort, während du nur um Dinge dieser Welt bekümmert bist. Frage nur die Gegenstände, die sich dir täglich vor Augen stellen, und von denen dieses prophetische Wort redete; sie alle werden dir sagen, daß sie das gewesen sind, und das noch sind, was sie sein sollten nach dem Worte der Weissagung, das vor alter Zeit durch Gottes Eingebung über sie geredet ist. Also kann man lernen, daß die Bibel das Wort Gottes ist, daß die Welt, die du vergötterst, dessen ist, von dessen Dienst und Anbetung ihre Eitelkeiten dich abgezogen haben, daß seine Macht über Alles geht, daß alle verschiedenen Bewegungen und Umwälzungen unter den Völkern so viele Beglaubigungen von der, über allen Irrthum erhabenen Gewißheit des Wortes dessen sind, der unwandelbar ist, und daß alle seine Verheissungen und alle seine Gerichte gewiß sind.

Oder nimmst du, mein Freund, ein Buch zur Hand, um eine müssige Stunde zu verbringen? Wie? Sollte es sich nicht der Mühe lohnen, einmal zu versuchen und in Erfahrung zu bringen, ob man nicht „Wunder an dem Gesetze" (Ps. 119, 18.) und den Propheten antreffen könne? Sollten diese nicht eben so gut, als die Täuschereien und Blendwerke, die in einer Sündfluth von Romanen und Erzählungen das ganze Land überschwemmen, dazu geeignet sein, eine Anregung für den Augenblick, oder sogar einen tiefern und bleibendern

Eindruck hervorzubringen? Suchest du nur nach etwas Neuem? (Apost. Gesch. 17, 21.) O wie wirst du erstaunen, wenn du siehest, wie Männer, die in ihren Schriften ihren Unglauben offen bekennen, und ihre Verachtung der Bibel und des Wortes Gottes zur Schau tragen, gerade die biblischen Schriften durch ihre Werke erläutert, und ihre Wahrheit mehr denn einmal bestätigt haben! Wie wird es dein Erstaunen noch vermehren, daß in diesem Theil der Beweisführung für das Christenthum, wie auch in andern Theilen, Schriftsteller ungleich Mehreres geleistet haben, als die weiland „Holzhauer und Wasserschöpfer" in Israel, (s. 5. Mos. 29, 11. Jos. 9, 27.) denen sie an Geschicklichkeit und Fleiß um nichts nachstanden! Oder fragst du nach Wunder, und hast dich nicht mit Gott und dem Werk seiner Hände bekannt gemacht? Nun so achte nur genau auf das, was Gott zu thun beschlossen, und wie er es auch erfüllet hat; siehe auf die Wunder, die er gethan hat, und es werden dir nach gehöriger Ueberlegung „die Ohren gellen," dein vorübergehendes Erstaunen wird verschwinden, und deine Lippen werden sich zum Bekenntnisse öffnen, daß es das größte aller Wunder sein würde, wenn irgend Jemand aufträte und „solche Beweisungen des Geistes und der Kraft" verwürfe. Du wirst bekennen müssen, höre ich „Mose und die Propheten nicht, so werde ich auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände." (Luc 16, 31.)

Wenn endlich unter den Lesern dieses Buches Einer von einem bessern Geiste beseelt wäre, wenn dein innerstes Wesen, mein Leser, zurückschaudert vor dem Gedanken, dich „der Lehre von der Gottseligkeit" zu widersetzen, wenn du nach Wahrheit aus Liebe zur Wahrheit suchest, so wird es dir großen Trost gewähren, zu wissen, wie der an Trost so reiche, in der Lehre so klare, in seinen Verheissungen so erfreuliche, und in seinen Hoffnungen so herrliche Glaube gleich kräftig sei im Zeugniß und gleich zuverlässig im Worte der Weissagung. Und ist der Zustand deines Innern so beschaffen, so wirst du nicht anstehen, die jedesmalige Bestätigung, die die Erfüllung der nach einander geschehenen Weissa-

gungen giebt, zur Beruhigung und Stärkung deines Glaubens zu erwägen, wie in der Offenbarung des Willens Gottes an die Menschen durch Christum, „der um unserer Sünde willen ist dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket," (Röm. 4, 25.) „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen." (Ps. 85, 11.) Die Gewißheit wirst du dann haben, „alle Schrift ist von Gott eingegeben," und in dieser Gewißheit wirst du um so mehr achten auf Alles, was geschrieben ist, und wirst daraus Anwendungen für dich und deine Kinder ziehen. Da du nun im Lichte wandelst, das vom Himmel gekommen ist, glaubest du schon vest, was du einst erfahren wirst, daß die, jedem treuen Knechte Jesu verheißene, unvergängliche Herrlichkeit, als sein ewiges Theil und Erbe ihm so gewiß zu eigen werden müsse, als es klar am Tage liegt, daß viele Weissagungen aus alter Zeit sich schon als zuverlässig bewährt haben.

Wer ein regelmäßiges, schönes Gebäude betrachtet, erlangt schon auf den ersten Blick die Ueberzeugung, daß zur Vollendung desselben wie ein verständiger Baumeister, also auch physischer Kraftaufwand erforderlich gewesen sein müsse. Man braucht ihm dies nicht erst zu beweisen; er ist nicht blind, und der Beweis steht sichtbar ihm gegenüber. Den Bauriß sieht er freilich nicht, noch auch von den Arbeitern Einen, aber er weiß es, solch ein Bau müsse berathen, müsse erbauet worden sein. Und hätte er auch in seinem Leben noch nie, weder einen Riß, noch einen Handwerksmann gesehen, er würde dennoch wissen, was er weiß. Solch ein schönes Gebäude, das offenbar ein Werk menschlicher Hände ist, hätte sonst nimmer aufgerichtet werden können. Gleichermaßen hat Gott sich zu keiner Zeit den Menschenkindern unbezeugt gelassen, in seinen Werken eben so wenig als in seinem Worte. (Apost. Gesch. 14, 17.) In der sichtbaren Welt spiegelt sich ab und wird wahrgenommen die Welt des Unsichtbaren. (Röm. 1, 20.) Auch die niedrigste Hütte ist erbauet worden. (Hebr. 3, 4.) Und Himmel und Erde, und Alles was darinnen ist, bringt Zeugniß dem großen Baumeister des Weltalls;

es redet „von seiner ewigen Kraft und Gottheit.“ Wie klar und deutlich man nun auch immer diese „wahrnehmen“ mag, so daß „die, die ihn nicht preisen als Gott, keine Entschuldigung haben,“ (Röm. 1, 20. 21.) so giebt es aber dennoch in Betreff des Wesens und der Veranstaltungen des Allerhöchsten, so wie der Beschaffenheit und der Bestimmung des Menschen Geheimnisse, welche die Vernunft zu erforschen vergeblich sich abmüht: sie irret rathlos im Dunkel von Jahrhunderten umher. „Die Welt hat durch ihre Weisheit Gott nicht erkannt,“ wie sie ihn erkennen sollte. Niemals ist es einem Sterblichen gelungen, „das Geheimniß der Gottseligkeit“ zu enthüllen, noch auch ein Mittel zu ersinnen oder gar mitzutheilen, wie man von geistlicher Finsterniß und von dem lastenden Bewußtsein der Sünde und „der Furcht des Todes, wodurch alle Menschen, ihrer Natur nach, im ganzen Leben Knechte sein mußten,“ (Hebr. 2, 15.) befreiet werden könne. „Viele“ weise Männer „haben begehret zu sehen, was wir sehen, und zu hören, was wir hören.“ (Matth. 13, 17.) Die Stadt Athen galt zu ihrer Zeit an Weisheit für die erste auf Erden: — dort stand ein Altar „dem unbekannten Gott.“ (Apost. Gesch. 17, 23.) Ein Christ braucht nur die Bibel zur Hand zu nehmen, um den Gott, dem er dienet, kenntlich zu machen. Die Frage über die Unsterblichkeit der Seele, eine Wahrheit, die auf das Gemüth eines jeden Menschen eingedrückt ist, es sei denn, daß sie durch Hang zur Sinnenlust eine Zeitlang ausgelöscht ist, — forderte alle Kräfte der Vernunft heraus, um sie zu lösen, und dennoch konnten die weisesten der Menschen nichts weiter, als aus den Trümmern der menschlichen Natur einige schwache Schimmer eines bessern Zustandes gewinnen. Nun aber „ist Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.“ (2. Tim. 1, 10.) Und anstatt wie die Heiden gewohnt waren, ganz daran zu zweifeln, oder sich darüber zu streiten, ob Gott in die Ordnung menschlicher Dinge eingreife, und ob und auf welche Weise Gott das Herrscheramt verwalte, wissen wir, daß der Allerhöchste herrschet über alle Reiche auf

Erden und daß „kein Sperling auf die Erde fällt, ohne den Vater.“ (Matth. 10, 29.) Und wir wissen nicht nur dies. Wir finden, wenn wir die Geschichte der Völker längst vergangener Jahrhunderte durchgehen, dort uns überall und durch die deutlichsten Spuren verwiesen auf das Wort des lebendigen Gottes, das jenen Völkern im Voraus ihr Urtheil gesprochen hat; — ihre Geschichte ist ihr Gericht, d. i. die Vollstreckung dieses Urtheils. Aufschlüsse vom ewigen Leben und von der Erlösung, wie sie vor der Erscheinung Christi unter den Menschenkindern in keines Menschen Herz gekommen waren, sind nun klärlich geoffenbaret. Jedermann kann davon hören und lesen. Wie die Werke der Schöpfung die Kraft und Gottheit des Schöpfers erweisen, also giebt auch sein Wort Zeugniß, daß es von ihm sei, und es sind viele Beweise und Zeugen dafür, daß die heilige Schrift in Wahrheit von Gott eingegeben ist. Ihr Ursprung ist aber nicht allein durch die Lehren und Gebote beglaubigt, welche sie enthält; in Beziehung auf welche man jeden Menschen fragen könnte: „Warum richtet ihr nicht selber, was recht ist?“ (Luc. 12, 57.) sondern auch durch äussere Beweise bestätigt, die Alles, was, um eine Offenbarung zu bestätigen und beglaubigen, oder einen Betrug, den man der Welt hätte spielen wollen, zu verdecken, menschlicher Witz je hätte ersinnen und menschliche Kraft je hätte leisten können, weit hinter sich zurückläßt.

Der Beweis für die im prophetischen Worte der Schrift enthaltene Wahrheit ist so deutlich und in die Augen fallend, so groß und breit geschrieben, daß „es lesen kann, wer vorüberläuft.“ (Hab. 2, 2.) Der Weissagungen sind so viele, und diese wiederum sind so umständlich genau und das kleinste Detail berücksichtigend, daß kein Verein der allerschlauesten Betrüger auf einen gleich scharfen Blick in die Zukunft je hätte Anspruch machen können, noch Anspruch gemacht hat. Wenn aber einmal, um irgend ein falsches System aufrecht zu erhalten, ein Versuch der Art gemacht worden wäre, so würde eben hiedurch das leichteste Mittel allen Leuten in die Hände gegeben worden sein, den

Betrug zu entdecken. Schon das nächste Ereigniß, das sie etwa vorhergesagt hätten, würde ihren Zweck vereitelt und sie selber als Lügen-Propheten bezeichnet haben. Die Vorherverkündigung dessen, was hernach kommen soll, (Jes. 46, 10.) ist ein nicht weniger sicherer Beweis dafür, daß dieses Wort aus und von Gott stammt, als wie die Schöpfung der Welt im Anfange den Beweis enthält, dies sei ein Werk Gottes des Allmächtigen. (Röm. 1, 20.) Ist aber nicht von der Zukunft etwas vorhergesagt, das auch ein Mensch hätte vorhersagen können? Giebt es geweissagte und in Erfüllung gegangene Ereignisse, über welche ein Mensch durchaus nichts im Voraus hätte bestimmen und aussagen können? Ist es gewiß und ausgemacht, daß die Weissagungen wirklich so viele Jahre den ihnen entsprechenden Ereignissen vorhergingen? Das sind Fragen, die jedweder vernünftige Mensch aufzuwerfen vollkommen berechtigt ist, und die auch ein Jeder in den Stand gesetzt werden kann, zu beantworten. Darum wird Jedermann eingeladen, aufzumerken auf das Zeugniß Jesu; wer aber Lust zu widersprechen hat, der wird ganz insonderheit aufgefordert, es doch von allen Seiten zu betrachten und auf das sorgfältigste zu prüfen. Leichtgläubigkeit verlangt es eben so wenig, als es die schärfste Untersuchung fürchtet. So denkt der Schreiber dieses Buches; und er nimmt keinen Anstand, seine Gesinnung gradezu, freimüthig und offen auszusprechen. Besteht dann die zu prüfende Wahrheit die Probe, so mag sie wohl Alle, die nur sich überzeugen lassen wollen, zu einer vernünftigen Ueberzeugung führen! Wer aber das, was Niemand, als nur der Herr, geredet haben kann, nicht will hören, nicht will glauben, wer somit den auch ihn angehenden Rath und Willen Gottes muthwillig verachtet, (Luc. 7, 30. ff.) und von sich zurückweiset, dessen große Verantwortlichkeit wird, eben durch dies neue Zeugniß noch um so größer! Der Leser bitte den „Vater des Lichtes," daß wo hier Licht und Wahrheit ist, er es ihn sehen und erkennen lasse. Es suche doch ein Jeder so im ernsten Gebet von allen eitelen Truggebilden, von Einbildungen los zu kommen und

ihrer auf immer ledig, ja frei zu werden in allen Kräften des Verstandes, des Willens und Herzens von Finsterniß, Verkehrtheit und Falschheit, damit Niemand im Unglauben gegen das Wort des lebendigen Gottes verhärtet werde, sondern zu der seligen Gewißheit gelange, „daß diese Lehre von Gott sei," (Joh. 7, 17.) und wenn er dazu gelangt ist, damit dann alles, was seinem Glauben, dem Wesen, dem Maaße oder den Werken nach, noch mangelt, gegeben und zugeführt werden möge auf allen den Wegen, welche von unendlicher Weisheit und Liebe zu Wegen des Heiles gebahnet sind, und damit er so recht „glauben lerne, und die Seele errette." (Hebr. 10, 39.)

Ueber das Alter der Schrift ist gegenwärtig gar kein Streit mehr. Die aller ruchlosesten Menschen von der Welt können, von welcher Seite sie auch immerhin ihren Spott gegen die Bibel erheben und auf sie das Gift ihrer Bosheit ausschütten mögen, das hohe Alter der Schrift nicht mehr in Abrede stellen, ohne zugleich als die allerdümmsten und unwissendsten zu erscheinen. Es läßt sich nachweisen, daß auf ein gleiches Alter kein anderes Buch Anspruch machen kann. Es sind von jeher etliche Menschen oder Völker der Bibel zu Zeugen und Hütern eigends bestellt gewesen; und oft waren gerade die, die sie bewachten und bewahrten, die größten Verfälscher der christlichen Lehre, und des christlichen Glaubens allerbitterste Feinde. Die Schriften des alten Bundes, oder das alte Testament, worin die meisten Weissagungen vorkommen, wurden durch alle Jahrhunderte hindurch von den Juden mit ängstlicher Sorgfalt aufbewahrt, weil die Regeln ihres religiösen sowohl als bürgerlichen Lebens, ihre Geschichte von Anbeginn, so wie die, zum Theil in Erfüllung gegangenen und auch zum Theil noch unerfüllten, auch sie betreffenden Weissagungen in diesen Schriften enthalten sind. Tacitus, ein berühmter römischer Schriftsteller aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, führt als die Quellen der damals unter den Juden bekannt gewesenen Weissagungen, die Bücher jüdischer Priester an, und nennt diese Bücher alte Bücher. Seitdem dieselben in die

griechische Sprache übersetzt wurden, sind nunmehr bereits zweitausend einhundert und etliche Jahre verflossen. Sie wurden an jedem Sabbath in den Synagogen gelesen,*) und von den gelehrtesten Männern jeder Zeit durch Erklärungen und Anmerkungen erläutert. Mit der Verkündigung des Christenthums endlich sind zugleich die Schriften des alten sowohl, als des neuen Bundes in alle civilisirten Länder der Erde eingeführt, und durch zahlreiche Uebersetzungen allmählig immer mehr und mehr verbreitet worden.

Daß die Weissagungen früher vorhanden gewesen seien, als die Ereignisse, von denen sie handeln, Ereignisse, die, gleich allen, durch den Augenschein erweisbar zu machenden Thatsachen, nicht den mindesten Zweifel an ihrer Wirklichkeit übrig lassen, — das läßt sich nicht weniger leicht beweisen. Es sollen zu dem Ende in dieser Schrift manche geschichtliche Thatsachen angeführt werden, welche bis zur heutigen Stunde die Wahrheit der allerältesten Weissagungen, von denen manche bis jetzt noch nicht erfüllt sind, aufs deutlichste und klarste an den Tag legen. Hiebei macht es die wunderbare Beschaffenheit dieser Ereignisse, in der sie alles, was je in der Welt geschah, übertrafen, unnöthig, zu bemerken, wie sie von sterblichen Menschen gar nicht vorhergesehen werden konnten. Ein jedes spricht im Einzelnen für sich selber: sie alle aber bürgen, in ihrer Gesammtheit, dafür, daß das Wort, welches sie kund that, gewiß und wahrhaftig das Wort Gottes ist.

Es finden sich jedoch in der heiligen Schrift der Weissagungen so viele, und in der Geschichte der Zeugnisse ihrer Erfüllung so mannigfaltige, daß, anstatt deshalb in Verlegenheit zu sein, es schwierig wird, eine Auswahl darunter zu treffen, so wie das Ausgewählte zu ordnen. Eine allgemeine Uebersicht der Weissagungen, die auf ein n bestimmten, deutlich bezeichneten Gegenstand gerichtet, und genau, d. i. buchstäblich in Erfüllung gegangen sind, dürfte wohl am geeignetsten sein, in einem kurzen Zusammenhange eine Vorstellung von

*) Neh. 8, 1. ff. Luc. 4, 16. 17. Ap. Gesch. 13. 15, 27. 15, 21.

der Kraft und dem Nachdruck dieses unwiderlegbaren Beweises der göttlichen Eingebung derselben zu geben, wo natürlich Vieles, was gesagt werden könnte, eben der Kürze wegen, muß ausgelassen werden. Ueberdies kann diese Sache vollständig niemals erschöpft werden: ihre Klarheit wird von Tage zu Tage größer; denn so wie der Lauf der Ereignisse ein neues Licht auf das Wort der Weissagung wirft, eben so steigt auch seine Gewißheit. Wir können hier nur oberflächlich davon handeln, das Verhältniß der Weissagung zu ihrer Erfüllung größtentheils nur andeuten, ohne tiefer darauf einzugehen; wir können nur Stoff zum weitern Nachdenken an die Hand geben; dennoch muß selbst dies Wenige vollkommen genügen, um zu zeigen, daß in dem Worte und in dem Werke unendlich mehr als Menschen-Weisheit enthalten sei. Und wenn irgend Einer, durch dieses Buch, wie Gott es geben wolle, eines Zweifels entledigt wird und in seinem allerheiligsten Glauben sich gestärkter fühlt, der erlaube dem Verfasser dafür, ihn dringend zu bitten, „die Lehre vom Anfang christlichen Lebens zu lassen und zur Vollkommenheit zu fahren," (Hebr. 6, 1.) in der Schrift, als nach verborgenen Schätzen zu forschen, aufzumerken auf das Wort des lebendigen Gottes, „der nicht ein Mensch ist, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue;" (4. Mos. 23, 19.) für das Alles aber, um sicheren Gewinn davon zu haben, Dank und Anbetung und Preis und Ehre Gott zu geben.

Zweites Capitel.

Weissagungen von Christo und der christlichen Religion.

Die Hoffnung Israels und die Erwartung der Juden richtete sich durch alle Jahrhunderte hindurch auf die Erscheinung eines Erlösers: die Weissagungen darüber finden sich in allen Schriften des Alten Bundes. Sie berichten uns, daß schon dem ersten Menschenpaare diese Zukunft durch die Stimme Gottes angezeigt wurde; (1. Mos. 3, 15.) und zeigen uns, wie diese das große Thema war, von welchem alle Propheten, vom Ersten bis zum Letzten, weissagten. (Ap. Gesch. 10, 43.) Eine kurze Uebersicht so zahlreicher Weissagungen kann immer nur unvollkommen sein; dennoch mögen einige dahin gehörende Bemerkungen gleich hier am Anfang ihren Platz finden. Sie sollen denjenigen Beweisen, welche auf unmittelbarere und bestimmtere Weise für die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zeugen, indem sie in noch gegenwärtig wahrnehmbar vorhandenen Thatsachen bestehen, vorangestellt werden, damit der Leser um so mehr sich gedrungen fühle, „die Schrift zu durchforschen;" um aufs klarste zu sehen, „wie sie von Christo zeuget," (Joh. 5, 39.) anstatt es schon im Voraus als ausgemacht anzusehen, und die Sache so, ohne weitere Untersuchung ruhen zu lassen.

Es sollen demnach nun, freilich nur im schwachen Umrisse, einige Weissagungen von der Erscheinung Christi angeführt, und dabei genau angemerkt werden, wie sie die Zeit seiner Erscheinung, den Ort seiner Geburt, das Geschlecht, aus welchem er abstammen sollte, seine Lebensweise und sein Amt, sein Leiden und seinen Tod, die Art seiner Lehre und die Ausbreitung seines Reiches genau vorherbestimmen, und neben diesen Weissagungen wird dann auch, gehörigen Ortes ihre Erfüllung nachgewiesen werden.

Die Zeit der Erscheinung des Messias in der Welt ist in den Schriften des Alten Bundes auf die Art vorherbestimmt worden, daß die vielen Zeiterscheinungen und Ereignisse, mit welchen dieselbe begleitet sein würde, im Voraus bemerkbar gemacht sind. Das Scepter sollte nicht von Juda weichen, noch der Meister von seinen Füßen, bis das Schiloh komme. (1. Mos. 49, 10.) „Der Trost aller Heiden, der Engel des Bundes, dessen sie begehrten,“ sollte im zweiten Tempel erscheinen, und durch seine Gegenwart „die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer machen, denn des ersten gewesen ist.“ (Hag. 2, 8. 10. Mal. 3, 1.) Vor ihm sollte ein Bote erscheinen, „die Stimme eines Predigers in der Wüste ihm den Weg bereiten.“ (Jes. 40, 3. Mal. 3, 1. 4, 5.) Nach der, den Juden bekannten Berechnung der Zeit nach Jahrwochen, wo jeder Tag ein Jahr bedeutet, war genau und bestimmt eine Periode angegeben, nämlich „von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf Christum den Fürsten.“ (Dan. 9, 25.) Eine gleiche, doch um etwas weitere, Periode bezog sich auf das Volk und die heilige Stadt. (Dan. 9, 24.) „Nachdem Christus ausgerottet und ein Volk des Fürsten gekommen sein werde, würde bis zum Ende Verheerung und Verwüstung sein, auch das Opfer und Speisopfer aufhören.“ (Dan. 9, 26. 27.) Ueber die in ihrem eigenen Lande noch wohnhaften Juden herrschte ein König, obgleich die zehn Stämme längst aufgehört hatten, ein Königreich zu bilden; ihr Hoher-Rath (das Synedrium), dessen Mitglieder als Juden in gerader Linie von Juda abstammten, hatte Gewalt und Ansehen — der Tempel stand — das Opfer und Speisopfer ward dort täglich und pünktlich genau nach dem Gesetze Moses geopfert — und die, für die Erscheinung des Messias festgesetzte Zeit war ihrem Ende nahe, als die christliche Zeit ihren Anfang nahm. Vor dem öffentlichen Auftreten erschien ein Bote, ihm den Weg zu bereiten; (Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.) und Josephus, der jüdische Geschichtschreiber, spricht in der Geschichte jener Zeit von dem tadellosen Leben und der grausamen Hinrichtung des

Johannes, welcher der Täufer genannt ward, und erzählt, wie er von der Tugend gepredigt und mit Wasser getauft habe.*) Nach dem Tode Christi aber ward jedes Merkmal, welches anzeigte, daß „die Zeit erfüllet war," (Gal. 4, 4.) und wodurch die Erscheinung des Messias, und die Zeichen der Zeit angedeutet wurden, bei Seite geschafft: alle Merkmale dieser Art hatten sich nur auf diesen einzigen Zeitpunkt bezogen; und so wenig die Vergangenheit wieder zur Gegenwart werden kann, konnten sie jemals wiederkehren. Die, dem Volke und der heiligen Stadt bestimmte Frist, von siebenzig Wochen oder vierhundert neunzig Jahren, war verstrichen. Der Stamm Juda war nicht länger unter einem König vereinigt; die Juden wurden aus ihrem Lande vertrieben und jeglicher Art der Verfolgung und Unterdrückung Preis gegeben; es gab keinen Meister mehr im Stamme Juda, wiewohl Juda der war, vor dem seines Vaters Kinder sich neigen sollten. (1. Mos. 49, 8. 5. Mos. 33, 7.) Von dem Tempel ward kein Stein auf dem andern gelassen. (Matth. 24, 2.) Das Opfer und Speisopfer, das nur die Priester opfern konnten, hörte mit einander auf, so wie die Geschlechtsregister des Stammes Levi verloren gegangen waren, und da die Juden keinen Tempel, kein Land, keinen Priester noch Altar mehr hatten. Kurz vor der Zerstörung Jerusalems und der Verwüstung, die über das Land Judäa kam, erwarteten die Juden allgemein, ihr Messias würde nunmehr erscheinen; heidnische sowohl als jüdische Geschichtschreiber zeugen, daß damals über das ganze Morgenland sich der Glaube verbreitet hatte, die alten Weissagungen bezögen sich geradezu auf die damalige Zeit. Und wohl muß einem Juden, wie sehr er auch immerhin abgeneigt sein möge, die lang gehegte Hoffnung seines Volkes aufzugeben, die Frage zu Herzen gehen, wie alle jene Weissagungen wahr sein können, wenn der Messias noch nicht gekommen wäre; oder wo, von den ersten Worten Mosis an bis zu den letzten des Propheten Malcachi, die Zeit, wo Schiloh

*) Josephus Alterthümer B. XVIII., C. V., §. 2.

kommen, und Messias, der Fürst ausgerottet werden solle, sich so bestimmt ausgedrückt findet, wie sie auf den Zeitpunkt geht, da ihre Väter Jesum kreuzigten. Dieser Zeitpunkt machte der Herrlichkeit Judas ein Ende, und seit ihm haben die Juden, in ihrem Unglauben beharrend, seit achtzehnhundert Jahren nie wieder erfreuliche Tage gesehen.

Obgleich die Zeitgenossen Christi, als er erschien, ihn anzuerkennen und aufzunehmen sich weigerten, (Joh. 1, 11.) so mußte Jesus dennoch von den Juden kommen, denn die menschliche Abstammung des Messias ist in den Weissagungen nicht weniger deutlich bezeichnet, als die Zeit seiner Erscheinung. Die Schriften des Alten sowohl als des Neuen Bundes, bezeichnen die Person des Messias, als eine göttliche, die die Gestalt des sündlichen Fleisches annahm. (Röm. 8, 3. Phil. 2, 6. 7.) Der, dessen Name genennet werden sollte: Wunderbar, Rath, der Mächtige, der ewige Vater,*) Friede-Fürst, sollte werden, „als ein Kind geboren und als ein Sohn gegeben." (Jes. 9, 6.) Er war der „Saame des Weibes, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte." (1. Mos. 3, 15.) Auch war seine Geschlechtslinie nach dem Fleisch, wie sein Geburtsort, ausdrücklich vorhergesagt. In dem „Saamen Abrahams sollten alle Völker der Erde gesegnet werden." (1. Mos. 22, 18.) Aus Israel und „seinen Brüdern sollte ein Prophet, wie Moses, erwecket werden." (5. Mos. 18, 15, 18.) Und er sollte nicht nur aus dem Stamme Juda sein, (1. Mos. 49, 8. u. s. w.) sondern wie es noch genauer bestimmt ward, auch aus dem Hause oder dem Geschlechte Davids. Von dem Stamm Isai sollte eine Ruthe aufgehen und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, und auf ihm ruhen der Geist des Herrn. Diese Wurzel Isai sollte den Völkern zum Paniere stehen, nach ihr sollten fragen die Heiden. (Jes. 11, 1—10.) Dem David sollte ein gerecht Gewächs erwecket werden, ein König, deß Name sein werde: „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist." (Jer. 23, 5. 6.) Und aus Beth-

*) Nach dem Grundtext.

lehem Ephrata, die klein war, unter den Tausenden in Juda, sollte kommen der Herr in Israel, deß Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen. (Micha 5, 1.) Jesus aber, und er allein ist der Saame des Weibes, der Sohn Abrahams, des Stammes Juda, des Hauses Davids, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden können, nach welchem die Heiden fragen, und von welchem die Geschlechtsregister der Juden, als sie noch vollständig vorhanden waren, nachwiesen, er sei ein Abkömmling des Hauses Davids und geboren in der Stadt Bethlehem. (Matth. 1, 1—17. Luc. 3, 23—38.)

Die Geschichte des Lebens Jesu Christi, wie sie von den vier Evangelisten aufgezeichnet worden ist, enthält einen einfachen Bericht dessen, was er gesprochen und gethan hat: wir lernen ihn selber nur aus seinen Worten und aus seinen Thaten erkennen. Man hat oft versucht, aus diesen beiden eine Characterschilderung Christi zusammenzustellen, und wenn die Gedanken derer, die solches unternahmen, mit denen der ursprünglichen Berichterstatter übereinstimmten, so mögen sie wohl manchmal in ihren Herzen den Eindruck des Ebenbildes Gottes gefühlt haben, nach dem der Mensch im Anfang geschaffen ward. (1. Mos. 1, 26. 27.) Von unwiderstehlicher Bewunderung dieses Lebens sind häufig Menschen getroffen worden, die für nichts weniger als für Verfechter des Christenthums gehalten sein wollten. Rousseau nennt es geradezu ein Wunder, wenn dieser Character, wenn er nicht wirklich existirt hätte, von galiläischen Fischern hätte ersonnen werden können; und Lord Byron sagt von Christo nicht nur, es sei in ihm mehr Göttliches gewesen, als in Sokrates, sondern auch eben so wahr als schön, wenn Gott je Mensch oder ein Mensch Gott gewesen, so sei Christus Beides zugleich. Aber der göttliche Character Christi ist ein solcher, daß nie eine andere Hand, als die Hand Gottes ihn hätte zeichnen können. Forschen wir darum in den Weissagungen dem nach, was der Messias zu sein bestimmt war, so finden wir dort gerade das, was Jesus war, als er unter den Menschen seine Wohnung hatte.

Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott ewiglich. Das Scepter deines Reiches ist ein gerades Scepter. Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen. (Psalm 45, 3. 7. 8.) Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, noch strafen, nachdem seine Ohren hören, sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen, und mit Gericht strafen die Elenden im Lande. Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und Glaube der Gurt seiner Nieren. (Jes. 11, 2 - 5.) Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinen Busen tragen (Jes. 40, 11.) Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen. (Jes. 42, 2. 3.) Dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem jungen Füllen der Eselin. (Sach. 9, 9.) Er hat Niemand Unrecht gethan, noch ist Betrug in seinem Munde gewesen. Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut. (Jes. 53, 9. 7.) Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. (Jes. 50, 6.) Er wird nicht ermatten und verzagen,*) bis daß er auf Erden das Reich anrichte. (Jes. 42, 4.) Ich habe mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein, denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde. (Jes. 50, 7.) Er wird erretten den Armen, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird ihre Seele aus Trug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm. Sein Name wird ewiglich bleiben; so lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen

*) Nach dem Grundtext.

reichen, und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden werden ihn preisen. (Ps. 72, 12. 14. 17.)

Wie das Leben Christi, also ist auch sein Tod ohne Gleichen: in den Weissagungen finden wir sein Leiden mit gleicher Umständlichkeit beschrieben, wie sein segenvolles Wirken. So ist z. B. wie er aufschoß wie ein Reis, (Jes. 53, 2.) und in Jerusalem seinen Einzug auf eine so prunklose Weise hielt; wie er um dreißig Silberlinge verkauft ward; (Sach. 9, 9. 11, 12.) wie er gegeißelt und geschlagen und angespieen ward, wie seine Hände und Füße durchgraben wurden, dennoch aber keins seiner Gebeine zerbrochen ward; wie man ihm Galle und Essig zu trinken gab in seinem Durst, seine Kleider theilte und das Loos warf um sein Gewand; (Ps. 22. u. 69.) auf welche Weise er starb, wie er begraben ward, (Jes. 53, 9.) und wie er wieder auferstand, ohne die Verwesung zu sehen, (Ps. 16, 10.) dieses Alles auf das allergenaueste vorhergesagt und eben so buchstäblich in Erfüllung gegangen. Die drei letzten Verse des zweiundfunfzigsten Capitels und das ganze dreiundfunfzigste im Jesaia, welche mehr denn sieben hundert Jahre vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung geschrieben, Wort für Wort einen Theil der jüdischen sowohl als christlichen heiligen Schriften ausmachen, erzählen im prophetischen Gesicht, als schon geschehen, und aufs genaueste das Leiden und Sterben Christi, und wie er von den Juden verworfen ward; wie er so sanft und demüthig in Aengsten und Todesnöthen war; wie niemand seine Predigt glaubte; wie er keine Gestalt noch Schöne hatte, und verachtet und unwerth war, ein Mann der Schmerzen, und wie seine Gestalt häßlicher war, denn die anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder; wie er seinen Mund nicht aufthat, als nur um *für die Uebelthäter zu bitten*. Verschieden von jeder andern, in den Geschichtbüchern der Juden aufgezeichneten Veranstaltung der Vorsehung, stellt diese Weissagung die reine Unschuld dar, als leidend nach himmlischem Rathschluß, den Tod, als das Ende eines vollendeten Gehorsams, den gerechten Knecht Gottes, als von Gott verlassen, den,

der Niemand Unrecht that, in deß Munde kein Betrug gewesen, als den Uebelthätern gleich gerechnet und die Sünde Vieler tragend, der mit dem Blute seines Opfers viele Heiden besprengen, der durch sein Erkenntniß viele gerecht machen, der unter den Mächtigen Theil erhalten und mit den Starken Beute theilen werde, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben habe.

Es bedarf nur eines Blickes auf die, in den Schriften der Juden enthaltenen Weissagungen von der Erniedrigung, dem Leiden und dem Ausgerottetwerden des Messias, um sich zu überzeugen, wie gerade der Unglaube der Juden den sichersten Beweis wider sie, und gerade ihr Aergerniß am Kreuze (1. Cor. 1, 23.) das Zeugniß für die Wahrheit Jesu liefere, denn „also ist es geschrieben und also mußte Christus leiden," nach der Schrift; und was „Gott durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden solle, hat er es also erfüllet." (Luc. 24, 46. Ap. Gesch. 3, 18.)

Man kann sich kaum eine deutlichere Bestätigung der christlichen Wahrheit denken, als wie sie darin liegt, daß die Juden zu ihren Weissagungen noch immer stehen, und die Werkzeuge sind, daß dieselben erhalten und durch die ganze Welt verbreitet werden, da gerade doch sie so klar und deutlich von einem Erlöser reden, der erst leiden, dann aber erhöhet werden sollte. Die Weissagungen, die von den Leiden des Messias handeln, bedürfen nichts weniger als eine *gezwungene* Auslegung, sie lassen sich geradezu und *buchstäblich* auf die Geschichte des Leidens und Sterbens Christi anwenden. Also haben wir in dem eigenen Anführen der Juden, daß jene Weissagungen schon lange vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung vorhanden gewesen, und bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben seien, verbunden mit den Berichten, welche die Evangelisten von dem Leben und von dem Tode Christi aufgezeichnet und hinterlassen haben, so wie mit dem Zeugnisse heidnischer Schriftsteller, und endlich mit den Gründen, die von den ersten Widersachern des Christenthums aus dem niedrigen Stande und der schimpflichen Todesart seines Stifters entnommen wur-

den, ein um so größeres Zeugniß für die Erfüllung aller dieser Weissagungen, wie dasselbe bei der Länge der seitdem verflossenen Zeit, zuverlässiger sich kaum denken läßt.

Giebt es aber irgend eine Wahrheit, die, wenn wir von derselben überzeugt sind, und sie als solche anerkennen, uns recht ihre große Wichtigkeit lehren sollte, und von deren Einfluß wir ganz durchdrungen sein müssen, so ist es die, daß Christus deshalb ist ausgerottet worden, um „die Missethat zu versöhnen," oder daß der Tod Christi das Opfer ist für die Sünden der Welt. Nein, es ist nicht genug, daß der Sünder von dem heiligen Leben und dem schmachvollen Tode Christi, als Bestätigung des Wortes der Weissagung Kenntniß habe, sondern er muß sich Christi Leiden und Sterben auch im Glauben getrösten können. Es giebt keinen Menschen, er müßte denn seinen eigenen Geist eben so wenig als den Vater der Geister kennen, der, vor einem Geiste, dessen Wesen lautere Heiligkeit ist, seine Sünden zu verantworten sich für tüchtig halten und glauben könnte, es dürfte ihm gelingen, sich vor den Blicken dessen, der allwissend ist, zu verbergen, und den Richterspruch des Gerechten und Allmächtigen zu vereiteln. Es kann auch keiner, in dem die Sünde sich einmal geregt hat, aus eigenen Kräften zur Theilnahme an der Heiligkeit und Seligkeit des ewigen Lebens sich vorbereiten, er möge auch sonst von der Unsterblichkeit denken, was er wolle. Wen der Weg zur göttlichen Wahrheit nach Golgatha geführt hat, der bedarf nur einen Blick dahin zu richten, um an dem Leiden Christi zu erkennen, es sei das, dem Messias zugedachte Leiden, und gerade das, ihn als solchen kenntlich machende Merkmal. Wird aber wohl ein Mensch diesen Blick auszuhalten vermögen, ohne zu erwägen, wie die Sünde, welche durch nichts anderes und geringeres, als nur durch den freiwilligen Tod des Sohnes Gottes versöhnt werden konnte, eine unermeßlich große Sünde, wie aber auch unermeßlich groß die Liebe und Barmherzigkeit dessen sein müsse, der das Löseopfer willig hergab, und es uns zugänglich machte,

wodurch, obwohl die Sünde nicht ungeahndet bleiben konnte, dennoch aber der Sünder errettet wird. (Röm. 3, 26. 4, 5.) Betrachtet man die Art und Weise, auf welche dieses „Gesicht und diese Weissagung versiegelt" ward, so kann keiner, der nur ein Gefühl in seinem Herzen hat, oder fähig ist, „in den Seilen der Liebe zu gehen, die ein menschliches Joch sind," (Hos. 11, 4.) sich in dem Maße verhärten, daß er nicht empfinden sollte, wie auch auf ihn anwendbar sei, das Wort Jesu: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen." (Joh. 12, 32.)

Aber die Weissagungen reden nicht minder vom dem Inhalte und der Lehre des Wortes von der Versöhnung als von Dem, durch den sie gestiftet ward: sie beschreiben den Umfang seines Königreiches gleich umständlich, als die Geschichte seiner Leiden. Daß durch ihn der Wille Gottes in seiner ganzen Klarheit offenbaret, und ein neuer vollkommner Gottesdienst gestiftet werden solle, ward mit großer Bestimmtheit häufig zuvorgesagt;*) Gott wollte in seinen Mund seine Worte geben, und von dem, der diese Worte nicht hören werde, es fordern; ihn geben zum Bunde unter das Volk, und zum Lichte der Heiden; die Augen der Blinden zu öffnen, die Gefangenen aus dem Gefängniß zu führen, und die da sitzen in Finsterniß aus dem Kerker, durch ihn, als den Mittler des Neuen Bundes, sein Gesetz in das Herz und in den Sinn seines Volkes schreiben, d. i. nicht in steinerne, sondern in fleischerne Tafeln ihres Herzens. Die Lehre Jesu ist eine reine, geistige, vollkommene und allen Menschen gleich angemessene. Sie offenbaret den ganzen Rath Gottes, (Ap. Gesch. 20, 27.) verkündigt uns ein Gesetz, welches in unser Herz muß eingeschrieben werden, und begründet in uns ein Gottesreich. Die Lehre des Evangeliums ist durchaus „eine Lehre von der Gottseligkeit." (1. Tim. 6, 3.) Das leugnen selbst ihre Feinde nicht, denn eben darum hassen sie dieselbe, und ärgern sich an ihr, und

*) 5. Mos. 18, 18. 19. Jes. 9, 6. 7. 42, 6. 40, 1—5. 55, 3. 4. Jer. 31, 31—34. Hes. 34, 23. 24.

gerade ihre Erhabenheit und Vortrefflichkeit ist ihnen „ein Stein des Anstoßes.“ Sie verträgt sich mit keiner Sünde, und schärfet alles Gute ein. Ja, sie würde für Menschen allerdings zu rein und zu vollkommen sein, wenn für die Sünde keine Versöhnung vorhanden, und keine Erlösung aus ihren Banden dargeboten wäre.

Die vollständige Offenbarung des Willens Gottes, der an und für sich den Weg zur Heiligung auf eine Höhe leitet, zu der nie ein Mensch hätte gelangen können, enthielt zugleich die Offenbarung der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes, die hinreichend ist, zu zeigen, daß das Licht wahrhaftig vom Himmel gekommen sei. Das neue Gebot, das aus dem Munde Jesu erging, war begleitet mit der „Verkündigung großer Freude,“ einer Freude, die „noch nie in eines Menschen Herz gekommen“ war. Durch den Messias, sagten die Propheten, werde Vergebung der Sünden verkündigt werden. Jesus verkündigte sie als der verheißene Christ und Messias. Noch nie war, also wie er, ein Mensch gesalbet gewesen, und gesandt „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung zu verkündigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion,“ daß ihnen, die um die Sünde trauern, und nach wahrem Troste unter den Prüfungen dieses Lebens suchen, „Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist“ gegeben würden. Noch nie hatte einer, also wie er that, „verkündigt ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes.“ (Jes. 61, 1—3.) Was viel weise Menschen von Alters her begehrt hatten, zu sehen, (Matth. 13, 17.) das lehrte Jesus frei und umsonst; er machte offenbar, was sie zu sehen begehrten. Und nicht nur was er lehrte, sondern auch das, was er that und litt, Alles gab Zeugniß ihm, als dem verheißenen Messias, und daß das Königreich, welches die Propheten von ferne gesehen hatten, nun nahe herbei gekommen sei. (Luc. 10, 24. 1. Petr. 1, 10.)

Niemand wird es leugnen, daß die Verkündigung des Evangeliums von Judäa ausging, daß der bei

weitem größte Theil der Juden es verwarf, daß zuerst die weltliche Macht sich ihm feindselig widersetzte, daß späterhin auch Könige es anerkannten und für seine Verbreitung thätig waren, und daß es nun schon so viele Jahrhunderte hindurch bestanden, und in viele Länder der Erde verbreitet worden ist. Aber eben so wenig kann jemand es leugnen, daß Alles dieses Thatsachen sind, die genau so in Erfüllung gingen, wie das prophetische Wort der Schrift es zuvor gesagt hatte. Denn also stehet geschrieben: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem.“ (Jes. 2, 3. 4. Micha 4, 2.) „Heiliget den Herrn Zebaoth, den lasset eure Furcht und Schrecken sein; so wird er ein Heiligthum*) sein; aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israels, und Strick und Falle den Bürgern zu Jerusalem. — Wer glaubet unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbar?“ (Jes. 8, 13. 14. 53, 1.) „Die Könige der Erde*) lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.“ (Ps. 2, 2. Matth 10, 17. 16, 18. 24, 9—14.) „Könige sollen sehen und aufstehen und Fürsten sollen anbeten, um des Herrn willen, der treu ist, um des Heiligen in Israel willen.“ — „Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.“ (Jes. 49, 7—23. 60, 3.) „Die Heiden werden sehen deine Gerechtigkeit.“ „Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen.“ (Jes. 62, 2. 55, 5.) In unsern Tagen ist es allgemein bekannt, wie die durch Lehren der Frömmigkeit, Tugend und Liebe ausgezeichnete christliche Religion, sie, welche die Menschheit von der Finsterniß des Unglaubens sowohl als des Aberglaubens frei macht und ihr dafür die größten Segnungen vorhält, ihren Ursprung im Lande Judäa fand, wie sie von den Juden verworfen, und von Juden und Heiden verfolgt ward, dennoch aber eine lange Reihe von Jahrhunderten

---

*) Nach dem Grundtext.

hindurch bestanden, die Religion vieler civilisirter Länder geworden und in der Gestalt des positiven Christenthums von Königen und Völkern äußerlich anerkannt ist.

Von der endlichen allgemeinen und siegreichen Verbreitung des Evangeliums über alle Länder der Erde handeln viele Weissagungen;*) andere dagegen machen bemerkbar, daß, bevor das Reich der Finsterniß gänzlich aufhören und „die Decke, damit alle Heiden zugedecket sind," (Jes. 60, 2. 25, 7.) werde abgethan werden, noch ein langer Zeitraum verfließen müsse. Nachdem der Messias ausgerottet, und die Stadt Jerusalem sammt dem Heiligthum zerstört sein würde, werde über den Zerstörer selbst die Zerstörung bis zu seinem Endgerichte hereinbrechen; die Kinder Israel würden „lange Zeit ohne König, ohne Leibrock und ohne Opfer" bleiben, das Land Judäa von vielen Verwüstungen betroffen werden; Jerusalem solle von den Heiden zertreten werden, und „Blindheit zum Theil Israel widerfahren, bis daß die Zeiten der Heiden erfüllet seien;" es werde ein großer Abfall geschehen, derselbe eine lange, jedoch nicht unbeschränkte Zeitperiode füllen, ehe der, ohne Hände herabgerissene Stein zum großen Königreich über alle Lande geworden sei, d. i. „zur letzten Zeit, wo der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein wird höher, denn alle Berge und über alle Hügel erhaben werden, und alle Heiden dazu laufen werden." **)

Schon ist, woran nie ein Mensch gedacht haben würde, das Licht, das zuerst in einem Winkel von Judäa schien, zum Licht der Völker, die heilige Schrift in einem Maße wie kein anderes Buch je in alle Welt verbreitet worden. Der einst Verhöhnte und Verspottete, er, der dem Volke der Juden ein Greuel und Abscheu war, (Jes. 53, 2. 3. Ps. 22, 7. 8.) hat schon unter

*) Jes. 25, 7. 2, 2. 35, 1. 40, 5. 42, 4. 52, 10. 54, 1—5. 60, 5. 65, 1. Psalm 72, 8. 17. 2, 8. 22, 28. 29. Hos. 1, 10. Micha 4, 1 und viele andere Stellen.

**) Dan. 9, 27. Hos. 3, 4. Jes. 61, 4. Luc. 21, 24. Röm. 11, 25. 2. Thess. 2, 1—12. Dan. 2, 45. Jes. 2, 2. Micha 4, 1. 2.

vielen Völkern gefunden, die ihn anbeteten; lange ist er gewesen ein Licht der Heiden; Könige sahen es und standen auf, und Fürsten dienten ihm. Der christliche Glaube hat seinen blutlosen Weg durch die ganze Welt gefunden. Gegen ihn aber verbanden sich alle seine Widersacher, das Blut seiner Bekenner ward ausgeschüttet wie Wasser. Dennoch hat er nicht aufgehört; unüberwunden und unerschüttert steht er noch da; die Wuth der Feinde war eine ohnmächtige, sie hat nur dazu gedient, dem Glauben die Bahn zu brechen, und ihn selber ans Licht zu bringen, als den „Sieg, der die Welt überwunden hat." Die Verbreitung des Christenthums ist, von dem Standpunkte der Geschichte betrachtet, zum wenigsten etwas sehr Merkwürdiges, die Erfüllung so vieler Weissagungen ein unbegreifliches Wunder Gottes.

Es muß daher beim Schlusse dieser in gedrängter Kürze gegebenen Uebersicht derjenigen Weissagungen, die von dem christlichen Glauben und von Christo selbst reden, jedem aufs klarste einleuchten, daß die, in alter Zeit gegebenen Weissagungen alle von Christo, als dem Heilande der Welt, zeugen. Mit der größten Uebereinstimmung bezeichnen Christum als solchen, alle die Weissagungen, welche die Zeit, in welcher, und den Ort, an welchem Christus geboren werden, und das Geschlecht und die Familie, aus denen er abstammen sollte, — die sein Leben, seinen Character, sein Leiden und Sterben, und die Beschaffenheit seiner Lehre sowohl, als auch das seiner Religion bevorstehende Schicksal aufs genaueste anzeigen, und es ferner aufs deutlichste vorhersagen, daß diese Religion von Jerusalem, dem Orte, wo er gleich einem Missethäter öffentlich hingerichtet wurde, sollte verbreitet werden; — daß sie von den Juden verworfen werden, im Anfang allenthalben Widerspruch, Widerstand und Verfolgung finden werde; daß aber dennoch, trotz aller Hindernisse, Könige ihre Göttlichkeit würden anerkennen, und daß sie sich über alle Völker, selbst bis an die entlegensten Theile der Erde verbreiten würde.

Wozu ergingen denn die vielen Weissagungen alle?

Wozu sind, seitdem Abraham aus Ur in Chaldäa berufen ward, die Juden, bis zur heutigen Stunde, als ein besonderes Volk, abgesondert von allen Völkern der Erde? Wozu erschienen, von der Zeit des Moses an, bis auf die des Maleachi, tausend Jahre lang, die vielen Propheten, von denen immer einer nach dem andern bezeugte, es komme ein Messias, ein Christus, ein Gesalbter Gottes und Erlöser? Wozu war es, daß das Buch der Weissagung fast 400 Jahre vor der Erscheinung Christi versiegelt blieb? Wozu ist noch gegenwärtig dadurch, daß das Wort jener Männer, als ein heiliges, in dem Verwahrsam der Feinde des Christenthums viele Jahrhunderte erhalten ward, das Alter desselben so unumstößlich erweisbar? Wozu ward eine so große Anzahl einzelner Umstände namhaft gemacht, die auf Christum, auf ihn allein, anwendbar sind? Das Alles bereitete dem Evangelio vom Reiche Gottes den Weg. Es sollte aber zugleich den Christen, zu welcher Zeit sie auch leben mögten, den „Frieden und die Freude im Glauben“ dadurch mehren, daß es sie von der Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes überführt, die sie, um ihrer Größe und Ueberschwänglichkeit willen, im Glauben zu ergreifen Anstand nehmen könnten. — Dies hatte der Apostel vor Augen, da er schrieb: „Welcher seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?“ (Röm. 8, 32.)

Für einen bestimmten Zweck muß vernünftigerweise jedes Buch gelesen werden, und eben darum sollten wir um so ämsiger die Bücher des alten Testamentes durchforschen, um zu sehen, ob und wie sie von Jesu Christo Zeugniß geben. Geben sie wirklich Zeugniß von ihm, so muß ja dasselbe, wie alle „Schrift von Gott eingegeben, durchgängig nütze sein zur Lehre und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ (2. Tim. 3, 16.) Es wird aber auch dienen „zur Strafe und zur Besserung“ insonderheit denen, die „nur irdisch gesinnet sind,“ denen, die eifrig nach solchen Dingen fragen, welche ihnen von keinem Nutzen sein können, denen, die mit Einsicht und Erfahrung über weltliche Angelegenheiten, welche

sie betreffen, mit Leichtigkeit über die Thiere, ihre Beschaffenheit, das ihnen eigene Futter, oder die Schönheit eines neuen Kleides, Stundenlang reden können, und die doch Jahrelang mit dem Schatze, den die Bibel enthält (Ps. 19, 9—12. 119, 56. 57. 72. 98. 111.) und mit diesem Zeugnisse, das Gott seinem Sohne hat gegeben, unbekannt geblieben sind, obgleich sie das theuerwerthe Gottes Wort während aller der Zeit in ihrem Besitze, ja vor sich hatten. Niemand, der es bedenkt, daß, so wie die einst in ferner Zeit zuerst erschollene Botschaft von der ersten Zukunft Christi sich als wahr und zuverlässig bewährt hat, auch das prophetische Wort, das von der zweiten Zukunft Christi, als „Richter der Lebendigen und der Todten" (Apostl. Gesch. 10, 42. 2. Tim. 4, 1 u. s. w.) redet, in Erfüllung gehen wird, wird daher noch länger anstehen „in der Schrift zu forschen," um zu sehen, wie sie von Christo Jesu zeuget, (Joh. 5, 39. 46.) und die „Worte des ewigen Lebens" zu suchen, die einem jeden dort vorliegen.

Drittes Capitel.

Von der Zerstörung Jerusalems.

Die Juden sind bis auf den heutigen Tag nicht nur die Bewahrer der alttestamentlichen Schriften geblieben, sondern auch lebendige Zeugen von der Wahrheit vieler Weissagungen, durch welche, gleich am Anfang ihrer Volksgeschichte, das Schicksal ihrer allerspätesten Nachkommenschaft im Voraus offenbaret ward. Jüdische sowohl als heidnische Schriftsteller beschreiben umständlich das furchtbare Elend, das jenes Volk erlitt, als alle seine Städte verwüstet wurden, als auch selbst Jeru-

salem im siebenzigsten Jahre der christlichen Zeitrechnung zerstört ward, und Alles, was von dem Volke, welches an funzehn hundert Jahre lang das Land Judäa nur mit geringen Unterbrechungen bewohnt hatte, übrig blieb, aus dem Lande hinausgetrieben und in die ganze Welt zerstreuet wurde. Der Jammer ohne Gleichen, welcher damals über die Juden kam, soll hier, im Einzelnen, doch kurz beschrieben werden. Wir werden, auf diese Weise, einen Uebergangspunkt von ihrer früheren Geschichte zu ihrem späteren Schicksal, das nicht weniger ohne Gleichen ist, gewinnen und nachweisen können, wie die Weissagungen von der Zerstörung Jerusalems gleich bestimmt und deutlich und gleich buchstäblich erfüllet sind, als diejenigen, in welchen die neuere und die neueste Geschichte dieses Volkes, lesbar für alle Welt, geschrieben steht.

Die Israeliten sollten, ihrer Bestimmung nach, ein ganz eigenthümliches Volk sein. Während auf der Erde uberall Vielgötterei und Götzendienst die Oberhand hatten, bestand, viele Jahrhunderte hindurch, einzig und allein in Israel der Dienst des einigen wahren und lebendigen Gottes. Der aber alle Welt geschaffen hat, siehet nicht die Person an. Den Nachkommen Abrahams ward ein Gesetz von Gott gegeben, „Segen und Fluch ihnen vorgelegt;“ die sollten nimmer von ihnen weichen, sondern, je nachdem sie die Gebote des Herrn bewahren und halten oder aber sich weigern würden, seiner Stimme zu gehorchen und auf seinen Wegen zu wandeln und seine Rechte zu halten, gewiß in Erfüllung gehen. Die Geschichte dieses Volkes, ja selbst die immer noch währende Erhaltung desselben, als Volk, ist somit das unverkennbare Werk göttlicher Vorsehung. Wer von dem Elende der Juden lieset, der schauet die Gerichte Gottes an, und wer diese mit den Weissagungen vergleicht, der bezeugt die Wahrheit seines Wortes. Die lange Zeit hindurch, wo das Volk Israel im Lande Canaan wohnte, wechselten, in demselben Maaße als die verheißenen Segnungen entweder angenommen oder zurückgewiesen wurden, die Zeiten des Sieges und des Glückes mit denen des Jammers und

der Noth. Mit der Sünde aber sollten auch immer mehr und mehr die Strafen an Strenge zunehmen. (3. Mos. 26. 5. Mos. 28.) Die Einwohner Jerusalems waren, als die Zeit ihrer gnädigen Heimsuchung verflossen war, und nun das Gericht hereinbrach, so ganz und gar im Schmutz der Sünde versunken, daß ihr berühmter Geschichtschreiber Josephus, der zugleich im Kriege mit den Römern der angesehenste ihrer Heerführer war, keinen Anstand nimmt, geradezu zu bekennen, wenn die Römer nicht gekommen wären, so würde die Stadt von einem Erdbeben verschlungen, oder durch eine Ueberschwemmung weggespühlt, oder endlich durch Feuer vom Himmel zerstöret worden sein, denn es sei daselbst ärger hergegangen, als einst zu Sodom.*) Die Zornschale ward nicht früher ausgegossen, als bis das Maaß der Bosheit überlief. (Matth. 23, 32.)

Wenn Gott seiner Rathschlüsse einen auszuführen beschlossen hat, so fehlt es ihm nie an Mitteln. Und eben so wenig fehlt es auch uns an den Beweismitteln, wenn in einem oder dem andern Falle zur Beglaubigung des Wortes Gottes zu beweisen ist, daß ein Rathschluß Gottes ausgeführt sei. Die Belagerung und Zerstörung Jerusalems, das Elend seiner Bewohner, wie sie dasselbe durch die unerhörtesten Grausamkeiten und durch eiserne Hartnäckigkeit selbst über sich herbeiführten, hat ihres Gleichen nicht in den Annalen der Weltgeschichte. Auch giebt es auf der ganzen Erde keinen Ort, kein Land, dessen Zerstörung und Verwüstung auf eine gleich umständliche und zugleich glaubhafte Weise beschrieben wäre. Josephus, selber ein Jude und Augenzeuge der Dinge, die er berichtet, giebt eine ins Einzelne gehende Beschreibung des ganzen Krieges, und bestätigt dadurch nicht allein die Wahrheit dessen, was Moses und die Propheten geweissagt hatten, sondern auch der Worte Christi, in denen er, zum Staunen und Entsetzen seiner Jünger, das noch

---

*) Josephus, Geschichte der jüdischen Kriege, Buch V. Capitel XIII, §. 6.

bevorstehende Ende Jerusalems auf das allerklarste beschrieben hatte. Auch bei heidnischen Geschichtschreibern finden sich viele der einzelnen Vorfälle angeführt.

Die in den Schriften des alten und neuen Bundes auf die Belagerung und Zerstörung Jerusalems sich beziehenden Weissagungen sind so zahlreich, daß, wenn man sie hier der Länge nach einrückte, sie einen größern Raum einnehmen würden, als welcher der Betrachtung des Gegenstandes gewidmet werden kann. Der Leser möge sie in der Bibel, wo sie zu finden sind, selbst nachschlagen. Als die hauptsächlichsten Stellen machen wir die folgenden namhaft.*) Der Wortverstand derselben ist klar: sie bedürfen keiner weitern Erklärung. Es giebt aber außer diesen buchstäblich gestellten Weissagungen noch eine große Anzahl von Andeutungen, die den Evangelien einverwebt sind, und sich auf die Auflösung der mosaischen Verfassung, so wie auf den gänzlichen Umsturz des jüdischen Staates beziehen.

„Ein freches Volk und von unbekannter Sprache," an Schnelligkeit dem Fluge des Adlers gleich, solle aus fernem Lande wider die Juden heraufziehen, — ihnen alles das Ihrige rauben, — sie belagern in allen ihren Thoren, — ihre hohen und vesten Mauern niederreißen. Sie sollten nur in geringer Zahl übrig bleiben, — von ihren Feinden getödtet, — der Stolz ihrer Macht vernichtet werden, — ihre Städte sollen zerstöret werden und wüste liegen, — mit ihnen selbst aber werde es gar aus sein, — man werde sie aus ihrem eigenen Lande hinaustreiben, — sie als Knechte zum Verkauf ausbieten, und daß in so verächtlicher Weise, daß Niemand sie werde kaufen mögen. Ihre vesten Plätze sollen verlassen stehen, — ihre Gebeine rings um die Altäre her gestreuet werden, — Jerusalem solle von allen Seiten belagert, — Wälle, Schanzen und Thürme dawider aufgeführt, — und es umgepflügt werden

---

*) 3. Mos. 26, 14 ff. 5. Mos. 28, 15 ff. Jes. 29, 1 ff. Hes. c. 6 u. 7. Jer. 26, 18. Micha 3, 12. Matth. 21, 33 ff. c. 22, 1—7. c. 24. Marc. 13. Luc. 20, 9—19. c. 21. c. 23, 27—31.

wie ein Acker, — ein Steinhaufen sein und zu Grunde gehn. Schwerdt, Hunger und Pestilenz werden mit einander dies ausrichten.

So lange noch Friede im Lande war, lebten die Juden vor allen diesen Gerichten unbesorgt dahin; die Stimme Jesu mochten und wollten sie nicht hören. Sie wollten keinen König haben, als den Kaiser; (Joh. 19, 15.) durch die große Macht des römischen Reiches meinten sie zugleich sich selbst vollkommen in Schutz und Sicherheit. Aber der, den sie verworfen, machte es offenbar, daß Gott sie verworfen hatte, daß sie „das Maaß ihrer Väter erfüllten," (Matth. 23, 32.) und daß alle von Alters her bereits gedroheten Gerichte, nebst vielen andern, von denen ihre Väter nie gehört hatten, von den zu der Zeit Lebenden, viele treffen und von Andern als solche würden anerkannt werden. „Der Mann der Schmerzen," der, als das Leiden über ihn selber erging, sein Antlitz darbot als einen Kieselstein, und in aller seiner eigenen Angst und Pein nie eine Thräne vergoß, ward, da er das gegenwärtige Verderben und das zukünftige Gericht der gottlosen, unbußfertigen und verbannten Stadt vor seinen Augen sah, von Mitleid darüber durchdrungen, sein Herz zerschmolz in kindlicher Zärtlichkeit, und, „da er Jerusalem ansah, weinete er über sie." (Luc. 19, 41.)

Zwischen dem Tode Christi und der Zerstörung Jerusalems liegen sechs und dreißig Jahre in der Mitte; — von den Evangelisten, welche die betreffenden Weissagungen aufgezeichnet hatten, sind wenigstens zwei vor der Erfüllung gestorben; — die Vorherbestimmungen und Andeutungen über das Schicksal Jerusalems finden sich in den evangelischen Schriften nicht nur an einer oder der andern Stelle, sondern durchgängig und ganz darin verflochten; — Christus warnte seine Jünger vor der nahen Gefahr, befahl ihnen, ihr auszuweichen, unter Anführung der Zeichen, an welchen sie die Nähe selbst erkennen würden; (Luc. 21, 20. 21. 31.) — mehrere der frühesten Bekenner des christlichen Glaubens nahmen den Tag des Gerichts als sehr nahe an, welches dadurch veranlaßt ward, daß die Weissagungen über

die Zerstörung Jerusalems unmittelbar mit denen, die sich auf die zweite Zukunft Christi und auf das Ende der Welt beziehen, in Verbindung gesetzt sind, — wie denn auch nach diesen Ereignissen zugleich von den Aposteln gefragt ward; (Matth. 24, 4.) — unter den Alten ist nur eine Stimme darüber, daß die Evangelien schon vor der Zerstörung Jerusalems bekannt gewesen seien; — das zerstörte Jerusalem selbst aber verkündigt noch jetzt und immerdar, so lange es noch „von den Heiden zertreten" wird, die Wahrheit der Weissagung; — Alles dies zusammen genommen aber spricht unwiderleglich dafür, daß die prophetische Darstellung des Geschehenen früher als es selber vorhanden gewesen sein müsse.

In einer Erzählung von Thatsachen läßt sich kaum eine größere Uebereinstimmung denken, als wie solche in dem Berichte des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, wenn man ihn mit den Weissagungen Jesu vergleicht, sich vorfindet. Dieselbe Uebereinstimmung erscheint indessen auch später eben so klar, hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes von Judäa zwischen dem, was die allerungläubigsten Menschen in unserer Zeit als Augenzeugen, und dem, was die Weissagungen darüber aussagen.

Kriege und Kriegsgeschrei, Völkerbewegungen, Erschütterungen der Königreiche, Hunger, Pestilenz und Erdbeben an verschiedenen Orten sollen, wiewohl an sich schon dem Menschengeschlecht schreckliche und entsetzliche Dinge, nur der Noth Anfang sein, (Marc. 13, 8.) und schwerere Wehen verkünden. Falsche Propheten sollen erscheinen und Viele verführen. Die Jünger Jesu sollen um seines Namens willen verfolgt, gepeinigt, eingekerkert, von allen Völkern gehaßt, vor Fürsten und Könige geführt und viele von ihnen getödtet werden. Die Ungerechtigkeit werde Ueberhand nehmen und die Liebe in Vielen erkalten, das Evangelium aber vom Reiche in aller Welt verkündigt werden. Es solle der Greuel der Verwüstung sichtbar werden an heiliger Stätte. Jerusalem solle von feindlichen Heeren umzingelt, ringsumher ein Bollwerk gezogen und so von

allen Seiten eingeschlossen werden. Furchtbare Zeichen sollen am Himmel geschehen; — alle diese Merkmale aber vereint die Nähe der Zerstörung Jerusalems kenntlich machen. „Dann, heißt es, wird große Noth auf Erden sein, und ein Zorn über dieses Volk." (Luc. 21, 23.) „eine Trübsal, als nicht gewesen ist, vom Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird." (Matth. 24, 21.) Die Juden sollen fallen durch des Schwerdtes Schärfe, und gefangen geführt werden unter alle Völker, vom Tempel und von Jerusalem solle kein Stein auf den andern bleiben, und die Stadt „zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." (Luc. 21, 24.)

Dies prophetische Wort erging zu einer Zeit vollkommenen Friedens, und doch fand es, ehe noch das damalige Menschengeschlecht ausgestorben war, (Matth. 24, 34.) seine Erfullung. Die durch falsche Christi oder vorgebliche Propheten angeregten Meutereien (Apost. Gesch. 5, 36. 37. 21, 38.) gaben den ersten Anlaß zu Unruhen, die sich schnell über ganz Judäa verbreiteten. Bald gab es in ganz Syrien nicht eine Stadt mehr, wo nicht der Bürgerkrieg wüthete. Die durch die Schändlichkeiten und Unterdrückungen des römischen Statthalters Florus zu Widersetzlichkeiten lange gereizten Juden, standen endlich in offener Empörung wider die Römer auf. Aber nicht auf Syrien allein beschränkten sich Krieg, Kriegsgeschrei und Aufruhr; — zu Alexandrien wurden auf einmal funfzig tausend Juden niedergemetzelt. In Italien waren die Bewegungen so groß, daß in dem kurzen Zeitraume von zweien Jahren vier Kaiser ermordet wurden. Auch die Hungersnoth und Pestilenz blieben nicht aus: beide verheerten Babylon und Rom. Hin und wieder geschahen Erdbeben, wodurch mehrere Städte in Trümmer fielen. „Die Ordnung der Natur, sagt Josephus, war gestört: es zeigten sich ganz ungemeine Drangsale." Es erschienen Zeichen und Gesichte, so fürchterlicher Art, daß sie auch den verwegensten Menschen außer Fassung gebracht haben würden. Die Ungerechtigkeit nahm Ueberhand, und selbst unter Christen ward Liebe

und Treue seltener gefunden. (Matth. 24, 12.) Der Christen-Name galt den Verfolgern zur Losung; er machte den, der ihn führte, zum Gegenstande unverdienten Hasses. Man führte die Christen vor Fürsten und Könige. Paulus, von falschen Brüdern preisgegeben, stand allein vor Nero. (2. Tim 4, 16.) Christenleiber, mit brennbaren Stoffen überzogen, dienten in Rom zur Straßen-Erleuchtung.*) Aber das Evangelium vom Reiche Gottes ward, wiewohl die Jünger Jesu gehaßt, verfolgt, eingekerkert, gepeinigt, gegeisselt, erwürgt, geschlachtet, verbrannt oder gekreuzigt wurden, dennoch und zu gleicher Zeit von Spanien (Röm. 15, 28.) bis nach dem fernen Indien hin verkündigt, und in aller Welt verbreitet. Es trugen diese Jünger die Siegesfahne ihres Glaubens bis in den Tod; — (Ap. Gesch. 20, 24. 21, 13. 2. Cor. 12, 15.) bei den Gerichten aber, die Gott über Jerusalem führte, fiel kein Haar von ihren Häuptern. Als die letzten Zeichen erschienen, und die römischen Adler **) sich über Judäa gesammelt hatten, da ward Jerusalem rings von den Heeren umlagert. Es zogen sich diese auf eine kurze Zeit wieder zurück, während welcher Viele der Einwohner entflohen. Die vorher gewarnten Christen wandten sich, nach dem Bericht des Eusebius, in das Gebirge nach Pella. Doch eine große Masse von Juden, die wegen des Osterfestes nach Jerusalem hinaufgezogen waren, oder ihr Eigenthum und Leben in Sicherheit zu bringen suchten, drängten sich dort innerhalb der Mauern zusammen. Als nun das „Volk des Fürsten" (Vespasians, der, als er sich in Judäa aufhielt, zum Kaiser ernannt wurde,) gekommen war, da blieb kein Weg zur Flucht mehr offen. Stadt und Tempel waren der Zerstörung nahe, und der Tag des Zornes Gottes über Jerusalem im Anbruch.

Jesum hatten die Juden gekreuzigt, dem Kaiser aber den Gehorsam aufgekündigt: das Scepter war

---

*) S. Martial. Epigram. l. X. Ep. 25. und Juvenal Sat. 1, 155 – 157. (A. d. U.)

**) Die römischen Standarten führten einen Adler. (A. d. U.)

von ihnen gewichen, sie hatten keinen Gesetzgeber noch König: da kamen die Bezwinger der Welt, sie, die Rebellen wider Gott und Menschen, zu bezwingen. Die Räuber, welche in frühern unruhigen Zeiten sich zusammengethan und in den Gebirgen Judäas ihr Wesen getrieben hatten, drangen, da sie bei den Römern keine Aufnahme fanden, in Jerusalem ein, und rissen dort, mit wilden Eiferern und der ungebändigten Volksmasse vereinigt, aller Dinge Gewalt an sich. Rauben, Morden, Verwüsten war auch hier fortan ihr Tagewerk. Die für eine Belagerung aufgesparten Vorräthe wurden nicht nur ausgeplündert, sondern verbrannt. Eine Parthei focht wider die andere: das Blut von Tausenden ward von den eigenen Brüdern im Volke vergossen. Die Kämpfe gegen die Feinde draußen waren nicht zahlreicher noch heftiger als gegen die Feinde darinnen. Priester wurden am Altare selbst getödtet, und rings um ihnen her ihre Gebeine aufgeschüttet. Endlich blieb den Räubern und Fanatikern ihre Herrschaft unbestritten. Aber nun brach über Alle ohne Unterschied die Hungersnoth herein. Man durchsuchte die Kloaken, um dort Ueberbleibsel von Nahrungsmitteln zu finden, nagte an Gürteln und Schuhen und von den Schildern das Leder ab. Dinge, von denen man sonst sich mit Ekel zurückwandte, wurden nun gierig verschlungen. Viele Menschen fielen, den Hungertod sterbend, auf den Straßen nieder. Die allerschrecklichste Begebenheit aber, welche, sobald sie ruchbar wurde, die ganze Stadt mit Entsetzen und die Belagerer mit Abscheu, Zorn und Wuth erfüllte, ereignete sich mit einer Frau aus einer angesehenen reichen Familie, die ihr eigenes Kind, das sie stillte, von der Brust nahm, es schlachtete, am Feuer röstete und aufaß.*) Also kam es an das Licht, mit welcher Wahrheit Jesus im prophetischen Blick und voll des innigsten Mitleidens das Wort gesprochen hatte: „Wehe aber den Säugerinnen zu jener Zeit," (Matth. 24, 19. Luc. 21, 23.)

*) Josophus Jüd. Alterth. Buch 5, Cap. 10. §. 3.; Buch 6, Cap. 3. §. 3 u. 4.; Buch 7, Cap. 2.

und zum andernmal, da er das Kreuz schon auf seiner Schulter trug: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder; denn, siehe, es kommen Tage, in welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.“ (Luc. 23, 28. 29.) Gleiches hatte auch Moses, um funfzehn hundert Jahre früher, im Voraus gesagt.*) Kein Herz wird so kalt und versteinert sein, daß es noch weiter Zeugniß von größerer und schwererer Noth verlangen sollte. Und obgleich die, in rasender Schwärmerei trunkenen Juden gänzlich an dem Beistande Gottes verzweifelten, nachdem sie diese widernatürliche und ungeheure That vernommen hatten, so weigerten sie sich dennoch, sich zu ergeben, und wiesen jeden Vorschlag der Art auf das hartnäckigste zurück. Ihrer verzweifelten Ausfälle müde, führten die Römer endlich einen Wall auf, und schlossen sie so nach und nach immer dichter ein. „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ (Luc. 23, 21.) das hatten einst sie und ihre Väter gerufen, und als der Römer Pilatus sich von dem Blute Jesu rein erhalten wollte, geschrieen: „Es komme über uns und unsere Kinder.“ (Matth. 27, 25.) Jetzt kam es. Von denen, die vom Hunger getrieben, aus der Stadt flohen, und draußen aufgegriffen wurden, nahmen die Römer Tag für Tag fünfhundert, und kreuzigten sie rings um Jerusalem her. Das dauerte so lange, bis daß es keinen Raum mehr gab, um die Kreuze aufzurichten, noch Kreuze, um die Leiber daran zu schlagen. Der bei dieser Grausamkeit beabsichtigte Zweck ward aber dennoch nicht erreicht. Die Wütheriche, welche in der Stadt das Regiment hatten, blieben selbst vor jenem schauderhaften Anblick unerschüttert, und unbeugsam, sich zu unterwerfen. In den aufgerissenen Eingeweiden einiger der geschlachteten Gefangenen waren Goldklumpen gefunden worden: sie hatten solche, die ihnen eben so theuer als das Leben waren, verschlungen,

*) S. 3. Mos. 26, 29. 5. Mos. 28, 53-57. Jer. 19, 9. Hes. 5, 10. Vergl. 2. Kön. 6, 27—30. Klagelied. 2, 20. 4, 10.

und dachten, sie auf der Flucht sammt ihrem Leben davon zu bringen. Als dies den, in dem römischen Lager hausenden, nach Raub gierigen Arabern und Syrern, die mit den Römern im Bunde standen, bekannt ward, so fingen sie an, forthin auch inwendig in den Leibern der Flüchtlinge nach Schätzen zu suchen, die sie daselbst verborgen glaubten. Zu dem Zweck wurden allein in einer Nacht zwei tausend Juden geschlachtet und in Stücke zerschnitten. —

Aber es ist zu herzergreifend und schmerzlich, bei einem Berichte zu verweilen, in welchem des Jammers kein Ende ist, wo immer nur ein Gräuel sich an den andern anreihet. Und wohl mögen auch Christen, nach Jesu Beispiel, darüber bittre Thränen weinen. Um aber nicht zu lange bei diesem traurigen Bilde stehen zu bleiben, soll die fernere Geschichte dieser Belagerung nur im kurzen Zusammenhange erzählt werden. Während derselben wurden allein aus einem einzigen Thore Einhundert und fünfzehn tausend Leichen, aus allen aber im Ganzen Sechs hundert tausend Leichen hinausgeschafft. Dieses jedoch waren nur die Leichen der Armen, deren Begräbniß eben darin bestand, daß man sie zu den Thoren hinaus warf. (5. Mos. 28, 26.) Ueberdies waren in der Stadt viele Häuser bis unter die Dächer mit Leichnamen angefüllt, auch auf den Märkten und freien Plätzen der Stadt lagen dieselben in so dichten Haufen, daß kein Boden mehr sichtbar war, ja, es gab in der Stadt keinen Ort, der nicht mit todten Körpern bedeckt gewesen wäre. Ein aus Menschen jeglichen Standes, Alters und Geschlechtes gemischter Haufen von ungefähr sechs Tausenden fand seinen Tod in den brennenden Tempelgebäuden, oder stürzte sich von oben in die Glut hinunter, wo sie ihren Tod fanden; zehn Tausend andere wurden niedergemetzelt, die Canäle der Stadt waren verstopft durch menschliche Leichname; Eilf hundert tausend kamen um während der Belagerung durch das Plündern und Morden der darinnen hausenden Mörder, und als Jerusalem den Flammen preisgegeben ward, floß das Blut stromweise in den Straßen.

Jerusalem ward vernichtet im buchstäblichen Sinne des Wortes. Die Wälle der Stadt wurden abgetragen, ihre Mauern niedergerissen, „denn sie waren nicht mehr Mauern des Herrn.“ (Jer. 5, 10.) Stadt und Tempel wurden bis auf den Grund der Erde gleich gemacht. Und über den völlig geebneten Boden, ließen die Römer endlich den Pflug gehen: und dies war das letzte, was sie thaten, anzudeuten, Jerusalem solle keine Stadt mehr sein. Also hatten sie das Werk vollendet, zu dem sie gesendet waren: die Stadt war verschwunden, und von dem Tempel kein Stein auf dem andern gelassen. (Matth. 24, 2.)

Die Schärfe des Schwerdtes traf nun die Juden überall im ganzen Lande. Außer denen, die in den vielen Aufruhren und während der Belagerung Jerusalems umkamen, wurden in den einzelnen Städten Judäas und in den benachbarten Gegenden zweihundert und vierzig tausend getödtet. Also zählt Josephus, der, neben dieser Gesammtzahl, zugleich bei einer jeden einzelnen Stadt genau die dahin gehörige Anzahl der Getödteten aufführt. In die Gefangenschaft wurden sieben und neunzig tausend weggeführt, und Viele derselben nach Egypten als Sclaven verkauft. (5. Mos. 28, 68.) Die Sclavenmärkte waren von dieser großen Masse der Gefangenen so überfüllt, daß zuletzt sich keine Käufer mehr fanden. So geschah es, unter andern ähnlichen Vorfällen, daß Eilf tausend Gefangene, die man, sei es absichtlich oder aus Versehen, ohne Nahrungsmittel gelassen hatte, den Hungertod starben.

In diesem Maaße haben die Gerichte Gottes die Juden erreicht, sie sind wahrlich über sie gekommen, keins derselben ist, insbesondere was die Zerstörung Jerusalems und die Verwüstung Judäas anbelangt, ohne buchstäbliche Erfüllung geblieben.

Jerusalem hieß die Stadt des Herrn, Zion war sein heiliger Berg, (Ps. 48, 2. 3. 9. 65, 2. 78, 68. Ps. 87. 122, 4 u. andere) hier, auf der ganzen Erde, die alleinige Stätte, wo Preis und Anbetung seiner warteten. Aber die Sünden Jerusalems konnten nicht vor seinem Angesichte verborgen bleiben. Seine oft

gemißbrauchte Geduld und Langmuth wollte nicht immerdar hadern mit „der Stadt, die er erwählet hatte, (Ps. 132, 13. 14.) daß er seinen Namen daselbst hinstellete.“ (1. Kön. 14, 21.) Als die Missethaten des Volkes ihr Maaß erreicht hatten; als es zur Zeit seiner Heimsuchung, da Gott „den verlornen Schafen aus dem Hause Israel“ (Matth. 10, 6.) seinen Sohn sendete, und für alle Sünde und Unreinigkeit ein reicher Strom der Gnaden eröffnet ward, (Sach. 13, 1. Joh. 7, 37. 38.) nicht sich unterweisen, nicht von seiner Ungerechtigkeit und Missethat sich reinigen und waschen lassen wollte; als die Juden den Erlöser verwarfen, und nach andern Herren, über sie zu herrschen, verlangten, (Luc. 19, 14.) so wollte Gott nicht länger sich erbarmen, sondern „seine Seele rächte sich an solchem Volk.“ (Jer. 5, 9.) „Und in dem allen läßt sein Zorn nicht ab, sondern seine Hand ist noch ausgereckt“ und er hat „Jacob zum Bann gemacht und Israel zum Hohn.“ (Jes. 5, 25. 43, 28.) Und hat „Gott nicht der natürlichen Zweige verschonet, siehe wohl zu, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone.“ (Röm. 11, 21.) Und wenn er den Kindern seines Freundes Abraham für alle ihre Missethaten zwiefach vergalt, wer bist du denn, oder deines Vaters Haus, daß du meinest, irgend eine deiner Sünden werde ungestraft bleiben, wenn du in deiner Unbußfertigkeit noch immer beharrest, und wenn du, zur Zeit der gnädigen Heimsuchung deines Gottes, deinen Heiland verachtest und ihn aufs Neue kreuzigest? (Hebr. 6, 6. 10, 29. Luc. 19, 42.)

Die Sicherheit eines Volkes beruht nicht in der Stärke ihrer Festungen, deren keine Jerusalem überlegen war, auch besteht sie nicht in der Menge von Reichthümern. Die in Jerusalem zusammengehäuften Schätze waren so unzählbar, daß nach dessen Verwüstung in Syrien der ursprüngliche Werth des Goldes um die Hälfte herabfiel. „Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst,“ (Ps. 127, 1.) und wenn nicht früher, so zeigt sich doch am Ende „die Sünde stets, als der Leute Verderben.“ (Spr. 14, 34.) Die Sünde eines Volks besteht aus den zusammenge-

häuften Sünden und Verbrechen einzelner Menschen; und wenn diese täglich an Zahl und Größe zunehmen, so dauert es nicht lange, bis sie an den Himmel reichen, so daß dessen Donner nicht mehr zurückgehalten werden kann. Es giebt noch andere Trunkenbolde, als die von Ephraim, (Jes. 28, 1—4.) als denen mit dem Gerichte des Herrn gedroht wurde, und deren Schuld nicht größer war, als die vieler jetziger Trunkenbolde; und der Geiz, der Abgötterei ist, (Eph. 5, 5.) und der den Juden zu einem Fall gereichte, läßt sich leider nur noch zu häufig blicken. Denn wo hat die Liebe Gottes einen eben so praktischen Einfluß auf alles Thun und Treiben, als ihn die Weltliebe uns täglich wahrnehmen läßt? (Luc. 16, 8.) Wo trägt „Einer des Andern Last, um so das Gesetz Christi zu erfüllen;“ (Gal. 6, 2.) und wo führt nicht der Mammon das Scepter, also, daß nur jeder trachtet, Reichthum zu erlangen? Der Einwurf, daß ein einzelner Mensch nichts dazu thun könne, allgemeine Gerichte abzuwenden, oder der Sünde der Menge Einhalt zu thun, gilt hier nicht. Würde ein jeder, wie einst zu Ninive, von Herzen Buße thun, so würden Alle errettet werden, selbst wenn, bis zu der Zeit, wo das angedrohete Gericht eintreffen soll, auch nur noch drei Tage vorhanden wären. Wer in seinen Sünden fortlebt, der denke an das Schicksal Jerusalems, von dem auch kein Stein auf dem andern blieb; und würde er, wenn die Gerichte Gottes auch über das Land seiner Väter kommen, wohl sich erdreisten können, und sagen, daß nicht auch er durch seine Sünden solche mit hergerufen hätte? „Ich suchte unter ihnen,“ sagte der Gott, der da recht richtet, „ich suchte unter ihnen, ob Jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stände gegen mich, für das Land, daß ich es nicht verderbete: aber ich fand Keinen. (Hes. 22, 30.)

Aber es sind nicht die zeitlichen Gerichte des Herrn, wenn solche ein Land, wegen der großen Sünden seiner Bewohner, (1. Mos. 6, 13. Hes. 12, 19.) vielleicht selbst in eben dem Maaße wie Jerusalem, treffen, auf die ein jeder vorzüglich zu achten hat, sondern das ihn erwartende ewige Schicksal, um „dem zukünftigen Zorne

zu entfliehen," (Matth. 3, 7.) und „das ewige Leben zu ergreifen." (1. Tim. 6, 19.) Ein Jeder wird „seinem Herrn stehen oder fallen." (Röm. 14, 4.) Ein irdischer König verfährt mit der äußersten Strenge des Gesetzes gegen Einige, um solche als schreckensvolle Beispiele darzustellen, und die Herzen seiner rebellischen Unterthanen mit Entsetzen zu erfüllen. Auf dieselbe Weise soll auch Jerusalem nur ein Beispiel sein, und uns zeigen, daß keine Sünde ungestraft bleibt, und daß Gottes Schrecken und seine Drohungen gegen unbußfertige Sünder eben so gewiß in Erfüllung gehen werden, als sein Wort wahrhaftig ist, (Ps. 33, 4.) und als sein Zorn groß war über Jerusalem.

Wer deshalb, „weil nicht bald ein Urtheil geschiehet über die bösen Werke, voll wird in seinem Herzen Böses zu thun," (Pred. 8, 11.) der bedenke doch ja, daß er durch ein solches Betragen, zumal, da das Urtheil selbst nicht wird unvollzogen bleiben, (2. Pet. 2, 3.) wie einst die Juden, sich selbst „den Zorn häufet auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." (Vergl. Röm. 2, 2—6.) Die Römer ließen den Boden, auf welchen die, der Verwüstung anheimgegebene Stadt, die eine Stadt des Herrn sein sollte, einst gestanden hatte, pflügen; und doch ist dieses nur ein schwaches Bild von dem gänzlichen Untergange, den alle diejenigen nehmen werden, die jetzt sich der Herrschaft des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi (Tit. 2, 13.) nicht wollen unterwerfen. (Luc. 19, 14—27.) Dann wird jeder falsche Grund zu Trümmern gehn, (Matth. 7, 26—28.) alle sündliche Freude zerstört, und jeder hohe Gedanke, der sich wider Gott erhebt, in den Grund gelegt, (2. Cor. 10, 5.) und jede trügerische Hoffnung auf ewig vernichtet werden.

Wir konnten Jerusalem, an dem, wie wir gesehen, das Wort des Herrn genau in Erfüllung gegangen ist, nicht in seinen Trümmern lassen, ohne zugleich ein Wort der Warnung und der Ermahnung an die zu richten, die im geistlichen Verstande, nicht zu den Kindern Zions können gerechnet werden. Aber eben so wenig können wir auch diese Geschichte des Jammers schließen, ohne

uns der freudigen Hoffnung hinzugeben, daß sich die Zeit herannahet, wo Jerusalem „nicht mehr soll heißen die Verlassene," (Jes. 62, 4.) und wo man der anderweitigen Ermahnung des Propheten: „die ihr des Herrn gedenket," d. i. ihr, die ihr gewohnt seid, zum Herrn zu beten, (Phil. 4, 6.) „lasset bei euch kein Stillschweigen sein, und gebt ihm keine Ruhe, bis daß er Jerusalem gefertigt und gesetzet habe, zum Lob auf Erden,"*) (Jes. 62, 6.) wird mit Freuden nachkommen; als ob sie uns von Christo selbst hinterlassen wäre.

Die Zeit ist jetzt gekommen, wo die Menschen nicht mehr nach Jerusalem oder Samaria gehen, um anzubeten. „Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen" und die „wahrhaftigen Anbeter, beten den Vater im Geist und in der Wahrheit an." (Joh. 4, 20. 24.) O, möchtest auch du, mein Leser, ihnen angehören. Möge dein „Leib ein Tempel des heiligen Geistes," (1. Cor. 6, 19.) dein Herz ein Heiligthum deines Gottes sein; dein ganzer Wandel sowohl, als deine „Lippen seinen Ruhm verkündigen, (Ps. 51, 17.) und dein ganzes Leben, seiner Ehre gewidmet sein. Auf Christum nur mußt du sehen, als den Erlöser von allen Sünden, als „den Anfänger und Vollender deines Glaubens," (Hebr. 12, 2.) der einmal für die Sünden der Menschen, außerhalb der Thore Jerusalems, ist gekreuziget worden, (Hebr. 13, 12.) und welchem alles Gericht und alle Gewalt übergeben ist vom Vater. (Joh. 5, 22. Matth 28, 18.) Nimm ihn im Glauben an, als deinen Heiland, und nimm ihn in allen seinen Aemtern auf, als deinen Lehrer, (Luc. 24, 19. Jes. 42, 1. 61, 2. Joh. 3, 2.) Versöhner (Joh. 1, 29. 1. Joh. 2, 2. Col. 1, 20.) und Fürsprecher. (Hebr. 7, 25.) und laß ihn durch sein Wort und seinen Geist in deinem Herzen regieren. Thust du dieses, so kannst du sicher ruhen auf diesem Felsen, welcher ist Christus, (1. Cor. 10, 4. 3. 11.) und „warten auf eine Stadt, die einen Grund hat, der ewiglich bleiben wird," „welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist." (Hebr. 11, 10. Ps. 46, 5. 6.)

---

*) Nach dem Grundtext.

Und wenn gleich deine irdische Hülle wird in den Staub geleget werden, wenn sie zerbrochen wird, (2. Cor. 5, 1. Pred. 12, 7.) wirst du bei Christo, (Phil. 1, 23.) und der Uebergang deines Geistes, nachdem „du züchtig, gerecht und gottselig auf Erden gelebet," (Tit. 2, 12.) wird selbst noch herrlicher sein, als wenn Jerusalem „wird wieder aufgerichtet, seine Lücken verzäunet, und was abgebrochen ist, wieder aufgerichtet, und es gebauet werden, wie es vor Zeiten gewesen ist," (Amos 9, 11.) und wenn der Herr es „zur Pracht wird ewiglich machen, und zur Freude für und für." (Jes. 60, 15.)

Viertes Capitel.

Die Juden.

Um die Gegner der evangelischen Wahrheit mit einem einzigen Worte zu widerlegen, und mit demselben alle ihre Beweise wider den göttlichen Ursprung der Schrift über den Haufen zu stoßen, hat man nur das Wort Jude auszusprechen. Des jüdischen Volkes eigenthümliches Schicksal von der Zeit Abrahams an, also während einer Zeit von drei tausend sieben hundert Jahren, die wunderbare Erhaltung dieses, seitdem es zerstreuet ward, heimathlos umherirrenden, jämmerlichen Geschlechtes, kann vorerst ganz dahingestellt bleiben. Wir haben nur in den ältesten aller Schriften die zahlreichen Weissagungen zu lesen, die dies Volk angehen, und dann, ohne den jetzigen Zustand desselben im geringsten anzudeuten, zu fragen, welches Volkes Geschichte hier geschrieben stehe: — es wird gewiß nirgends ein Mensch in dem Grade unwissend sein, daß er nicht gleich und ohne Bedenken antworten sollte: des Volkes der Juden. An alle Bewohner

der Erde kann hier, in Bezug auf Dinge, deren Augenzeugen sie sind, die Ermahnung der Schrift gemacht werden: „Richtet ihr, was ich sage," (1 Cor. 10, 15.) Wer sein Auge auf die Juden richtet, und dann sein Ohr vor Moses uud den Propheten nicht absichtlich verschließt, der kann nicht anders, er muß überzeugt werden, daß dies Wort von Gott sei. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

„Ich will euch unter die Heiden streuen, und das Schwerdt ausziehen hinter euch her, daß euer Land soll wüste sein, und eure Städte zerstöret; — und denen, die von euch übrig bleiben, will ich ein feiges Herz machen in ihrer Feinde Land, daß sie soll ein rauschendes Blatt jagen, und sollen fliehen, als flöhen sie vor dem Schwerdt, und fallen, da sie Niemand jaget. Und ihr sollt euch nicht auflehnen dürfen wider eure Feinde; — und ihr sollt umkommen unter den Heiden, und eurer Feinde Land soll euch fressen; — welche aber von euch übrig bleiben, die sollen in ihrer Missethat verschmachten in eurer Feinde Land; auch wenn sie schon in ihrer Feinde Land sind, habe ich sie gleichwohl nicht verworfen, und ekelt mich ihrer nicht also, daß es mit ihnen aus sein sollte, und mein Bund mit ihnen sollte nicht mehr gelten." (3 Mos. 26, 33. 36—39. 44.) „Und der Herr wird euch zerstreuen unter die Völker, und werdet ein geringer Haufen übrig sein unter den Heiden, dahin euch der Herr treiben wird." (5 Mos. 4, 27.) „Der Herr wird dich vor deinen Feinden schlagen lassen. Durch Einen Weg wirst du zu ihnen ausziehen, und durch sieben Wege wirst du vor ihnen fliehen, und wirst zerstreuet werden unter alle Reiche auf Erden; — der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens, und wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln, und wirst auf deinen Wegen kein Glück haben, und wirst eitel Gewalt und Raub erleiden dein Lebenlang, und Niemand wird dir helfen; — deine Söhne und deine Töchter werden einem andern Volk gegeben werden, daß deine Augen zusehen und schmachten nach ihnen täglich, und

wird keine Stärke in deinen Händen sein. Die Früchte deines Landes, und alle deine Arbeit wird ein Volk verzehren, das du nicht kennest, und wirst nichts denn Unrecht leiden, und zerstoßen werden dein Lebenlang; und wirst unsinnig werden vor dem, das deine Augen sehen müssen; – und wirst ein Scheusal, ein Sprichwort, und ein Spottname sein unter allen Völkern, da dich der Herr hingetrieben hat; — und werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich verfolgen und treffen, bis du vertilgest werdest; darum, daß du der Stimme des Herrn deines Gottes nicht gehorchest hast, und werden Zeichen und Wunder an dir sein, und an deinem Saamen ewiglich, darum, daß du dem Herrn, deinem Gott, nicht gedienet hast mit Freude und Lust deines Herzens, da du Allerlei genug hattest: und wirst deinem Feinde, den dir der Herr zuschicken wird, dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerlei Mangel, und er wird ein eisernes Joch auf deinen Hals legen, bis daß er dich vertilge." (5 Mos. 28, 25. 28. 29. 32 - 34. 37. 45—48.) „Wo du nicht wirst halten, daß du thust alle Worte dieses Gesetzes, die in diesem Buch geschrieben sind, daß du fürchtest diesen herrlichen und schrecklichen Namen, den Herrn, deinen Gott, so wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen auf dich und deinen Saamen, mit großen und langwierigen Plagen, mit bösen und langwierigen Krankheiten; — und wie sich der Herr über euch zuvor freuete, daß er euch Gutes thäte, und mehrte euch: also wird er sich über euch freuen, daß er euch umbringe und vertilge, und werdet verstöret werden von dem Lande, da du jetzt einziehest, es einzunehmen. Denn der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis an das andere; dazu wirst du unter denselben Völkern kein bleibend Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben, denn der Herr wird dir daselbst ein bebend Herz geben, und verschmachtete Augen, und eine verdorrete Seele, daß dein Leben wird vor dir schwebend hängen. Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein: des

Morgens wirst du sagen: Ach, daß es Abend wäre! und des Abends wirst du sagen: Ach, daß es Morgen wäre! vor Furcht deines Herzens, die dich erschrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst!" (5 Mos. 28, 58. 59. 63-67.)

„Ich will sie in allen Königreichen auf Erden hin und her treiben lassen; — Ich will euch aus diesem Lande stoßen in ein Land, davon weder ihr noch eure Väter wissen, daselbst will ich euch keine Gnade erzeigen. Ich will sie unter die Heiden zerstreuen, welche weder sie noch ihre Väter kannten." (Jer. 15, 4. 16, 13. 9, 16.) „Ich will ihnen Unglück zufügen, und sie in keinem Königreiche auf Erden bleiben lassen, daß sie sollen zu Schanden werden, zum Sprichwort, zum Spott und zum Fluch an allen Orten, dahin ich sie verstoßen werde; und will Schwerdt, Hunger und Pestilenz unter sie schicken, bis sie umkommen von dem Lande, das ich ihnen und ihren Vätern gegeben habe; — ich will sie ihrer Kinder berauben und umbringen." (Jer. 24, 9. 10. 15, 7.) „Ich will sie in keinem Königreiche auf Erden bleiben lassen, daß sie sollen zum Fluch, zum Wunder, zum Hohn und zum Spott unter allen Völkern werden, dahin ich sie verstoßen werde." (Jer. 29, 18.) „Wenn ich über dich das Gericht habe kommen lassen, so will ich alle deine Uebrigen in alle Winde zerstreuen." (Hes. 5, 10.) „Ich will sie unter die Heiden verstoßen, und in die Länder zerstreuen." (Hes. 12, 15.) „Sie werden ihr Silber hinaus auf die Gassen werfen, und ihr Gold als einen Unrath achten; denn ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten können am Tage des Zorns des Herrn. Und werden ihre Seelen davon nicht sättigen, noch ihren Bauch davon füllen: denn es ist ihnen gewesen ein Anlaß zu ihrer Missethat; — ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, und schlug sie, und zürnete." (Hes. 7, 19. Jes. 57, 17.) „Ich will sie unter allen Heiden sichten lassen, gleichwie man mit einem Siebe sichtet, und soll kein Körnlein auf die Erde fallen." (Amos 9, 9.) „Alle Uebrigen von diesem bösen Geschlecht, an welchem Ort sie sein

werden, dahin ich sie verstoßen habe, werden lieber todt, denn lebendig sein wollen, spricht der Herr Zebaoth; — Sie müssen unter den Heiden in der Irre gehen." (Jer. 8, 3. Hos. 9, 17.) „Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihrem Herzen, und sich bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege, und der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen sein wird." (Jes. 6, 10 – 12.) „Wenn sie vor ihren Feinden hin gefangen gehen, so will ich doch dem Schwerdt befehlen, daß es sie daselbst erwürgen soll, denn ich will meine Augen auf sie richten zum Unglück und nicht zum Guten." (Amos 9, 4.) „Mit allen Heiden, dahin ich dich verstoßen habe, will ichs ein Ende machen, aber mit dir will ich nicht ein Ende machen, sondern ich will dich züchtigen mit Maaße, auf daß ich dich nicht gar ungestraft lasse." (Jer. 46, 27. 28.) „Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben, darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den Herrn ihren Gott und ihren König David suchen, und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Tagen." (Hos. 3, 4. 5.)

Alle diese Weissagungen in Bezug auf die Juden sind so umständlich und klar, als es nur irgend die Geschichte sein kann, und lassen nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit derselben übrig. Sie beschreiben aufs Genaueste die Zeit der Auflösung und die Art und Weise, so wie auch die Dauer der Zerstreuung der Juden in alle Länder, ihre Verfolgungen, Unterdrückungen und Leiden, ihre Blindheit, Verzagtheit, Muthlosigkeit und Furchtsamkeit, so wie auch ihr stetes Umherirren, und wie sie in ihrer Unbußfertigkeit sich verhärten würden; sie beschreiben ferner ihre unersättliche Geldgierde, ihren Geiz, und ih

große Unterdrückung, — wie sie allenthalb des Ihrigen beraubet und ein Spott und Hohn Aller sein, wie sie freilich als Volk zu bestehen, einmal aufhören, aber auf unbestimmte Zeit in alle Welt zerstreuet sein würden.

Durch starke Bande waren die Juden mit dem Lande Judäa verbunden. (Ps. 137, 6.) Es war dies schöne Land nicht allein das Land ihrer Väter und das Land der Verheißung, sondern es galt ihnen auch als ein näher denn irgend ein anderes an den Himmel und an das Unsichtbare gränzendes Land; von ihrem ganzen Gottesdienste konnte der größte Theil nur allein hier in Ausübung gebracht werden. Wie sie von ihrem Tempel nicht sich wollten trennen lassen, bis daß er ringsum in Flammen stand, so konnten sie auch nur durch die nachdrücklichsten Maaßregeln aus ihrem Lande getrieben werden. Wie sie, aufs innigste mit ihm verwebt, daran hingen, und doch davon durchaus getrennt wurden, das beschreibt die Weissagung mit Worten, die an geschichtlicher Treue gar nichts zu wünschen übrig lassen. Sie sind in Wahrheit aus dem Lande ausgewurzelt, aus ihm hinausgestoßen und herausgezogen worden. Später, da ihre Zahl sich wieder mehrte, und ihre vereinzelten Kräfte sich sammelten, machten sie zwar einen verzweifelten Versuch, sich des Landes wieder zu bemächtigen; aber da fielen sie auch vor der Schärfe des Schwerdtes in so dichten Massen, daß nach dem Zeugniß des prophetischen Wortes sowohl, als auch heidnischer Geschichtschreiber, ihrer nur sehr wenige entkamen. Nun wurden sie aus Judäa für immer verbannt: ein kaiserliches Edict verbot den Juden bei Todesstrafe, sich in Jerusalem blicken zu lassen. Denn nur durch Füße der Heiden sollte Jerusalem zertreten werden.

Mehr aber noch als die Art und Weise, wie das Volk der Juden aufgelöset ward, ist der Umfang merkwürdig, in welchem die Folgen dieser Auflösung spürbar wurden. Viele Weissagungen handeln davon: was wir jetzt vor unsern Augen sehen, das steht um Jahrtausende zuvor geschrieben. Die Juden sind verstoßen unter Völker, Heiden und Nationen von einem

Ende der Erde bis an das andere. Sie sind „hin und her getrieben in alle Königreiche auf Erden.“ „In alle Winde sind sie zerstreuet, und umgeschüttelt unter allen Heiden, vereinzelt in alle Länder unter Völkern,“ die weder sie noch ihre Väter kannten, deren Namen nie ein Prophet ausgesprochen hatte, und in Länder, die um Vieles später entdeckt worden sind, als die Juden ihr Wandern unter den Völkern antraten. Sie haben wahrlich die Welt, so weit sie ist, durchstrichen. Es giebt kein Reich auf Erden, wo keine Juden zu finden wären; überall sind sie zu Hause: am zahlreichsten in Polen, in der Türkei, in Deutschland und in Holland; weniger in Rußland, Frankreich, Spanien, Italien, Großbritannien und Amerika; am wenigsten unter den Heiden in Persien, China und Indien, an der Ost- und West-Seite des Ganges. Sie haben Wege gefunden durch den Schnee Sibiriens und durch den Sand der brennenden Wüste; europäische Reisende hören von Gegenden, in welche sie selber hinein zu dringen nicht vermögen, es seien Juden daselbst wohnhaft: das wird selbst von dem Innern Afrikas gesagt. Von einem Ende der Erde bis zu dem andern sind die Juden und die Juden allein, zerstreuet unter alle Völker.

Also wird in aller Welt und zu jeder Zeit durch die Geschichte der Juden seit ihrer Zerstreuung die Wahrhaftigkeit aller der Weissagungen bezeugt, welche die Vollstreckung der angedroheten Strafe, zum Theil im Einzelnen, beschreiben. Und nicht nur ist überall, wo sich Juden finden, hiedurch ein Zeugniß dem Worte der Schrift, als dem Worte Gottes gegeben, sondern auch durch einen Zeitraum von siebenzehn Jahrhunderten hindurch, von einem Jahrhundert zum andern es Jedem, der nur Augen hat zu sehen, und sehen will, es unverkennbar deutlich vorgestellt, daß die Juden seit ihrer Verjagung aus Judäa, von allen Gerichten Gottes darum erreicht, darum getroffen und verfolgt worden sind, weil sie der Stimme des Herrn ihres Gottes, zu thun nach seinen Befehlen und Geboten welche, ehe sie in das Land Judäa eingesetzt waren ihnen vorgelegt wurden, nicht gehorchen wollten.

Sie sollten, wohin sie auch immer kommen möchten, keine Ruhe noch Rast finden. Ihre und ihres Geschlechtes Plagen sollten große und wunderbare sein, und währen eine lange Zeit. Man werde sie zu Boden drücken, ängstigen, plündern u. s. w. In der Geschichte aller Völker der Welt finden sich doch Abwechselungen, in der eines einzelnen Volkes trifft man Verschiedenheiten an, je nachdem die Zeiten sich ändern; nur die Geschichte der Juden ist, seit ihrer Zerstreuung, immer dieselbe geblieben. Im ersten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung ward Jerusalem dem Boden gleich gemacht, das Land Judäa und seine Städte verwüstet; die Juden wurden gefangen geführt, und zum Lande hinausgetrieben, heimathlose Wanderer in aller Welt. Fünfhundert tausend ließ ein römischer Kaiser niedermetzeln im zweiten Jahrhundert. Im dritten verfolgte sie ein Anderer aufs äußerste. Sie wurden, im vierten Jahrhundert als ein verächtliches Gesindel und als Vagabonden nach allen Richtungen verjagt: in Rom schnitt man ihnen noch zuvor die Ohren ab. Im fünften Jahrhundert geschah ihre Vertreibung aus Alexandrien, und in ganz Persien wütheten wider sie die heftigsten Verfolgungen. Ihrer Viele, die sich vergeblich nach einer Ruhestätte umgesehen hatten, und durch einen falschen Messias mit der Hoffnung, das Land Judäa sei jetzo wieder zu gewinnen, und jeder Feind zu bezwingen, betrogen worden waren, empörten sich wider die Römer im sechsten Jahrhundert. Da erneuerte sich in Palästina der Jammer, welcher ihre Väter dahin gerafft hatte. In Afrika war die Feindschaft wider ihr Geschlecht so groß, daß ihnen durchaus jede Verrichtung ihres Gottesdienstes, selbst in Höhlen, untersagt ward. Während des siebenten Jahrhunderts erlitten sie die schwersten Verfolgungen, sie wurden aus Jerusalem, Antiochien und aus Spanien gänzlich vertrieben. Eine große Schaar floh nach Frankreich; hier aber blieb ihnen nur die Wahl entweder ihrer Religion zu entsagen, oder alle ihre Haabe und Güter zu verlieren. Zur selbigen Zeit bezwang Mahomed die Juden in Arabien, nahm ihnen eine übermäßig schwere Schatzung

ab, und stieß sie dann zum Land hinaus. Im achten Jahrhundert ward in allen mohamedanischen Ländern ein Gesetz in Kraft gesetzt, welches in vielen jüdischen Familien namenloses Elend verbreitete. Diesem Gesetze nach sollte jeder jüdische Abkömmling, der seiner Religion entsagen und sich zum Mahomedanismus bekennen würde, der alleinige Erbe seiner Eltern und Brüder sein. Die Caliphen, oder Nachfolger des Mahomed, deren Gewalt sich von Spanien bis nach Indien erstreckte, beraubten und plünderten die Juden während des ganzen neunten und zehnten Jahrhunderts, sie schlossen ihre Schulen in Persien, zwangen sie zum besondern Merkmal ein Schandzeichen zu tragen, und trieben es endlich so weit, daß die Juden all' das Ihrige Preis gebend, sich in die arabischen Wüsten flüchteten. In dem größern Theile Europas genossen sie zwar dann und wann einige Ruhe und Frist zur Erholung: sie blieben dann abgesehen von den Herabwürdigungen und Unziemlichkeiten, denen sie, so lange ihrer Habgier freier Spielraum gegeben ward, sich immer aussetzen mußten, von schwereren Verfolgungen frei: darauf verfuhr man aber jeder Zeit mit Rauben und Plündern wider sie um so viel heftiger. So blieb die, hier nicht im Einzelnen zu schildernde Lage der Juden viele Jahrhunderte lang dieselbe.

In diesen finstern lieblosen Zeiten erscheinen uns die Menschen, gleich bösen Engeln, Vollstrecker des Zornes Gottes gewesen zu sein. Die Juden wurden mit unaufhörlichen Erpressungen und Räubereien, mit endlosen Grausamkeiten heimgesucht. Ein näherer Bericht läßt sich davon nicht ohne Abscheu geben; überdies würde uns derselbe hier zu weit von der Hauptsache ablenken. Die Juden waren blind und unvernünftig genug, durch ihren Wucher und Geiz ihre wilden Feinde selbst zum Plündern und zum Morden anzureizen. Keine Zunge vermag es auszusprechen, und keine Feder es zu beschreiben, wie ihnen das Herz bebte, und die Augen verschmachteten, über die Angst und Bekümmerniß ihrer Seele, und alle die Gräuel, die sie sehen mußten, wie ihr Leben eine eigentliche Todesangst war:

so daß sie lieber sterben mochten, als leben. Es läßt sich nicht aussprechen, was den von ihnen Uebriggebliebenen unter den Völkern, unter die sie vertrieben waren, für ein trauriges Loos zu Theil ward, und wie sie von einer Zeit zur andern unterdrückt, geängstet, gequält, geplagt, verbannet und hingemordet wurden. In Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, Ungarn, in der Türkei, in Italien und England warteten ihrer eine Art der Bedrückung des Hohnes und Raubes nach der andern, kurz ihr Elend war ein endloses.

Es würde dies gräßliche Schicksal der Juden, seiner Art und Weise nach, sowohl als seiner Allgemeinheit nach, unglaublich sein, wenn nicht in sämmtlichen Berichten aus jener Zeit über die Thatsachen selbst sich die vollkommenste Uebereinstimmung vorfände. „Die Juden wurden allenthalben," so heißt es in einer Chronik des Mittelalters, „vom Volke als dazu bestimmt angesehen, verhöhnt, verfolgt und den Umständen nach, getödtet zu werden. Getödtet wurden sie in besonders großer Anzahl in Spanien zu Orsana, Valentia, Barcelona und Toledo, so wie durchgängig in den Provinzen Navarra und Arragonien; in Frankreich von einem Ende zum andern, in Languedoc, Guienne, Poitou, Touraine, Anjou und Maine; in Italien zu Trani und Neapel; in Deutschland zu Ulm, wo man die sämmtlichen jüdischen Einwohner alle ohne Ausnahme abschlachtete; zu Frankfurt, wo, diejenigen, welche niedergemetzelt wurden, ungerechnet, Ein hundert und achtzig in den Flammen umkamen, und in verschiedenen andern Städten des fränkischen und baierschen Kreises, wo in Einer Judenverfolgung zwölf tausend auf einmal ihr Leben einbüßten." Gibbon schreibt: „Zu Verdun, Trier, Mainz, Speier und Worms wurden ihrer viele Tausende erst ausgeplündert und dann getödtet. Ein Theil rettete sich zwar durch das, als solches bald entdeckte, falsche Vorgeben, seiner Religion entsagt zu haben; die Meisten aber verrammelten ihre Häuser, und stürzten sich sammt Weibern und Kindern, und nebst ihren besten Sachen ins Wasser oder in die Flammen. Ein solches Morden und Plündern der Juden

erneuerte sich bei einem jeden der einzelnen Kreuzzüge, denen es, als Vorspiel, voranzugehen pflegte." „Nicht geringer als auf dem festen Lande waren ihre Leiden in England, wo die ganze Nation sich zu Feindseligkeiten wider sie vereinigte. Es ist hier durchaus wahr, was Walter Scott von ihnen sagt: „sie waren im gleichem Maaße dem leicht- und abergläubigen Pöbel verhaßt, als verfolgt vom hab- und raubgierigen Adel. Es gab," fügt er hinzu, „nur etwa mit Ausnahme der fliegenden Fische, kein Geschlecht auf der Erde, in der Luft, oder im Wasser, das so ohne Unterlaß, so allgemein auf eine gleich unbarmherzige Weise verfolgt gewesen wäre, als zu jener Zeit die Juden. Sie sahen sich bei jeder Veranlassung an Leib, Leben und Gütern der Volkswuth Preis gegeben." Zu Norwich ließ die Wuth des Volkes durch nichts sich stillen, als bis ihr, durch die gänzliche Ausrottung sämmtlicher Juden, das Ziel entrückt war. Viele wurden zu Stamford, zu St. Edmund's, zu Lincoln und auf der Insel Ely niedergemetzelt, wohin sie in großen Massen geflohen waren. Zu York aber war das, was sie traf, noch um Vieles schrecklicher, es war schlimmer als selbst der Tod. Funzehn hundert Juden, mit Inbegriff der Weiber und Kinder, hatten sich in der Citadelle eingeschlossen. Freier Abzug ward ihnen verweigert, ihr Gold und Silber konnten sie nicht retten, um keinen Preis wollte man sie am Leben lassen. Da schlachteten sie, in verzweiflungsvollem Wahnsinn, sich selbst einander ab: jeder Vater tödtete sein Weib und seine Kinder, da der Tod ihr einziger Erretter war. Also wählten sie, wie einst in Palästina zu Massada — (dies war die letzte Vestung, welche sie in ihrem Vaterlande inne hatten, wo an die Tausende auf dieselbe Weise umkamen) — so zu York in England, ferner zu Lissabon, Toledo, Nürnberg, Frankfurt, und an unzähligen andern Städten, — den Tod statt des Lebens, und „wollten lieber todt denn lebendig sein," aus Furcht vor dem Menschen, die stärker war als ihre Furcht vor Gott. Diesen schrecklichen Verfolgungen ging gewöhnlich eine allgemeine Plünderung voran. „Sie litten Unrecht und

Gewalt ihr Lebenlang. Ihr Gut und ihre Schätze wurden in die Plünderung gegeben ohne Entgelt.“ (5. Mos. 28, 29. Jer. 15, 13.)

Hatte eine listige mahomedanische Staatskunst sie ihrer Kinder beraubt, dadurch, daß sie dieselben bestach, ihren Eltern und ihrem Glauben ungetreu zu werden, so machten römische Catholiken zu gleichem Zweck noch weniger Umstände. Diese entführten die Kinder aus den Häusern der Eltern, und ließen sie in den Klöstern auferziehen, welche Maaßregel auf mehr als einer Kirchenversammlung nicht nur als rechtmäßig anerkannt, sondern auch noch besonders empfohlen war. Als die Juden aus Lissabon verbannt wurden, mußten alle, die das vierzehnte Jahr noch nicht erreicht hatten, zurückbleiben; — alles dies nach dem Wort, das durch den Propheten geschah: „Ich will mein Volk seiner Kinder berauben.“ (Jer. 15, 7. Hosea 9, 12—17.)

„Du wirst,“ heißt es ferner, „unter den Völkern kein bleibend Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben.“ (5. Mos. 28, 65.) Es wird schwerlich auch nur ein einziger Staat aufzuweisen sein, wo nicht, von sonstigen Verfolgungen ganz abgesehen, sie in aller Form Rechtens mehr als einmal verbannt worden sind. In Frankreich geschah dieses siebenmal. Aus Spanien wurden auf einmal sechshundert tausend Juden hinausgetrieben, von denen man nicht weiß, wo, ja ob sie je ein Unterkommen wieder gefunden haben.

„Ich will sie in keinem Königreiche auf Erden bleiben lassen, daß sie sollen zum Fluch, zum Wunder, zum Hohn und zum Spott unter allen Völkern werden, dahin ich sie verstoßen werde.“ (Jer. 29, 18.) Das alles ist reichlich ihnen widerfahren, und ihnen allein. Sie haben an allen Orten unsägliche Schmach, sie haben mit einem Worte das ausgestanden, was der Weissagung durchaus Genüge thut. Bald mußten sie einen ledernen Gürtel um den Leib, bald ein Stück Tuch von besonderer Farbe so tragen, daß Jeder der ihnen begegnete, sie daran erkennen konnte; es ward auch wohl ein Klotz von Holz an ihrem Leibe bevestigt,

der dann bei jedem Schritt, den sie thaten, hinten nach-
schleppte, wenn nicht muthwillige Buben sich auf eine
andere Art mit demselben belustigten. Sie mußten, sie
genau auszeichnende Merkmale und Schandzeichen tra-
gen, die sie, wohin sie auch gehen mochten, allenthalben
Schmach und bitterm Hohn aussetzten. Möchte man
aber nach einem Spottwort fragen, das bei allen
Völkern im Gebrauch und in aller Welt allgemein be-
kannt ist, oder nach einem Namen, welcher in jedem
Lande dieselbe üble Bedeutung hat, so würde die Ant-
wort in allen Sprachen der Welt gleichlautend sein.
Die nämliche Infamität klebt überall dem Worte „Jude"
an. Merkwürdig ist hiebei, daß jeder Mensch, der jemals
dieses Wort in seinem verächtlichen Sinne ausgesprochen
hat, eben hiedurch ein Zeuge von der Wahrheit des
prophetischen Wortes geworden ist; oft freilich ohne es
zu wissen; wie denn die Unwissenheit in dieser Bezie-
hung über alle Maaßen groß, am größten aber bei
denen sich findet, die zu den sogenannten gebildeten
Ständen gehören. Jedem, der nur die geringste Auf-
merksamkeit bezeigt, muß es klar sein, daß nur Er,
der alle Dinge weiß, die merkwürdige und mit Recht
einen Jeden in Erstaunen setzende Thatsache vorhersehen
und vorher verkündigen lassen konnte; und daß sowohl
in dieser als in jeder andern Hinsicht die Juden ein
Zeichen und Wunder sind.

Um ihrer Sünden willen sind die Juden der
Strafe anheimgefallen; wie jedoch ihre ganze verdorbene
Natur hauptsächlich im Geize und in der Habgier sich
kund gab, so wird auch ihre Bekehrung insonderheit
durch die Ausrottung dieser Laster vorbereitet. (Jes.
57, 14. 17. Hes. 7, 19.)

Die Hab- und Geldgier der Juden ist in allen
Landen bekannt; unmäßiger Zinswucher wird von den
Reichen getrieben, und die Ärmern gehen aufs Scha-
chern aus. Geldliebe ist der Abgott der Herzen aller
Juden. Von ihnen sind die Straßen größerer Handels-
städte überfüllt: Die Unruhe und Hast in ihrem Gange
und allen ihren Bewegungen, ihr ausgestreckter Arm,
ihre gellende Stimme, die Furchen der Sorge auf ihrem

Gesichtern, ihr krummer Gang, ihr lüsternes Auge und schmutziges Ansehen, ihr ganzes niedergedrücktes Wesen bezeichnet Seelen, die am Mammon kleben, wenn gleich die Dinge, mit denen sie handeln, auch noch so werthlos und erbärmlich sind. Soll dies Geschlecht jemals in einem gekreuzigten Erlöser den Messias erkennen, oder zu einem „Reiche, das nicht von dieser Welt ist," (Joh. 18, 36.) den Zugang finden, so muß ihm zuvor ein neues Herz und ein neuer Geist gegeben, die Decke, die ihm die Augen verhüllt, muß abgethan, (2. Cor. 3, 13—16.) es muß insonderheit von jener Geldgier, als der Wurzel und Quelle aller seiner Uebel, abgelöset werden.

Es begegnen sich in dem wundervollen Schicksal der Juden die allerverschiedenartigsten Erscheinungen, Widersprüche, die auf den ersten Blick das Ansehen haben, als ob sie sich mit einander durchaus nicht vereinigen ließen; und dennoch stimmt alles, auch in den entferntest liegenden Dingen, mit den betreffenden Weissagungen vollkommen überein. Bei den vielfältigen Unterdrückungen und Erpressungen, welchen die Juden jeder Zeit bloß gestellt waren, erneuerte sich doch immer wiederum ihr Wohlstand, ja selbst Reichthum. Dieses aber geschah nicht nur, weil sie fortwährend beraubt werden sollten, (5. Mos. 28, 29.) sondern auch nach dem ausdrücklichen Worte der Weissagung, daß, wenn sie einst aus allen Völkern der Erde versammelt werden, und sich wieder zu einem Volke gestalten sollen, sie ihr Silber und Gold mit sich nehmen und der Schätze der Heiden theilhaftig sein würden. Noch heutigen Tages ist, trotz aller Plünderungen, die sie von Alters her erduldet haben, Silber und Gold nirgends in so großen Haufen zu finden, als bei ihnen. Achtet man auf den großen Antheil, den sie in allen europäischen Staaten an den Finanz-Operationen haben, so ist es wahrlich nicht schwer abzusehen, in welcher Maaße sie die Güter der Heiden eigenthümlich besitzen werden. (Jes. 60, 9. 61, 6.) *) Wie hell

*) Es ist übrigens in Beziehung auf den in unserer Zeit unverkennbaren Reichthum einzelner Juden nicht zu übersehen,

aber auch die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes und seine Alles lenkende Vorsehung an dieser Stelle zu Tage liegen mag, so kann doch mit keinem Reichthum dieser Welt der göttliche Segen erworben werden: denn Geiz ist eine Abgötterei, (Ephes. 5, 5.) und über diese

---

daß das prophetische Wort nur ihr eigenes Land als den Ort namhaft macht, wo, wann die Gerichte Gottes sie erreicht haben würden, ihnen alles fehlschlagen und mißlingen solle. Vor ihrem Einzug in Judäa wurden ihnen alle die Segnungen vorgehalten, die ihrer warteten, falls sie der Stimme des Herrn, ihres Gottes gehorchen würden, zu halten und zu thun alle seine Gebote und Rechte. Da hieß es unter andern: „Der Herr wird machen, daß du Ueberfluß an Gütern haben wirst, an der Frucht deines Leibes, an der Frucht deines Viehes, an der Frucht deines Ackers, in dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat, dir zu geben. Der Herr wird dir seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und daß er segne alle Werke deiner Hände. Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von Niemand borgen; und der Herr wird dich zum Haupt machen und nicht zum Schwanz, und wirst immer oben schweben und nicht unten liegen, wenn du gehorsam bist den Geboten des Herrn deines Gottes.“ (3. Mos. 26, 4. 6. 5. Mos. 28, 11—13.)

Würden sie aber ungehorsam sein, so hieß es ferner: „Alle deine Bäume und Früchte deines Landes wird das Ungeziefer fressen: der Fremdling, der bei dir ist, wird über dich steigen und immer oben schweben, du aber wirst herunter steigen und immer liegen. Er wird dir leihen, du aber wirst ihm nicht leihen; er wird das Haupt sein, und du wirst der Schwanz sein.“ (5. Mos. 28, 42. 44.)

Hier ist das elende, untergeordnete und armselige Verhältniß, welches in ihrem eigenen Lande ihnen eigen sein werde, in kräftiger Sprache geschildert. Man muß den Juden im Lande seiner Väter betrachten und gegenüber, wie einst dem stolzen Römer, so jetzt dem herrischen Türken, um von der eigentlichen Beschaffenheit seines Elendes eine richtige Vorstellung zu gewinnen. Die Weissagung ist reichlich in Erfüllung gegangen: alle dem Volke Israel verheißenen Segnungen und Vorzüge, deren es im Lande Judäa lange Zeit sich erfreuet hatte, wurden, sammt der ihm eingeräumten Herrschaft über die Fremdlinge in den Thoren seiner Städte, aufgehoben und bei Seite geschafft, als, da es das Regiment Gottes und seine Gnade verachtete, die Römer Judäa bezwan-

Sünde ist der Herr immer zornig. (Jes. 57, 17.) Mögen Alle, weß Standes sie auch immer sein mögen, lernen von dem traurigen Schicksale der Juden, sorgfältig auf die Ermahnung Acht zu haben, die ihre Väter von Christo nicht hören wollten, und die sie auch

---

gen und hoch daher fuhren, die besiegten Juden aber so erniedrigt wurden, daß sie in ihrem eignen Lande den Fremdlingen für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse Schoß und Zins entrichten mußten, deren Rückstände nicht anders zu tilgen waren, als dadurch, daß der Schuldner sich in die Sclaverei verkaufte. Haben nun gleich in allen Ländern der Erde durch mancherlei Wucherkünste die Juden viel Gold und Silber erworben, so sind doch, seit ihrer Vertreibung aus Judäa, dort solche Geschäfte nie von ihnen getrieben worden, da in diesem unglücklichen Lande aller Handel und Wandel darniederliegt, und das Eigenthum ohne Sicherheit ist. Es war für sie hier nichts zu verdienen, Geldgeschäfte ließen sich nicht machen: darum haben zu jeder Zeit nur immer sehr wenige Juden dort ihre Wohnung aufgeschlagen. Gelang es jedoch, nach der ihnen eingepflanzten Liebe zum Lande der Väter, dann und wann Einigen, in Judäa oder wohl auch zu Jerusalem selbst, sich anzusiedeln, so war dann ihre Lage eine sehr untergeordnete. Im zwölften Jahrhundert war das Land, welches das ihrige hätte sein sollen, von ihnen beinahe gänzlich ausgeleert und verlassen. Wir verdanken diese Nachricht dem Benjamin von Tudela, einem Juden, welcher zu jener Zeit das Land seiner Väter bereis'te: er fügt hinzu, daß er ihrer etwa zweihundert in der Gegend des Thurmes Davids angetroffen habe, wo sie als Wollfärber lebten, und eine sehr kleine Figur spielten; weiter im Lande seien sie aber noch um vieles dünner gesäet gewesen, und hätten durchgängig immer nur mit einander in ganz kleinen Häuflein gelebt. In spätern Zeiten hat sich hierin wenig geändert: die Juden in Judäa waren entweder im Dienste der dortigen türkischen Paschas, besonders als Schreiber derselben, oder sie lebten nur von Almosen.

In den letzten fünf oder sechs Jahren hat sich jedoch die Zahl der Juden zu Jerusalem auf eine höchst auffallende Weise vermehrt, und die Menge derer, die sich sammeln, um nach Judäa zu ziehen, wird von Jahr zu Jahr immer größer. Wir dürfen diesen Umstand hier um so weniger unbemerkt lassen, da die Veranlassung dazu sich ungesucht darbietet, derselbe auch überdies eins von den vielen Zeichen unserer Zeit zu enthalten scheint. Höchst merkwürdig ist hiebei noch

noch gegenwärtig aus den Augen setzen: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz." (Luc. 12, 15.)

Wir kehren nach diesem Blicke von der Gegenwart in die Zukunft zu ersterer zurück. — Die Juden ein anderer Umstand, welcher dem bisherigen Schicksal des jüdischen Volkes in Judäa sowohl, als in andern Ländern eine ganz neue Wendung geben dürfte: er stehet freilich mit dem Character der Juden in offenbarem Widerspruch, aber das veste prophetische Wort vermag den Widerspruch zu lösen. Kämpfend um den Besitz des Landes ihrer Väter haben einst die Juden die kühnste Entschlossenheit und einen wahren Heldenmuth gezeigt; in den Ländern ihrer Feinde aber sind sie so feigherzig und furchtsam geworden, daß auch das Rauschen eines fallenden Blattes sie in Schrecken jagt, und obwohl es damals kaum den mächtigsten Völkern möglich war, sie aus ihrem Lande hinauszutreiben, so haben sie es doch seitdem nie versucht, eine Gegend oder Provinz als Ansiedelung sich zu erobern, oder das unbedeutendste und kraftloseste Volk in dem Lande ihrer Feinde zu bekämpfen. Dieses ihr schreckhaftes, feiges Wesen, das ihnen in fremden Landen zur andern Natur geworden ist, findet sich heutigen Tages, einer durchaus glaubwürdigen Nachricht zufolge, nicht in Constantinopel. „Die Juden sind in Constantinopel," so meldet in einem seiner neuesten Reiseberichte Herr Walsh, d. z. Prediger bei der engl. Gesandschaft, „ein übermüthiges, stolzes und fanatisches Geschlecht: sie haben trotz aller ausgestandenen Verfolgungen und Leiden nicht sich zu mäßigen gelernt, wer von ihrem Glauben abfällt, den verfolgen sie bis in den Tod." „Eine gleich ausgemachte Sache ist es," sagt er, „daß sie sich neuerdings in dem griechischen Freiheitskampfe, von alter Feindschaft gegen die Griechen begeistert, ganz insonderheit ausgezeichnet haben." Doch macht dieses nur eine Ausnahme unter ihrem ganzen Geschlechte, und steht mit den Weissagungen auch gar nicht im Widerspruch, noch ist sie von ihnen außer Gesicht gelassen. Denn gerade dieser, der jüdischen Natur so wenig entsprechende Heroismus scheint zum Zeichen zu sein, daß die, der Zukunft offenbar vorbehaltene Erfüllung einer sehr speciellen Weissagung näher kommt, nämlich dieser: „So kehret nun wieder zur Vestung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt! dazu verkündige ich euch heute, daß ich dir Zwiefältiges vergelten will; denn ich habe mir Juda gespannet zum Bogen, und Ephraim gerüstet. Und ich will deine Kinder, Zion, erwecken über deine Kinder, Griechenland, und will dich stellen als das Schwerdt eines Helden!" (Sach. 12, 13.)

sind, wie sie es sein sollen, mit Verzagtheit und Blindheit des Herzens geschlagen, sie haben lange Zeit dahin gelebt mit tauben Ohren, verschlossenen Augen und verhärteten Herzen, sie tappen, Blinden gleich, am hellen Mittage in der Finsterniß. Alle civilisirten Völker bekennen, an Jesum zu glauben, als an den Erlöser der Menschheit, von dem die Propheten der Juden insgesammt Zeugniß führen. (Apost. Gesch. 10, 43.) Nur die Juden selber sitzen noch immer im Dunkel und Finsterniß, wiewohl das helle Licht des Evangeliums rings um sie leuchtet. Die Vorschriften und Gebräuche ihrer Religion sind, soweit sie dieselben aus eigner Vernunft geschaffen haben, die unsinnigsten und abgeschmacktesten, die man sich vorstellen kann. Sie haben durch ihre Ueberlieferungen das Gesetz Gottes aufgehoben. (Matth. 15, 3.) Wenn Moses und die Propheten gelesen werden, so hanget eine Decke vor ihrem Herzen. (2. Cor. 3, 15.) Das Volk, das, als das einzige unter allen Nationen der Erde, Jahrhunderte lang den lebendigen Gott anbetete, hat nun, da das wahre Licht in die Welt gekommen ist, die Kunde selbst ihres eigenen Gesetzes eingebüßt, es liegt verstrickt in Vorurtheilen, und weiß von der, durch das Evangelium geoffenbarten, göttlichen Wahrheit auch nicht das Mindeste, so daß auch hier sie wieder, Blinden gleich, am hellen Mittage in der Finsterniß umhertappen.

Ihre Plagen sollten gleichen Schrittes mit ihrem Unglauben und ihrer Unbußfertigkeit gehen, und lange Zeit währen; es warten auch ihrer in vielen Gegenden noch gegenwärtig, nach einer Vergangenheit von fast achtzehn Jahrhunderten, täglich neue, und als ob sie erst gestern begonnen hätten. Im Osten ergehet über die Juden, wie von Anfang an, so noch heutigen Tages, der bitterste Spott und Hohn und grausame Verfolgung. Hier werden sie der Barmherzigkeit für so durchaus unwerth gehalten, von allen Menschenrechten so ganz und gar, und als ob sich dies von selbst verstände, ausgeschlossen, daß, „wenn einmal ein menschlich denkender Reisender ihnen Billigkeit oder auch nur

Gerechtigkeit widerfahren läßt, hierüber zugleich in Asien und in Afrika die Juden erstaunen und die Eingebornen zürnen!" Dies lieset man in einer bekannten Reisebeschreibung. In den meisten europäischen Ländern sind die harten Gesetze wider sie noch nicht außer Kraft gesetzt: nur hie und da, vorzüglich in kleinern Staaten, fängt man allmählig an, ihnen mehr Freiheit einzuräumen. Wer an den großen, wunderbaren Jammer denkt, der sie nun schon so lange getroffen hat, oder Glauben beimißt dem apostolischen Worte, daß ihre Wiederannahme ein „Leben von den Todten sein werde," (Röm. 11, 15.) nicht nur allen, „so in Finsterniß und im Schatten des Todes noch immerdar sitzen," sondern auch denen, die den Namen zwar haben, daß sie leben, aber im Innersten ihres Herzens der Wahrheit entfremdet, abgestorben, und wahrhaft todt sind; (Offenb. 3, 1.) wer solches glaubt und daran denkt, der wird an dem Schicksale des jüdischen Volkes gewiß die innigste Theilnahme nehmen, er wird für dasselbe die wärmsten Wünsche hegen, auch manch ernstes Gebet erheben, daß doch das Ende seiner langen Noth bald kommen, und Gott den Schaden seines Volkes heilen und seine Wunden verbinden möge. (Jes. 30, 26.) Es ist wahrlich Zeit, zu versuchen, ob nicht die Arbeit christlicher Liebe und solche Bemühungen, von denen es sich hoffen läßt, daß Gott sie mit seinem reichen Segen krönen werde, die rechten Mittel seien, den Weg zu ihrer Sinnesänderung zu bahnen; ob nicht der, auf das Wort Gottes, welcher seines Volkes Erledigung ausdrücklich will, sich gründende Glaube, wenn er durch die Liebe thätig ist, in viel kürzerer Zeit es ausrichten werde, daß dieser Wille geschehe, als wie Zwangsmaaßregeln und teuflische Grausamkeiten jemals vermogt haben, oder vermögen werden.

Von der zukünftigen erfreulichern Geschichte der Juden redet die Schrift in Weissagungen von beträchtlicher Anzahl. Dort liegen sie aufbewahrt zum Zeugniß, wenn nicht uns, doch unsern Kindern: — wir

berufen uns nur auf die folgenden, welche der Leser in der Schrift nachschlagen wolle: *)

Daß die Möglichkeit der Erfüllung dieser Weissagungen nicht hat durch die ungeheuren Umwälzungen, welche von der Zeit des Moses an, bis auf den heutigen Tag in allen Weltreichen die Gestalt der Dinge gänzlich und mehr als einmal veränderten, also während eines Zeitraumes von mehr als dreitausend und dreihundert Jahren aufgehoben werden können; ja daß im Gegentheil diese Erfüllung nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Juden, Christen und Heiden vielmehr möglich, ja wahrscheinlich wird, und zwar nicht nur bildlich oder dem Geiste nach, sondern buchstäblich in dem allereigentlichsten Sinne der Worte, und, so Gott will, bis auf die kleinsten Umstände, das ist ein Wunder, das seines Gleichen nicht hat in allen Naturerscheinungen. —

Was die Vergangenheit betrifft, so wird man aus der, von den Drangsalen des jüdischen Volkes in aller Kürze hier gegebenen, Uebersicht gesehen haben, wie die schrecklichsten und wunderbarsten, von keinem andern Volke je erlebten Dinge den wesentlichen Bestandtheil der jüdischen Geschichte bilden, dergestalt aber zugleich buchstäblich die Weissagungen erfüllen, die dieses Volk angehen. Diese Weissagungen stammen aus uralter Zeit, sie sind aufbewahret in den ältesten aller Schriften. Ihr Wortsinn ist klar und einfach; keine geschichtliche Darstellung kann einfacher oder klarer sein. Im Einzelnen stehen sie in mancher Beziehung, dem Anschein nach, mit einander in unvereinbarem Widerspruch; dennoch aber sind sie alle, ohne Ausnahme, zuverlässig und durch das Schicksal der Juden durchweg beglaubigt. Menschlicher Witz konnte sie nicht ersinnen noch dichten: es findet sich im Reich der Erscheinungen kein Bild oder Gleichniß dazu. Durch die Erfüllung aber sind sie als anwendbar, auch auf die kleinsten Um-

*) 5. Mos. 30, 3—5. Jes. 11, 11. 12. 60, 9. 10 u. s. w. 61, 4. Jer. 31, 35 ff. Hes. c. 36 u. 37. Sach. 9, 12 ff. Amos 9, 13—15. Micha 2, 12.

stände erwiesen: ihre Erfüllung hat sie eintreten lassen in die Reihe der sichtbaren, gegenwärtigen, handgreiflichen Dinge. Würde Moses, hätte er nicht durch den Geist Gottes geredet, es vermocht haben, drei und dreißig Jahrhunderte aus der Geschichte des Volkes Israel, das Schicksal, die Zerstreuung und das Treiben, oder die Geschichte desselben bis auf den heutigen Tag zu beschreiben? Gerieth er doch ganz außer sich, und in Furcht und Schrecken, als er vom Sinai herabsteigend, die Veränderung gewahr wurde, welche sich mit dem Volke nur binnen wenigen Tagen zugetragen hatte! (2. Mos. 32.) Wie konnten zu ganz verschiedenen Zeiten verschiedene Menschen Zeugniß ablegen von denselben oder doch einander ähnlichen Thatumständen, deren Wunderbarkeit kaum jetzt, wo sie sich doch als geschichtliche Ereignisse darstellen, eine geringere ist? Wie konnten sie die Geheimnisse der Zukunft offenbar machen, da dieselben nothwendigerweise ihnen sämmtlich verdeckt waren? Wie konnten sie, die doch eben so wohl als alle andere sterbliche Menschen wußten, daß nicht in ihrer Hand stehe, was auch nur der nächste Tag, oder die nächste Stunde bringen werde, (Sprüche 27, 1.) um Jahrhunderte, ja um Jahrtausende spätere Begebenheiten aus eigenem Scharfsinn vorhersagen? Was möglich, was wahrscheinlich heißt, das stand ihnen alles entgegen. Ueber das Nächstliegende schon, über Folgen, die aus bekannten Ursachen aller Wahrscheinlichkeit nach sich ergeben werden, ist oft des Menschen Sinn voll Zweifel und Ungewißheit; sucht er aber vollends in die Ferne, jenseits Jahrtausender liegende Zukunft hinaus, auf Dinge, die in seine Vorstellungen und Begriffe unmöglich passen können, die aller bisherigen Wissenschaft und Erfahrung nothwendig entgegengestellt sein müssen, dann geräth er in Dunkel und Finsterniß, und wird der Kurzsichtigkeit des Menschen-Blickes inne. Wie aber verhält es sich mit der Vertreibung der Juden und den sie begleitenden Umständen? Zerstört wird ihre Stadt, der Tempel, ihrer aller beständiger Versammlungsort der Erde gleich gemacht, der Boden gepflügt, ihr ganzes Land

verwüstet: sie selber werden in großen Massen getödtet, sie fallen vor dem Schwerdt, sterben durch Hunger und Pestilenz; ein Theil bleibt übrig: derselbe wird ausgeplündert, verfolgt, in die Knechtschaft verkauft und aus dem Lande der Väter weggeführt, nicht nach einem Orte der Ruhe, sondern unter alle Heiden, und der Barmherzigkeit einer Welt überlassen, die ihr Volk haßt und verfolgt und gegen die kleinsten Ueberbleibsel desselben noch wüthet, wie wenn die Brandung des Meeres in wilden Wogen gegen das Wrack eines Schiffes, das vom mächtigen Sturm aus Ufer geschleudert ward, tobet und raset. Davor zerfällt es bald in Stücken, und mit einzelnen seiner Bretter treiben dann in offener See ihr Spiel die Wellen. Und dennoch verschwinden die Juden nicht, sie gehen nicht unter, sie bleiben eine durchaus eigenthümliche Nation unter den Völkern in allen Gegenden der Erde, wo überall derselbe Spott und Hohn, dieselbe Verfolgung sie trifft. Wo sie je einen Ruheplatz finden, da zeigt sich sogleich der Feind, ihnen denselben zu nehmen; unter aller dieser Unruhe aber vermehren sie sich auf die auffallendste Weise. Würden die Juden gegenwärtig in ihr Land zurückgeführt, so würde es die Zahl der Menschen kaum fassen können. Und es sind lauter Menschen, die ihre Feinde überlebt haben, die, ohne selbst verändert zu werden, von der Ausrottung vieler Völker, unter allen aber von großen, die Gestalt aller Dinge ändernden Erschütterungen Augenzeugen gewesen sind; Menschen, die, so oft man ihnen auch ihr Silber und Gold schon genommen hat, daran noch immer als an der Quelle ihres Lebens hangen, obgleich diese Sünde ihrer Väter so tief ins Verderben sturzte; denen ihre Kinder oft geraubt, die aus einander getrieben und vereinzelt worden sind, die aber beständig und unverwüstbar dieselben bleiben; stets Unterdrückte, allenthalben Verfolgte, die aber dennoch nicht vertilgt noch ausgerottet werden konnten; mit Schwachheit, Furcht, Angst und Sorge Beladene, die vor dem Anblick ihres Jammers öfters in Verzweiflung und in Wahnsinn geriethen; von aller Welt Verhöhnte und

Verspottete, ein Abscheu und Greuel allem Volk, Menschen, deren Name noch gegenwärtig für ein Schimpfwort gilt. — Wie konnte je solch ein Schicksal vorher gemuthmaaßt werden? Wie konnte ein sterblicher Mensch über hundert Generationen hinausschauen, die Tage, in welchen wir leben, die letzten Tage, und von den Wunderdingen reden, die nunmehr beginnen sichtbar zu werden? Nur der Vater der Geister alles Fleisches, „vor welchem kein Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist," dem Alles, was vernünftige und freie Wesen wollen oder thun von Ewigkeit her bewußt und bekannt ist; er nur konnte des jüdischen Volkes gränzenloses „Irregehen unter den Heiden" im Voraus verkündigen, verkündigen das ganze Schicksal der Juden, und wie die Gedanken ihrer Herzen, so die der Herzen ihrer Feinde zu jeder Zeit und an jedem Orte offenbar machen. Ist die Offenbarung solcher Dinge ein Werk des Zufalls, dann ist es wahrlich die Schöpfung der Welt nicht minder. Wie aber diese, so und noch vielmehr giebt jene auf sichtbare Weise die Vorstellung und den Beweis von der Macht und der Allwissenheit Gottes und von der Wahrhaftigkeit seines Wortes. Sie bildet freilich, wenn von dem ganzen Umfange der christlichen Wahrheit überhaupt und der von ihr zu erlangenden Ueberzeugung die Rede ist, nur einen Punkt des weitesten aller Kreise; derselbe aber ist nicht allein ein Stein des Anstoßes, wie ihn nur immer in den Weg einer gläubigen Seele ein Ungläubiger zu werfen verlangen möchte, sondern er steht auch auf der Schwelle des Unglaubens selbst aufgerichtet als ein unübersteiglicher Fels. Die Klugheit der Weisen und alle Macht der Helden dieser Welt vermochten trotz aller Anstrengungen bis jetzt es nicht, ihn wegzuräumen: er wird auch stehen bleiben, bis an das Ende der Tage.

Immer mehr und mehr wird erfüllet und klar das Wort Gottes, das durch den Propheten geschah: „Des Herrn Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte, was er im Sinne hat; zur letzten Zeit, am

Ende der Tage, werdet ihr's recht verstehen."*) (Jer. 23, 20.) Dieser hatte einst, gleich wie ein Mann den Gütel um seine Lenden bindet, das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda um sich gegürtet, daß sie sein Volk sein sollten, und zu seinem Namen, Lob und Ehren; aber sie wollten nicht hören, sondern verachteten seine Rechte, und „wandelten ihm entgegen, und wollten nicht umkehren von ihren bösen Wegen." Da wandte er sich ab von ihnen, und nahm seinen Frieden weg, „sammt seiner Gnade und Barmherzigkeit," und verwarf sie. Das Joch von Eisen aber legte er nicht früher auf sie, als bis ihr Nacken selbst ein eiserner geworden war.

„Was siehest du?" So fragte der Herr den Propheten, als er ihm die Zeichen der Gerichte sehen ließ, die über die Juden kommen sollten. Bei jedem einzelnen Zeichen ward diese Frage wiederholt. Wer zu unserer Zeit auf das Elend dieses Volkes zurückblickt, wie es Jahrhunderte lang gedauert, und zu bestehen noch immer nicht aufgehöret hat, wer dies Elend gelten läßt als ein Zeichen, das etwas bedeuten muß, an den ergehet die Stimme des Herrn, und diese Stimme fragt ihn von Neuem: „Was siehest du?" Wer aber wäre so blind, daß er jenes Zeichen übersehen könnte? Stehen doch die Juden unter allen Völkern da, zu bezeugen, daß die Propheten nicht aus der Einbildung ihrer Herzen, sondern durch den Mund des Herrn geredet haben, (2. Pet. 1, 21.) und daß, bei den schrecklichen Leiden, die die Juden getroffen, nicht der Zufall, sondern das Gericht Gottes walte. Wer möchte, wenn er vom Herrn gefragt würde: „Was siehest du?" ihm die Antwort schuldig bleiben? Nur von einem Stummen läßt es sich denken, daß er nicht einstimmen werde in das allgemeine Bekenntniß: „Das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen!" (Ps. 118, 23.) Nur ein Blödsinniger kann es verkennen, daß, wenn gleich die Juden nach des Herrn Geboten zu thun sich weigerten, und den großen herrlichen Namen des Herrn, ihres

*) Nach dem Grundtext.

Gottes nicht fürchten wollten, doch eben jenen Geboten und eben diesem Namen Furcht und Gehorsam im allerhöchsten Sinne des Wortes gebühre: das prediget laut und aller Welt vernehmbar das Schicksal der Juden und ihrer Kinder.

Hier muß es den unwissendsten Menschen, ja selbst den vornehmen Schriftverächtern unserer Zeit klar werden, daß Gott auf keine als nur auf eine Weise dem Sünder Gnade widerfahren läßt. (Ap. Gesch. 4, 12. 5, 30. 31.) Selbst die, die nie an die Größe und Abscheulichkeit der Sünde (Jer. 2, 10.) denken, wie sie in den Leiden des Sohnes Gottes, „durch die er sie im Fleisch verdammte," (Röm. 8, 3.) der ganzen Welt dargestellet ist, müssen hier den Zorn und das Gericht des allerheiligsten Gottes wider die Sünde erkennen, wie solche in den Strafgerichten Gottes sich uns zeigen, welche die Juden getroffen haben Die Strafe der Juden ist neben ihrer Sünde mit eisernem Griffel und mit diamantner Spitze eingegraben. „Was liesest du?" Wo ist der Mensch, der diese Schrift nie gelesen hätte? Und wie ist dem zu helfen, der hier nicht aufmerken lernt? Wessen Götze die Welt ist, der lerne doch hier, welch furchtbarer Fluch aller Augenlust und allem Geiz anklebt! Wer muthwillig auf seinen Glauben trotzet, höre doch auf, die geraden Wege des Herrn zu verkehren und sich seiner falschen Hoffnungen zu getrösten, und denke an das auserwählte Volk Gottes, das, befleckt vom Blute Jesu, auch noch einen Messias erwartete. Es vertröste sich keiner damit, daß er von edlen Eltern stamme und guter Leute Kind sei; Abraham war der edelsten und besten Menschen, die jemals gelebt haben, einer, denn er ward vor Gott gerecht durch den Glauben; (Röm. 4, 3. u. a. m.) und dennoch sind seine Kinder ein Auswurf der Erde geworden und ein Greuel allem Fleisch. Wer den großen und heiligen Namen Jesu auf irgend eine Weise verachtet oder gemißbraucht hat, der erkenne an dem Elend der Juden, was künftig sein eigenes Schicksal sein werde, und daß er „nicht werde ungestraft bleiben," wenn er nicht von dieser Sünde Reinigung im Blute Christi

sucht und findet! Derjenige, der mit den gedroheten Gerichten Gottes spottet, lerne hier von tausenden von Thatsachen, daß seine Gerichte, die er den Juden androhen ließ, in Erfüllung gegangen sind, und lasse sein Spotten. (Gal. 6, 7.) Besäße er aber die Weisheit, — ist sein Herz nicht gänzlich verstockt, — und hat er Gnade empfangen, alle Gerichte, die der Herr nur über ein Volk der Erde bereits hat ergehen lassen, genau zu erwägen, so lasse er sich von unserer Erzählung nicht blos die Ohren gellen. Er gehe weiter: sehe ab von den allgemeinen Strafen der Juden, auf die Strafen von einzelnen Personen, von den zeitlichen Strafen der Juden und blicke hin auf die ewigen Strafen, welche über alle kommen sollen, so Böses thun. Dann wird der Gedanke, er könne je der Lehre Jesu zuwider sein oder handeln, sein Herz mehr erschüttern, als die Vorstellung von allem noch so über alle Maaßen großen Elende, das die Juden von Anbeginn an erlitten haben. Es möge aber auch hier, bei dem Blick auf solche zeitliche Gerichte, der Christ nicht nur wachsen in der Furcht vor dem großen und herrlichen Namen des Herrn, seines Gottes, sondern auch eine neue Anforderung finden, den Segen der ihm gewordenen Erlösung dankbar zu preisen, (Röm. 5, 8. 1. Joh. 3, 1.) und mit erneuerter Kraft „dem zukünftigen Zorne zu entfliehen."

Es sind aber Völkergerichte überhaupt nicht allein auf die Juden beschränkt, wie sehr sie auch, gerade in Beziehung auf diese, besonders deutlich ausgesprochen und vollstreckt wurden. In demselben zuverlässigen und heiligen Worte, welches das Strafurtheil aller ihrer Uebertretungen, wo solche auch immer stattfinden möchten, enthält, stehet geschrieben, daß der Herr, der nun schon so lange sie der Verwünschung und dem Fluche in aller Welt dahin gegeben hat, „zu rechten hat mit den Heiden, und Gericht halten will mit allem Fleisch, (Jer 25, 31.) daß er bestimmt hat ein Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion, (Jes. 34, 8.) und einen Tag zu versuchen Alle, die auf Erden wohnen."

Wir können diese Worte nicht niederschreiben, ohne

dabei des Wehe zu gedenken, das über die falschen Propheten und Lehrer unter den Juden ausgesprochen ward, die, den Schaden ihres Volkes aufs Leichte hin heilend und sprechend: Friede, Friede, wo doch kein Friede war, es durch ihre Lügen und ihren Leichtsinn verführten. (Jer. 14, 15. 8, 11 ff.) Um so weniger dürfen wir beim Schlusse des gegenwärtigen Capitels es unterlassen, den Leser noch einmal und recht dringend aufzufordern, nachdenklich zu erwägen, wie doch so ernst und schrecklich die den Juden folgenden Strafgerichte jedem Menschen es an das Herz legen, wohl auf der Hut zu sein, und nicht zu sündigen! Es führen uns diese Gerichte die Sünde vor, wie sie ist, in ihrer Nacktheit und aller ihrer Hüllen bloß, auf daß wir sie in ihrer ganzen Abscheulichkeit, d. h. also kennen lernen sollen, wie sie vor den Augen Gottes sich ausnimmt: in ihrer, ihr, der Ausgeburt der Hölle, eigenen, entsetzlichen Gestalt, als das in der Zeit jedem Volke, in der Ewigkeit aber jedem einzelnen Menschen allergefährlichste Wesen, weil es ihm, sammt der gerechten Strafe, anhaftet und anklebt unentfernbar, wenn nicht zur rechten Zeit ihm die Kraft gebrochen, wenn nicht, so lange es Heute heißt, die von dem Heilande Jesus Christus angebotene Erlösung und Versöhnung angenommen wird. Wie heißt das Volk, das man, ohne zu lügen, mit Friede! Friede! begrüßen könnte? Der Christen-Name thut es wahrlich nicht allein! Es kommt die Zeit, und sie ist schon jetzt, wo man als die treuesten, wärmsten Freunde ihres Geschlechtes diejenigen anerkennen wird, die es am lautesten vor Gefahren gewarnt haben. Wie der Thon in der Hand des Töpfers, also ist das Haus Israel und jedes andere Volk in der Hand des Herrn. (Jer. 18, 6.) „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wollte; wo sich aber das Volk bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun. Und plötzlich rede ich von einem Volke und Königreich, daß ich es bauen nnd pflanzen wolle; so es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht

gehorchet, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu thun." (Jer. 18, 7—10.)

So weit von dem Gericht über das Haus Israel. O, daß es sich doch bekehrte zu dem Herrn: er würde es wieder annehmen. Denn also spricht der Herr: „Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung des Himmels und der Erde, so will ich auch verwerfen den Saamen Jakob und David, meines Knechtes, daß ich nicht aus ihrem Saamen nehme, die da herrschen über den Saamen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich will ihr Gefängniß wenden und mich über sie erbarmen." (Jer. 33, 25. 26.)

Fünftes Capitel.

Weissagungen von Judäa und den umliegenden Ländern, (namentlich Ammon Moab, Philistäa und Edom.)

Das auch unter den Benennungen Canaan, Palästina, so wie des heiligen oder gelobten Landes bekannte jüdische Land, Judäa, dessen Hauptstadt Jerusalem war, stand vor Alters in dem Ruf ausgezeichneter Fruchtbarkeit. Die Griechen und Römer rechneten dasselbe zu den schönsten ihrer Provinzen: dies bemerkt selbst Volney, ein Mann, der sich zu dem entschiedensten Unglauben in allen seinen Schriften bekennt. Nichts desto weniger werden wir seine Beschreibung von Syrien und Aegypten, welche Länder er drei Jahre hintereinander mit vieler Aufmerksamkeit bereis'te, häufig benutzen, um den gegenwärtigen Zustand derselben auf eine um so glaubwürdigere Weise schildern zu können. Volney's Werk ist auch in Deutschland in einer gelun-

genen Uebersetzung unter dem Titel: „C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten in den Jahren 1783, 1784 u. 1785, mit Charten und Kupfern, in 2 Theilen. Jena 1788" bekannt. Wir werden, um unsern Lesern das Nachschlagen zu erleichtern, die betreffenden Stellen wörtlich nach dieser Uebersetzung und unter Angabe der Seitenzahlen anführen.

Die Schriftsteller des Alterthums nennen eine große Zahl Flecken und Dörfer, von denen Judäa angefüllt war, und bezeugen, daß unter den jüdischen Städten sich einige von großer Bedeutung befanden. Sie sagen, daß das Clima vortrefflich war, daß der fruchtbare Boden mehr Früchte als selbst Italien lieferte, und daß das Land überall einen hohen Grad der Cultur erreicht hatte. Darum nannten die Griechen, obschon sie selber in einem reichen und schönen Lande wohnten, Syrien einen Garten, indem sie zu Syrien nicht nur Ammon, Moab und Philistäa, sondern auch Judäa rechneten. In einem so guten Credit stand damals das jüdische Land: und doch war, schon um mehrere Jahrhunderte zuvor, in den Weissagungen seine zukünftige und lange währende Verwüstung aufgezeichnet.

Die Erde ist des Herrn, (1. Cor. 10, 26.) und wie um des ersten Menschen willen, der wider Gott sündigte, über sie der Fluch gekommen ist, (1. Mos. 3, 17.) so hat auch das heilige Land der Fluch getroffen um der Sünden des Volkes willen, dem es der Herr ursprünglich gegeben hatte. Es liegt aber diesem Volke aufgehoben, ihm bleibt es aufbewahrt; auch jetzt noch, denn, wenn sich das Volk zum Herrn, zu dem Gott seiner Väter wird bekehrt haben, so soll es das Land ewig besitzen.

Wie die Sünden Israels sich mehrten, so wuchsen auch, im gleichen Verhältniß, seine Plagen. Zu den Drohungen, welche das Volk zu zähmen und zu bändigen bestimmt waren, gehörte namentlich die, daß sein Land verwüstet und es selber aus ihm hinaus getrieben werden solle. Es findet sich diese Drohung zu wiederholten malen ausgesprochen in vielen klaren Weissagungen, welche durchaus in ihrem buchstäblichen Sinne zu

nehmen sind, wie ihnen ja auch eine buchstäbliche Erfüllung geworden ist; so heißt es z. B. schon in uralter Zeit:

„Ich will eure Städte öde machen, und eure Heiligthümer verwüsten. — Ja, ich will das Land also wüste machen, daß eure Feinde, so darin wohnen, sich davor entsetzen werden. Euer Land soll wüste sein, und eure Städte verstöret. Alsdann wird das Land ihm seine Feier gefallen lassen, so lang es wüste liegt, und ihr in der Feinde Lande seid." (3. Mos. 26, 31—35. 43.)

Andere Weissagungen *) schildern die Verwüstung Judäas in den bestimmtesten Zügen, und genau und auf dieselbe Weise, wie sie noch heut zu Tage uns von Augenzeugen beschrieben wird. Das Gesicht des Propheten war so klar, als nur immer der Blick eines Menschen sein kann, der gegenwärtig die Geschichten Judäas lieset, oder das Land selber ansieht. Es kommen hier die häufigen Spuren einer untergegangenen Kultur, die Trümmer und Ruinen an allen Orten, die Ueberbleibsel von römischen Gebäuden und Straßen, verbunden mit der an manchen Stellen unverändert gebliebenen natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, der Stimme der Geschichte zu Hülfe, und stellen es, mit derselben vereint, außer allem Zweifel, daß Judäa noch zu einer Zeit, lange nach den Propheten, ein durchaus anderes Land gewesen sein müsse; und daß kein damals lebender Mensch eine so durchgängige Veränderung, die erst lange nachher eintrat, hätte ahnden können, ist unbestreitbar.

Das Land sollte von fremden Völkern überschwemmt werden, Unheil auf Unheil und Verwüstung auf Verwüstung folgen. Nachdem die Juden das Land lange Zeit und ungestört besessen hatten, waren Chaldäer, Syrer, Aegypter und Römer die fremden Völker, die Verderben auf Verderben brachten und grausamern, immer neuen Verwüstern den Weg bahnten. Die letzten zwölfhundert Jahre aus der Geschichte Judäas faßt Volney kurz in folgenden Worten zusammen: „Es

*) Jes. 1, 7. 24, 1—13. 32, 9—15. 27, 10. Jer. 4, 20. 26—28. 12, 7—14. Hes. 12, 19. 20.

gehörte dies Land noch zum konstantinopolitanischen Reiche, als im Jahr 622 (oder richtiger 636) die arabischen Stämme dasselbe einnahmen, oder vielmehr verwüsteten. Von dieser Zeit an zerrissen und getheilt durch die bürgerlichen Kriege der Fatmiten und Ommiaden, den Kalifen durch ihre rebellischen Statthalter entrissen, diesen wieder durch die turkmanische Miliz geraubt, durch die europäischen Kreuzfahrer ihr streitig gemacht, wieder erobert durch die ägyptischen Mamelucken, von dem Tamerlan und seinen Tartaren geplündert, haben es endlich die ottomanischen Türken behauptet.“ *)

Also ist das Land von den Heiden zertreten worden; die Städte wurden immer mehr öde und wüste. Sie sind jetzt nach dem Zeugnisse Aller, die Judäa bereis't haben, Ruinen, denen aber, obgleich unbewohnt, dennoch ihre alten Namen bleiben. Cäsarea, Zabulon, Capernaum, Bethsaida, Gadara, Tarichea, Chorazim, so heißen Haufen von Trümmern. An den Städten insonderheit, wo einst Christus und seine Apostel lebten und lehrten, (Matth. 11, 21. Luc. 10, 15.) haben die Zerstörer ihr Werk zur höchsten Stufe der Vollendung gebracht. Auf verwittertes Stückwerk von Säulen, auf Schutt und Trümmer stößt man im Lande überall; mitunter finden sich jedoch auch Ruinen in größeren Masse, wie z. B. die von Arimathea, aus welchen Volney schließen zu können glaubte, daß diese Stadt einen Umkreis von einer (deutschen) Meile gehabt haben müsse. Den Ruinen von Djerasch (Gerasa) geben selbst viele Reisende um ihrer Schönheit willen den Vorzug vor denen von Palmyra. Hingegen ist von andern einst berühmten Städten Palästinas auch nicht die Spur übrig geblieben — sie sind von Grund aus zerstört.

So lange die Kinder Israel im Lande ihrer Feinde sein würden, sollte ihr eigenes Land wüste liegen, es sollte ihm seine Feier gefallen lassen. Im Lande ihrer Feinde sind sie nunmehr schon fast achtzehn hundert Jahre, und noch immer liegt ihr eigenes Land wüste

*) Volney's Reise nach Syrien und Aegypten, Thl. I. S. 27[illegible]

Hinter ihnen her ward das Schwerdt gezogen; die Pflugschaar ruhte in Judäa. Die fruchtbarsten Ebenen liegen unangebauet, aufrührerische Stämme durchstreifen das Land, Araber weiden dort, wo es ihnen beliebt, ihre Heerden. „Der Bauer" schreibt Volney a. a. O. Thl. II. S. 307 „kann sich wegen seiner Armuth keine Werkzeuge zum Ackerbau anschaffen, oder muß sich mit sehr elenden behelfen; der Pflug ist oft weiter nichts als ein gabelförmiger Baumast, der ohne Räder fortgezogen wird. Man ackert mit Eseln, Kühen und sehr selten mit Ochsen; diese letztern würden zu viel Wohlhabenheit verrathen. In den Gegenden, wo Araber herumziehen, wie z. B. in Palästina, muß man mit der Flinte in der Hand säen. Kaum fängt das Getreide an gelblich zu werden, so hauet man es schon ab, um es in den Matmuren oder unterirdischen Höhlen zu verbergen. Man behält so wenig als möglich zur künftigen Aussaat, weil man nur so viel säet, als man zur höchsten Nothdurft braucht." Thäler, die, ihrer Lage und Beschaffenheit nach, von ungemeiner Fruchtbarkeit zeugen, sind mit Disteln, in den verschiedenartigsten Abarten und Farbenmischungen bedeckt; es finden sich Hügel, welche so ganz und gar mit Dorngebüsch bewachsen sind, daß man sie kaum ersteigen kann, wilde Pflanzen und Gräser von solcher Stärke und Höhe, daß man Mühe hat, sich hindurch zu arbeiten, so üppigen Wuchses, daß selbst den Pferden es schwer wird, vorwärts zu kommen. Ein sehr berühmter Reisender, Burckhardt, erzählt, daß die ganze Umgegend von Tiberias mit einem Walde von lauter Dorngesträuchen bedeckt sei: „Das Land liegt kläglich und jämmerlich. Auf dem Acker meines Volkes werden Dornen und Hecken wachsen, dazu über allen Freudenhäusern in der fröhlichen Stadt." (Jes. 33, 9. 32, 12. 13.) „Eure Straßen sollen wüste werden." (3. Mos. 26, 22.) „Die Steige sind wüste, es gehet Niemand mehr auf den Straßen." (Jes. 33, 8.) Die Landstraßen durchkreuzten sich in Judäa nach allen Richtungen hin: unter den zahlreichen und stark bevölkerten Städten bestand ein lebhafter, immerwährender Verkehr. Jene alten

Straßen finden sich noch jetzt, sind aber völlig verwüstet und unfahrbar geworden. Volney a. a. O. Thl. III S. 310 berichtet: „Im Innern des Landes giebt es weder große Heerstraßen noch Canäle, selbst nicht einmal Brücken über die mehrsten Flüsse und wilden Bäche, so nothwendig sie auch im Winter sind. Von einer Stadt zur andern giebt es weder Posten noch Boten. Der Tartar, welcher von Konstantinopel nach Damaskus über Aleppo reitet, findet nur in sehr weit von einander entfernten großen Städten frische Pferde; im Nothfall aber kann er jedem Reiter, der ihm begegnet, das seinige wegnehmen. Nach tartarischer Art führt er noch ein Handpferd bei sich, und hat oft einen Begleiter auf den Fall, wenn ihm etwas zustoßen sollte. Die Straßen auf den Gebirgen sind sehr beschwerlich, weil sie die Einwohner gar nicht bessern, und wenn sie können, noch unwegsamer machen, damit, wie sie sagen, den Türken die Lust vergehe, sich mit ihrer Reiterei dahin zu wagen. Es ist merkwürdig, daß man in ganz Syrien weder einen Wagen noch Karren sieht.“ Auch andere Reisende sagen das Nämliche aus. In einem Lande, wo man keinerlei Art von Führwerk kennt, müssen natürlich die Wege, so zahlreich und vortrefflich dieselben auch in früherer Zeit gewesen sein mögen, „wüste werden,“ und daß „Niemand mehr auf den Straßen gehet,“ wo man bei jedem Schritt Gefahr läuft in Wüsteneien zu gerathen und von raubgierigen Arabern ausgeplündert zu werden, ist leicht erklärlich. Möchten doch nur die Schüler und Bewunderer Volney's eben so leicht es erklären können, wie es möglich sei, daß seine ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Dinge so genau übereinkommt mit den prophetischen Worten des Moses und des Jesaia, da doch jener drei tausend und drei hundert, dieser aber zwei tausend und fünfhundert Jahre früher gelebt hat.

Es war ferner zuvorgesagt, daß wenn Gott der Herr sein Haus verlassen, sein Erbe fahren lassen und das Geliebte seiner Seele in seiner Feinde Hand geben werde, Viele der Hirten seinen Weinberg verderben und seinen Acker zertreten, seinen schönen Acker zu

öden Wüste machen würden. „Die Verstörer,“ heißt es, „fahren daher über alle Hügel im Gefilde und das fressende Schwerdt des Herrn von einem Ende des Landes bis zum andern, und kein Fleisch wird Friede haben. Sie säen Waizen, aber Disteln werden sie erndten, sie lassens ihnen sauer werden, aber sie werdens nicht genießen: Ihr werdet euch schämen eures Einkommens!*) (Jer. 12, 7—13.)

Es sprach „der Herr Herr von den Einwohnern zu Jerusalem und im Lande Israel:“ daß nachdem sie gekommen sein werden unter die Heiden, sie ihr Brod essen in Sorge und ihr Wasser trinken werden im Elende; denn das Land soll Wüste werden von Allen, das darinnen ist, um des Frevels willen aller Einwohner, und die Städte, so wohl bewohnt sind, sollen verwüstet und das Land öde werden; also sollt ihr erfahren, daß ich der Herr sei. (Hes. 12, 19. 20.)

Die ehemaligen Besitzer des Landes sollten zerstreuet und das Land verunreiniget werden von seinen Bewohnern, und diese sollten verlassen und wenig sein, und ihre traurige Lage wird von dem Propheten in folgenden Worten beschrieben: „Der Most schwindet, der Weinstock verschmachtet; alle, die von Herzen fröhlich waren, seufzen. Die Freude der Pauken feiert, das Jauchzen der Fröhlichen ist aus, und die Freude der Harfen hat ein Ende. Man singt nicht mehr beim Weintrinken; und gutes Getränk ist bitter denen, so es trinken. Alle Freude ist weg. Alle Wonne des Landes ist dahin.“ (Jes. 24, 7—11.)

Diese Stellen geben eine genaue Beschreibung Judäas und seiner jetzigen Bewohner. Der Herr hat sein Erbe fahren lassen, und es in die Hand seiner Feinde gegeben, und die frühern Bewohner irren heimathslos umher. Wir können für die Richtigkeit eines jeden der besonders hervorgehobenen Umstände Volney als Zeugen namhaft machen. Gerade er ist ein ganz unverwerflicher; sonst könnte, wenn seine Aussage noch einer Bestätigung bedürfen sollte, die Zahl der Zeugen

*) Nach dem Grundtext.

leicht vermehrt werden. Volney liefert a. a. O. Thl. III S. 267 eine Uebersicht der Einkünfte, die dem Kazne oder Schatze des Sultans aus den einzelnen Paschalikte Syriens jährlich zufließen:

Aleppo kontribuirt	800	Beutel.
Tripoli „	750	„
Damaskus „	45	„
Akra „	750	„
Palästina „	—	„
Zusammen	2345	Beutel,

oder 2,931,250 Livres, französisch.
„ 122,135 Lsterl., englischen
„ 732,810 Rthlr. Crt., deutsch.
} Volney.

Die Einkünfte von Palästina, d. i. Philistäa und einem Theil Judäas, sind zweien Personen angewiesen. Diese beiden beziehen mithin Alles, was das heilige Land jetzt einbringt, nur mit Ausnahme der 45 Beutel des zu Judäa gehörenden Paschaliks Damaskus. Ist das nicht wie geschrieben steht: „Ihr werdet euch schämen eures Einkommens?“ (Jer. 12, 13)

Die Herrschaft der Türken in Syrien ist nichts anders als ein rein militairischer Despotismus: Die Bewohner des Landes sind der Willkühr einer Anzahl Bewaffneter unterworfen, welche ihrem Interesse und ihrer Laune nach thun, was sie wollen. In den einzelnen Paschaliks ist der Pascha höchster Herr und Gebieter. In den Dörfern beschränkt sich der Bauer auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, er arbeitet gerade so viel und nicht mehr, als er nöthig hat, um nicht zu verhungern. In den Städten ists mit der Sicherheit eben so schlimm bestellt als außer denselben; mit einem Worte, es herrscht in Syrien ein Zustand vollkommener Barbarei. Die Leute leben in ununterbrochener Furcht und Sorge: ein Jeder hütet sich, den Neid seiner Nachbaren oder die Habsucht des Agas und seiner Söldner aufzuregen. Wo sich Menschen unter die Augen räuberischer Gewaltthäter gestellt sehen, da werden sie natürlicherweise keine fröhliche Gesichter machen, sondern finster und niedergeschlagen aussehen,

aus demselben Grunde, der sie nöthigt, schmutzige und zerrissene Kleider zu tragen, nämlich „um des Frevels willen aller Einwohner.“ (Hes. 12, 19.) Beides bezeugt Volney a. a. O. Thl. II. S. 353 u. f. nach dem Worte der Schrift: „Kein Fleisch wird Friede haben; sie lassens ihnen sauer werden, aber sie werdens nicht genießen. Sie werden ihr Brod essen in Sorgen und ihr Wasser trinken im Elende,“ und „das Land soll wüste von Allem, das darinnen ist — und die Städte, so wohl bewohnet sind, sollen verwüstet, und das Land öde werden.“ Volney schreibt a. a. O. Thl. II. S. 271: „Mit Recht erstaunt man über die schwache Bevölkerung dieses vortrefflichen Landes; man wird aber noch mehr erstaunen, wenn man sie mit der ältern vergleicht. Strabo, der Geograph und Philosoph, sagt, daß ehedem allein die beiden Gebiete von Jamnia und Jozze in Palästina so bevölkert gewesen seien, daß sie eine Armee von vierzig tausend Menschen ins Feld stellen konnten. Heutzutage können sie kaum drei tausend aufbringen. Nach einer sehr zuverlässigen Schilderung von Judäa zu den Zeiten des Titus enthielt dieses Land wenigstens vier Millionen Seelen, und heutzutage findet man daselbst kaum hundert tausend.“ Er bemerkt eben daselbst S. 325: „Sie wissen (die Musik betreffend) von nichts als Vokalmusik; die Begleitung der Instrumente kennen und schätzen sie nicht, und haben darin ganz Recht; denn ihre Instrumente, selbst die Flöte nicht ausgenommen, sind abscheulich.“ Beim Propheten heißt es: „Die Freude der Pauken (Handpauken, Halbtrommel — Tamburin, Adduffa, — gewöhnlich mit klingenden Metallscheibchen am Rande) feiert, das Getümmel der Jauchzenden ist aus, die Freude der Harfen hat ein Ende.“ Volney fährt fort: „Ihr Gesang ist von Seufzern und Bewegungen begleitet. Man kann sagen: daß sie in dem schwermüthigen Vortrage excelliren. Wenn man einen Araber mit gesenktem Haupte siehet, mit seiner hohlen Hand nahe dem Ohre; wenn man seine gefalteten Augenbrauen, seine düstern Augen betrachtet, wenn man seine klagenden Intonationen, sein langes Aushalten, seine tiefen Seufzer hört, so ist

es beinahe unmöglich, sich der Thränen zu enthalten,“ und S. 341: „Ihr Gesicht ist ernsthaft, finster und melancholisch: sie lachen selten, und die Fröhlichkeit unserer Franzosen scheint ihnen ein Anfall des Wahnsinns.“ — Der Prophet sah es und sprach: „Alle die von Herzen fröhlich waren, seufzen. Alle Freude ist weg, alle Wonne des Landes ist dahin.“ Volney bemerkt S. 357: „Bei uns ist das Weintrinken und ein gesellschaftliches Mahl eine Quelle der Fröhlichkeit; bei ihnen ist dieses doppelte Vergnügen etwas ganz unbekanntes. Eine gute Mahlzeit würde ihnen eine Erpressung zuziehen, und der Wein eine körperliche Züchtigung, weil die Polizei mit dem größten Eifer auf die Ausübung der Gebote des Koran hält, und nur mit großem Widerwillen gestatten die Mahomedaner den Christen, geistige Getränke zu trinken, um die sie sie aufs Höchste beneiden.“ Ein anderer Reisender nennt den Wein in Palästina, ein Land, von dem Moses sagt: „da Weinstöcke innen sind,“ (5. Mos. 8, 8.) „durchaus ungenießbar,“ und ein dritter behauptet, „dieser Wein sei gewiß der schlechteste von allen Weinen, und werde kein anderes Land einen gleich schlechten aufweisen können.“ Das Wort des Propheten lautete: „Der Most schwindet, der Weinstock verschmachtet. Man singt nicht beim Weintrinken, und gutes Getränk ist bitter denen, so es trinken.“ (Jes. 24, 7. 9.)

Es giebt freilich von der allgemeinen Landesverwüstung Ausnahmen, doch gerade diese liefern für die Gesammtschilderung Judäas Beiträge der besondersten und merkwürdigsten Art. Sie bezeugen in nicht geringerem Maaße des prophetischem Wortes wunderbare Erfüllung, und machen, wie wenn ein Künstler die letzte Hand an sein Werk legt, das Gemälde vollkommen. Es stehet geschrieben ein Wort der Weissagung: „Es gehet im Lande und im Volke eben als wenn ein Oelbaum abgepflückt ist, als wenn man nachlieset, so die Weinerndte aus ist. Die Herrlichkeit Jakobs wird dünne sein und sein fetter Leib wird mager sein, und wird sein als wenn Einer Getreide einsammelte in dem

Erndte, und sein Arm die Aehren einerndtete — und wird nur eine Nachernndte darinnen bleiben, wie wenn man einen Oelbaum schüttelt, daß zwei oder drei Beeren bleiben oben in dem Wipfel, oder als wenn vier oder fünf Früchte an den Zweigen hängen." (Jes. 24, 13. 17, 4—6.)

Es sagen diese Worte, wie es in einer andern Stelle ohne Bild heißt, daß von dem Guten des Landes ein Weniges übrig bleiben, daß wenn Judäa einem Stoppelfelde oder einem abgelesenen Oelbaum ähnlich sein werde, doch von dem frühern Reichthum einige Spuren, einige Strahlen von der alten Herrlichkeit, erhalten bleiben sollten. Und so ist es wirklich. Wo irgend ein Stück Land von einem türkischen Aga oder arabischen Scheikh zur Residenz erkoren, oder in Besitz genommen wird, da bedarf es nur einer sehr geringen Cultur, ja selbst nur der Sicherung gegen Verwüstung, und schnell erhebt sich wieder mit ungeschwächter Kraft der Boden zu ungemeiner Fruchtbarkeit, das Andenken an das alte Land Canaan erneuernd, wo Milch und Honig floß. In den Gärten zu Engeddi wachsen Oliven, Mandeln, Pfirschen, Aprikosen und Feigen in der üppigsten Fülle; in der Umgegend von Nablous, das, auf den Ruinen von Neapolis der Griechen erbaut, nahe bei dem alten Sichem liegt, ist der Boden sehr fruchtbar, und wird daselbst viel Korn, Baumwolle, Oliven und etwas Seide gebaut. (Volney a. a. O. Theil II. S. 225.) Mit außerordentlichen Reizen ist das Thal Zabulon geschmückt; reiche Waldungen bekränzen die Gebirge Gileads, wiewohl unten in den Thälern nur Disteln wachsen; unweit Jerusalem findet man das St. Johannes-Thal an den höher gelegenen Stellen mit Oelbäumen und Weinstöcken besetzt, an den niedrigern und wärmern aber von Mandel- und Feigenbäumen angefüllt. Alle diese Plätze gleichen Oasen in der Wüste, einzelnen Aehren, die zerstreut auf dem Acker umherliegen, nachdem die Erndte gehalten und sein Ertrag in die Scheune gesammelt ist; Olivenbeeren, die nachdem der Baum geschüttelt ward, spärlich an den höchsten Zweigen hängen bleiben. Wer

aber hätte es denken können, daß eine und dieselbe Ursache so verschiedenartige Wirkungen hervorbringen, daß dieselbe Hand, welche den Baum schüttelte, noch Sorge tragen werde um die Beeren an den äußersten Aesten?

Von Samaria, der Hauptstadt der zehn israelitischen Stämme, lautete die Weissagung also: „Ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, zum Ort, da man Weinberge anlegt, und will ihre Steine ins Thal schleifen und ihren Grund entblößen.“ (Micha 1, 6.) Samaria wurde durch Herodes den Großen erweitert und verschönert, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hatte daselbst ein Bischof seinen Sitz, viele daselbst geprägte Münzen sind uns erhalten worden. Jetzt ist diese Stadt, schon seit langer Zeit, nicht mehr vorhanden: ihre Steine sind in das Thal geschleift. Einer der Reisenden, die zu unserer Zeit zuerst dorthin gekommen sind, sagt von dem Orte, daß er völlig mit Gärten überdeckt sei. Aehnlich lauten spätere Berichte. Sie sprechen „von dem Hügel, wo einst Samaria stand,“ und berufen sich in Betreff einer näheren Beschreibung ganz auf den Propheten Micha, wo dieselbe vollkommen gegeben sei.

„Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden, bis daß die Zeit der Heiden erfüllet wird. Noch währet das Zertreten, noch ist die Zeit der Heiden nicht erfüllet. Wir bezeugen und bekennen beides, um achtzehnhundert Jahre später, als jenes Wort von dem Herrn Jesu ausgesprochen ward. (Luc. 21, 24.)

In der ersten Zeit nach der Vertreibung der Juden aus ihrem Lande wagten sie zu wiederholten malen das Aeußerste, um dasselbe wieder zu gewinnen. Aber alle ihre Anstrengungen zu dessen Wiedererlangung wurden durch das Schwerdt der Römer, das sie vertrieben hatte, vereitelt. Und selbst unter Julian, welcher ihnen nicht zuwider war, sondern vielmehr Vorschub leistete, in der Meinung, ein römischer Kaiser werde doch wohl mit dem Worte eines schon seit einigen hundert Jahren am Kreuze Gestorbenen, eines todten und begrabenen Menschen fertig werden, gelang das Unternehmen nicht. Zwar vereinigte sich nun mit

dem Eifer der Juden und ihrer heißen Vaterlandsliebe das Ansehen, die Kunstgeschicklichkeit, das Geld, alle Macht der Römer. Es ward beschlossen, Stadt und Tempel wieder aufzubauen, und das jüdische Volk in sein Land förmlich wieder einzusetzen. Menschlichem Ansehen nach schien der Ausführung dieses Beschlusses nichts im Wege zu stehen. Man legte die Hand ans Werk: römische Legionen wurden beordert, den Grund des neuen Tempels aufzuführen. Da, so erzählen einstimmig mehrere Geschichtschreiber, und unter ihnen der nicht christliche Ammianus Marcellinus,*) stieg in großen Kugeln ein furchtbares Feuer aus dem Grunde auf, und verbrannte die Arbeiter. Diese Naturerscheinung wiederholte sich so oft, bis man im fruchtlosen Ankämpfen dawider abließ. — Gewiß ist, und dieses konnte nur Gott zuvor wissen, daß die Juden nicht wieder nach Judäa zurückgekehrt sind, und daß die Heiden Jerusalem, seitdem es zerstört ward, immerdar zertreten haben. Römer und Griechen, Perser und Sarazenen, Tartaren, Mamelucken, Türken und Aegypter, besonders Araber und Türken um einander haben das Wort Jesu Christi ausgeführt, und wirklich Jerusalem, von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis in das neunzehnte hinein, zertreten. Nur die Juden, denen in jenem Lande auch der Schutt und Staub theuer ist, haben seitdem nie dasselbe in Besitz gehabt. Jenes als wahr und wahrhaftig erwiesene Wort Jesu, den die Väter der Juden gekreuzigt haben, ist, an und für sich schon und ganz allein betrachtet, ein unendlich zuverlässigeres Zeugniß von der Göttlichkeit seiner Lehre, als wie solches irgend ein Stifter einer anderen Lehre hinterlassen hat.

Wie so weitreichend ist doch der Umfang der über ein Land ergangenen Verwüstung, auf welchem einst, mehr als auf allen andern Ländern der Erde, der Segen Gottes ruhte! Wie so mannigfaltig und überzeugend klar sind die Zeugnisse davon, daß alle Flüche, welche

*) Vergl. Neander, allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche zweiten Bandes, erste Abtheilung, S. 105.

das prophetische Wort der Schrift enthält, erfüllt worden seien an dem Volke, welchem, so es sich nicht vom dem lebendigen Gott abkehren würde, eben jenes Land zum ewigen Erbeigenthum bestimmt war! Welch ein Unterschied zwischen den Juden, die einst in Sicherheit und Ruhe wohnten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und zwischen denen, die, in der Irre gehend unter allen Heiden, spurlos dahin fahren, mitten in ihren Sünden, und sterben im Feindes Land. Welch ein Unterschied zwischen dem alten Judäa, wo jeder Winkel ein Garten war, wo die Hügel sich mit Lust schürzten, die Triften mit Schafen bekleidet und die Gründe in Korn gehüllet waren, wo weit und breit Frohlocken und Jauchzen erscholl, und zwischen dem jetzigen Palästina, wo Alles in wilder Verwüstung und Verheerung darniederliegt und alle Freude schweigt! Ja, wahrlich, es ist ein Unterschied zwischen den Verheißungen des Herrn und seinen Drohungen. Der Unterschied ist da, unabhängig davon, ob wir ihn empfinden, und uns desselben bewußt sind, oder nicht. Unter Gottes Gnade, oder unter Gottes Zorn zu stehen, ist zweierlei. Seine Drohungen und Verheißungen, die nicht bloß auf diese Zeit und auf dieses Leben sich beziehen, sondern in die Ewigkeit hineinreichen, werden immermehr kund in aller Welt; und jeder Mensch, dem sie kund geworden sind, hat zu entscheiden, zwischen beiden zu wählen, welche er will.

Sind es die Dinge dieser Welt, die unser Auge auf sich ziehen, und auch das Herz fesseln und uns der Liebe und dem Dienste Gottes entfremden, verdunkeln sie „die Augen unsers Verständnisses," also, daß wir nicht im Glauben wandeln, und nicht auf das Wort Gottes, als die Richtschnur unsers Lebens achten, so möchten dann wir uns doch Allen die Verwüstung des jüdischen Landes zur Warnung dienen lassen. Bei genauerer Beachtung desselben wird es uns dann klar werden, daß die Erzählung davon auch uns „zur Züchtigung in der Gerechtigkeit" (2. Tim. 3, 16.) gegeben sei. Auf jeden Fall muß es Allen einleuchten, daß es nicht der Hauptzweck des Menschen sei, Felder anzu-

bauen oder Städte zu erbauen. Wie fruchtbar und reich und prachtvoll solche auch immer sein mögen, so werden sie doch in einem Augenblick dahin welken und verfallen, wenn der Herr den Odem seines Zorns über sie gehen läßt. Seine Gnade ist die einzige Veste, und wer reich ist in Gott, (Luc. 12, 21.) der hat den allein wahren und unvergänglichen Schatz. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise hat geredet zu dem Volke durch die Propheten, hat er zu uns geredet durch seinen eigebornen Sohn.“ (Hebr. 1, 1. 2.) Mit welchem Ernste sollten nicht Alle, die das Wort gehört, oder die je die Worte, die Verheißungen und Drohungen Christi hören oder lesen, „wachen und beten, auf daß sie nicht in Anfechtung fallen,“ (Marc. 14, 38.) und nicht ein besseres Erbe, als Canaan war, nämlich das himmlische Canaan verlieren, und damit nicht eine noch größere Verwüstung sie treffe, als über das Land derer hereinbricht, denen Moses und die Propheten noch immer vergeblich reden. O wie sehr sollte doch ein Jeder, der an den Herrn Jesus als an seinen Gott und Heiland glaubt, sich bemühen, in dem hohen und heiligen, ihm von seinem Meister angewiesenen Berufe zu wirken, und jeden Tag durch die große Barmherzigkeit Gottes „alle christlichen“ Tugenden auszuüben, bis dort, wo bisher nichts als eine öde Wildniß sich zeigte, man den Weinberg des Herrn, voll von allen Früchten des Geistes, (Gal. 5, 22.) die für die Unsterblichkeit und ewige Herrlichkeit reifen, und die Schönheit und Blüthe erblickt, die edler, geistiger und sicherer sind, als sie unsere kalte Erde, in der schönsten Form, zu zeigen vermag. Sie kann weder der Menschen Zorn verderben, noch wird sie der verheerende Engel ausrotten, sondern die Seele wird auf ewig von allen Sünden erlöset, befreit und entladen, ein Mitgenosse sein des unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel.“ (1. Petr. 1, 4.) Von diesem herrlichen Erbe, das den Christen vorgestellt ist, war das Land der Verheißung, um dessentwillen die Israeliten „die große und grausame Wüste“ durchzogen, nur ein schwaches Vorbild.

O möge doch, mein Leser, dir Jesu Gnade, der durch sein eigen Blut das himmlische Canaan erkaufte, dein Herz gewinnen, ihn zu lieben, bis „seine Liebe dich dringet,“ so auf das Wort Gottes zu achten, und so zu leben, daß der Verlust, den die Juden von ihrem Lande erlitten, nur ein schwaches Bild von dem Verluste sei, den du sonst selbst erleidest. Möge nie der Ort, an welchem Gott zu wohnen wünscht, das Reich im Herzen, auf welches um Christi willen Gott seinen Segen ruhen lassen wolle, nie von ihm verlassen werden, und mögest du nie deinen Lohn mit den Heuchlern und Ungläubigen, (Matth. 24, 51.) die in ihrer Missethat verschmachten werden, dort erhalten, wo sein wird Heulen, und Weinen, und Zähnklappen, und gänzliche Verwüstung, die obwohl dem Auge unsichtbar, dem Geiste auf ewig fühlbar sein wird.

Es hat jedoch der Zorn Gottes nicht nur Judäa, sondern auch andere Länder getroffen: viele Völker, welche einst Feinde der Juden waren, sind gänzlich vernichtet und verschwunden, während doch letztere, wiewohl sie nicht ungezüchtigt gelassen würden, nicht gar ausgerottet sind. Wir handeln nunmehr, nach der diesem Capitel vorangesetzten Ueberschrift, von Ammon, Moab, Philistäa, und Edom oder Idumäa.

Das Land Ammon ist ein überaus fruchtbares; es gehörte viele Jahrhunderte hindurch zu den bevölkertsten Theilen der damaligen Welt. Die Ammoniter oder Kinder Ammons (1. Mos. 19, 38.) überschwemmten oft mit feindseligen Einfällen das Land Israel; sie vereinigten sich unter andern einmal mit den Moabitern zu einer achtzehn Jahre lang währenden Unterdrückung der Israeliten. (Buch d. Richter 10, 7. 8.) Endlich trieb Jephthah sie zurück, bei welcher Veranlassung er das bekannte rasche Gelübde that, (Kap. 11.) Später eroberte David ihre Hauptstadt Rabbath, (2. Sam. 12, 26.) (Chron. 20, 1.) dennoch erlangten sie ihre Unabhängigkeit wieder, bis der König von Juda, Jotham, sie gänzlich unterjochte und zinspflichtig machte. (2. Chron 27, 5.) Als Nebukadnezar Jerusalem eroberte und die Burger der Stadt gefangen wegführte, wurden diese von den

Ammonitern mit Schmähungen überhäuft. (Zeph. 2, 8. Amos 1, 13.) Noch zur Zeit als den Römern die Herrschaft in Asien zustand, war Ammon ein höchst ergiebiger bevölkerter Distrikt: es gehörten zu ihm einige der zehn Städte, die zusammengenommen Dekapolis hießen, in welcher Gegend Christus mehrere Wunder that. (Matth. 4, 25. Marc. 5, 20. 7, 31.) Nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber aus dem zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war damals die Gegend, zu welcher auch Moab gehörte, durch Handel bereichert, mit einer Festungslinie versehen, und ihrer vesten und volkreichen Städte wegen berühmt. Volney bemerkt, a. a. O. Theil II. S. 222 u. f. „Hier war es, sagt Strabo, wo die Seleuciden die Pflanzschule ihrer Cavallerie angelegt hatten. Diese Gegend hatte sehr viele Wiesen, und konnte bis dreißig tausend Mutterpferde, drei hundert Hengste und fünf hundert Elephanten mit Futter gehörig versorgen. Heutzutage ist diese Landschaft nicht mehr so lebendig, und kaum finden daselbst noch einige Büffelochsen und Schaafe ihren Unterhalt. Statt der Veteranen Alexanders, welche hier von ihren Zügen ausruhten, siehet man jetzt armselige Bauern, die wegen der Bedrückungen der Türken und Einbrüchen der Araber in steter Unruhe leben. In diesen Cantons hat man allenthalben den nämlichen Anblick: jedes Dorf besteht aus Trümmern und ist auf den Ruinen alter Gebäude erbaut: allenthalben findet man dergleichen, sowohl in der Wüste und hinaufwärts bis an die Gebirge von Damaskus, als auch südlich von dieser Stadt auf den ungeheuren Ebnen von Haurom. Die Pilger von Mekka, die fünf bis sechs Tage durch sie hinreisen müssen, bezeugen, daß sie daselbst mit jedem Schritte Spuren ehemaliger Wohnungen antreffen. Der Boden besteht aus bloßer Erde, ohne Stein und ohne Kies: was man heutzutage von seiner Fruchtbarkeit erzählt, stimmt vollkommen mit dem überein, was man in den hebräischen Büchern davon liest" — d. h. in den Büchern des alten Testamentes. Ein anderer Reisender, Burckhardt, der ganz neuerdings jene Gegend besucht hat, schreibt: „das ganze Land muß

offenbar auf eine ausgezeichnet gute Weise angebaut gewesen sein, denn sonst würde es nimmermehr die Bewohner von so vielen Städten, deren Trümmer noch gegenwärtig sichtbar sind, haben ernähren können.“" Seetzen endlich, dessen Reiseberichten man unbedingt trauen darf, sagt: „überall, wo man hinsieht, erblickt man Ruinen.“ Es ist mithin gewiß, daß in Ammon Fruchtbarkeit und Wohlstand nicht allein zu einer Zeit herrschten, wo die des Landes Verwüstung verkündigenden Weissagungen noch lange nicht ergangen waren, sondern auch noch in einer viel späteren und der unsrigen um ein Bedeutendes näher liegenden Zeit. Diese Weissagungen stammen nämlich zum größtentheil aus der Periode her, in welcher die Juden in die babylonische Gefangenschaft geriethen, und haben seitdem beständig zur heiligen Schrift gehört.

Von Ammon stand geschrieben: „Ich will Rabbath zum Cameelstall machen, und die Kinder Ammon zur Schaafhürde. — Ich will meine Hand über dich ausstrecken, und dich den Heiden zur Beute geben, und dich aus den Völkern ausrotten, und aus den Ländern umbringen, und dich vertilgen. — Ich will den Kindern des Morgenlandes die Kinder Ammon zum Erbe geben, daß man der Kinder Ammon nicht mehr gedenken soll unter den Heiden.“ (Hesek. 25, 3. 5. 7. 10. Vergl. mit 21, 28—32.)

„Es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich ein Kriegsgeschrei will erschallen lassen über Rabbath der Kinder Ammon, daß sie soll auf einem Haufen wüste liegen, und ihre Töchter (Nebenstädte, Dörfer) mit Feuer angesteckt werden.“ (Jer. 49, 2.)

„Wohlan, so wahr ich lebe, spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Moab soll wie Sodom, und die Kinder Ammon wie Gomorrha werden, ja wie ein Nesselgesträuch und Salzgrube, und eine ewige Wüstenei.“ (Zeph. 2, 9.)

Daß alle diese Weissagungen vollständig in Erfüllung gegangen seien, wird zur unwiderleglichen Gewißheit durch die Mittheilungen der neueren und neuesten Reisenden, welche, was wohl zu beherzigen ist, auf

nichts weniger ausgingen, als darauf, der Schriftauslegung oder Erläuterung neue Materialien zu sammeln, sondern die mit ihren Forschungen ganz andere Zwecke verbanden. Mit ihren nun folgenden Aussagen vergleiche man die vorstehend angeführten Stellen aus den Propheten Hesekiel, Jeremia und Zephanjah.

„Dieses ganze, früher so bevölkerte und reiche Land ist eine weite Wüstenei geworden.“ — „Der größte Theil des Landes ist den wandernden Araber-Stämmen überlassen, und unbewohnt; die Städte und Dörfer bestehen aus Haufen von Trümmern.“ So schreibt Seetzen. Derselbe berichtet, daß ein Theil des Landes den Türken, der andere aber, und größere, den Arabern gehöre, und daß es nur durch die Erpressungen jener, wie durch die Räubereien dieser in seinem verwüsteten Zustande „als eine Beute der Heiden“ fortwährend erhalten werde. Burckhardt in der Beschreibung seiner Reise durch Nubien und Syrien erzählt: „Man kann nicht einen Schritt thun, ohne auf Spuren von alten Städten, auf Trümmer von Tempeln, Prachtgebäuden, und griechischen Kirchen zu treffen.“ Viele Ruinen sind ohne alles Interesse. Es sind einige wenige Mauern von Wohnhäusern, Steinhaufen, Gründe öffentlicher Gebäude, verschüttete Brunnen. „Nichts ist ganz, aber die Bauart muß eine sehr veste gewesen sein: man erkennt dies an den breiten Quadern. Die Gegend um Ammon ist eine fruchtbare Ebene, in welcher hier und dort sich kleine Hügel erheben, die zum größten Theil mit Ruinen übersäet sind.“

Rabbath, die Hauptstadt der Ammoniter, sollte zu einem Cameelstall und zu einer Schaafhürde gemacht werden.“ (Hes. 25, 5.)

Mitten in dieser farblosen Wüstniß finden sich jedoch an einigen Stellen grüne Thäler, die, nach einer Nachricht von Buckingham, einem spätern Reisenden, „die Sammelplätze der Beduinen (wandernder Araber) sind, wo sie ihre Cameele und Schaafe weiden.“ Derselbe Reisende beschreibt ein Gebäude, in jetzt freilich sehr verfallenem Zustande, das aber allem Anschein

nach, in früheren Zeiten von großer Bedeutung gewesen sein muß. „In dasselbe," fügt er hinzu, „pflegen die arabischen Hirten ihre Ziegen zu treiben, um sie während der Nacht in Sicherheit zu bringen." Er erzählt, daß er einmal nahe bei den Ruinen von Ammon, mitten unter Heerden von Schaafen und Ziegen, sein Lager aufgeschlagen, und daß er vor dem Blöcken derselben die ganze Nacht nicht geschlafen habe. Seetzen schreibt: „Wir fanden überall auf unserm Wege zertrümmerte Dörfer, und begegneten einer großen Anzahl von Arabern sammt ihren Cameelen" u. s. w. Burckhardt berichtet dasselbe, und so ist also die Weissagung über Ramot, als solche noch eine volkreiche Stadt war, wörtlich in Erfüllung gegangen. „Der Kinder Ammon sollte nicht mehr gedacht werden unter den Heiden." (Hes. 25, 14.)

Während die Juden sich trotz ihrer Zerstreuung unter allen Völkern der Erde, noch immerdar als ein besonderes eigenthümliches Volk erhalten haben, sind die Ammoniter dagegen spurlos verschwunden. Es giebt unter allen Nationen keine, die diesen Namen führt, keine, die auch nur vorgiebt, von den Ammonitern abzustammen, welche doch, noch im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als ein zahlreiches Volk bekannt waren, wie solches ein christlicher Geschichtschreiber aus seiner Zeit berichtet. Aber Hesekiel sagte 580 Jahre vor Christus es im Voraus, daß sie aus den Völkern ausgerottet und umgebracht aus den Ländern, und vertilgt werden würden. Das Wort ist erfüllt. Kein Volk kümmert sich um das Land, noch führt dessen Namen; nur herumziehende Horden aus einem andern Volke bewohnen es. Der Kinder Ammon wird nicht mehr gedacht unter den Heiden. — Ja, Gott der Herr ist wahrhaftig, und seine Gerichte sind gerecht. (Off. 16, 7.)

Durch Jeremia geschah 600 Jahre vor Christus das Wort: „Rabbath der Kinder Ammon soll auf einem Haufen wüste liegen." Schon zu der Zeit war es mehrere Jahrhunderte bestanden, und war sowohl durch seine Lage als durch schöne Festungswerke aufs Beste

vertheidigt. Es war an den Gränzen des Jordans gelegen, mitten in einem äußerst fruchtbaren Lande, und zu der Zeit auch nicht die geringste Spur von einem sich herannahenden Untergange vorhanden. Wer könnte es glauben, daß London oder Paris jemals ein Steinhaufen sein würde, wo sich nur reißende Thiere verkriechen, und daß man statt der vielen Straßen, Kirchen und Prachtgebäuden nur offene Felder antreffen werde, wo Mastvieh und Schaafe weiden? Und eben so wenig dachten wohl die Ammoniter, daß ihre vesten und prachtvollen Städte das sein würden, was sie jetzt sind. — Noch führt Rabbath unter den Arabern den alten Namen, denn der Boden, auf welchem es früher stand, ist „jetzt," wie Burckhardt berichtet, „mit den Ruinen von Wohnhäusern bedeckt, von denen nichts mehr, als die Grundlagen und ein paar alte Thürpfosten noch zu sehen sind. Da die Gebäude alle der Luft ausgesetzt waren, so sind sie eingefallen." — Die Prachtgebäude sind verwüstet, und die Ueberbleibsel der besten werden beständig noch mehr von den Arabern beraubt und verwüstet. Welch einen Beweis für die geschichtliche Wahrheit der Weissagungen der heiligen Schrift liefert nicht diese Thatsache aufs Neue. Wir wollen nun noch ferner die Zeugnisse zweier Reisenden über den gegenwärtigen Zustand des Landes der Kinder Ammon anführen und bitten die lieben Leser, solche sorgfältig mit den angeführten Bibelstellen zu vergleichen. Seetzen beschreibt Rabbath folgendermaaßen: „Von ihrem früheren Glanze zeugen viele merkwürdige Trümmer, welche noch wohl erkennbar vorhanden sind, obgleich seit einer Reihe von Jahrhunderten hier alles in öder Wüste und verlassen liegt. Besonders zeichnen sich aus die Ruinen: 1) eines mit reichen Verzierungen versehenen, viereckigten Gebäudes, welches vielleicht ein Mausoleum *) gewesen ist; 2) eines weitläuftigen Pallastes; 3) eines prachtvollen Amphitheater; **) 4) zweier Tempel ***) mit prachtvollen Säulen;

*) Ein prächtiges Grabmal.
**) Wo öffentliche Spiele u. dgl. gehalten wurden.
***) Oder Götzentempel.

5) einer großen Kirche;*) 6) der alten Stadtmauer, nebst vielen andern Gebäuden. Burckhardt beschreibt diesen Trümmerhaufen noch genauer, und giebt eine Zeichnung desselben. Hier finden sich angegeben die Ruinen vieler Tempel, einer sehr geräumigen Kirche, einer krummen Mauer, einer Brücke mit hohen Schwibbögen, des an einigen Stellen mit Steinen gepflasterten Fluß-Bettes und Ufers, eines Theaters von großem Umfang, vieler sehr hohen Säulen und Pfeiler, eines uralten Vestungswerkes, das von ungemeiner Stärke gewesen sein muß, vieler Brunnen und unterirdischen Gewölbe, und endlich die Ebene selbst, wie sie, dicht bedeckt mit Trümmern der Wohnhäuser, unter welchen die Ruinen der öffentlichen Prachtgebäude hervorragen, in wilder Verwüstung liegend, sich darstellt. —

Auf welch eine wundervolle Weise sind doch die Weissagungen der Schrift in Bezug auf Ammon in Erfüllung gegangen. Da ruft man billig mit dem Propheten aus: „Herr, du bist mein Gott, dich preise ich. Ich lobe deinen Namen, denn du thust Wunder. Deine Rathschlüsse von Altem her sind treu und wahrhaftig: denn du machest die Stadt zum Steinhaufen, die veste Stadt zur Trümmer, der Fremden Pallast, daß er nicht mehr eine Stadt sei, und nimmermehr gebauet werde.“ (Jes. 25, 1. 2.)

Wir wenden uns nun zu den Weissagungen über

M o a b.

Dies Land lag an der Küste des todten oder Salz-Sees, welcher die Fläche bedeckt, wo früher Sodom und Gomorrha standen. (1. Mos. 13, 10. und Cap. 19.) Es war nicht weniger fruchtbar, als das der Ammoniter, auch, nach der Schrift, volkreich und mächtig. Es war ein König von Moab, (1. Mos. 19, 37.) der durch Bileam die Israeliten verfluchen lassen wollte; (4. Mos. 22—25.) und Ruth, die Mutter Isai, des Vaters David, war eine Moabiterin.

*) Diese wurde von Christen lange nach Christi Tode erbauet, und beweist, daß also zu der Zeit die Stadt noch nicht verwüstet war.

(Ruth 2, 2.) Die Königreiche Juda und Israel (2. Sam. 8, 2. 2. Kön. 1, 1. 3, 24.) hatten an den Moabitern gleich furchtbare Feinde, als an den Ammonitern: beide Völker haben überhaupt Vieles mit einander gemein, und ihre Geschichte trifft an vielen Stellen zusammen. Von der früheren Größe Moabs sind zahlreiche Spuren vorhanden. Zwei englische Officiere, die neuerdings jene Gegenden bereisten, die Capitaine Irby und Mangles, sagen aus: „Wo in den Ebenen nur irgend ein Ort zur Erbauung einer Stadt geeignet erscheint, da finden sich auch in hinlänglicher Anzahl die Kennzeichen, daß daselbst wirklich eine gestanden habe. Da das Land überall selbst die Mittel zu seiner Cultur darbietet, so ist ohne Zweifel dasselbe, jetzt so verödete, einst ein vollendetes Bild der Fruchtbarkeit und üppiger Fülle gewesen.“ Noch jetzt sind Abmessungen ihrer Felder sichtbar, und Spuren von Landstraßen, so wie Meilenzeiger, die zur Zeit der Römer dort aufgesetzt wurden, trifft man noch hie und da an. Bilder von der Fruchtbarkeit des Landes entnehmen die Propheten häufig aus Moab, an den Furten des Arnon; (Jes. 16, 8–10.) und jene Reisenden erzählen, daß ein Korn Waizen, wie es in der Umgegend von Hesbon wächst, um das Doppelte größer sei, als das gewöhnliche, daß auch dort eine Waizenähre solcher Körner mehrere enthalte, als anderswo ihrer zwei. „Es beweist,“ fahren sie fort, „die große Menge ehemaliger noch an einander gelegener Städte, daß die Bevölkerung des Landes in einem seiner Fruchtbarkeit angemessenen Verhältnisse gestanden habe.“ Kein Staat in Europa ist in gleicher Dichtigkeit mit Städten besetzt, wie Moab es mit Ruinen ist. Burckhardt zählt innerhalb der Gränzen des Landes funfzig Plätze zertrümmerter Städte auf, und unter denselben einige von bedeutendem Umfange. Er spricht von vielen Spuren ehemaliger Abgränzungen von Aeckern und Feldern, und stimmt mit Irby und Mangles in dem Zeugniß von der früheren Bevölkerung des Landes vollkommen überein. Seetzen sagt ganz dasselbe aus, und Volney, dem einige wandernde Araber diese

Nachrichten mittheilten, bezeichnet auf der Charte von Syrien, die sich bei der Beschreibung seiner Reise nach Syrien und Aegypten findet, das Land Moab durch die Worte: „Ruinirte Städte." Wir haben also die bestimmteste Gewißheit darüber, daß dies Land ehemals in der schönsten Blüthe gestanden habe, und zwar noch zu einer Zeit, da die Propheten schon lange zuvor die Gerichte Gottes über dasselbe verkündigt hatten.

Diese Weissagungen in Bezug auf Moab sind zahlreich und überaus merkwürdig. Denn es findet sich unter allen den einzelnen Erscheinungen, welche vereint jetzt die eigenthümliche Beschaffenheit des Landes bezeichnen, kaum eine einzige, die nicht durch die Propheten in ihrer Beschreibung des elenden Zustandes, in den es wegen der großen Greuel und der Vermessenheit seiner Bewohner, sollte gerathen, besonders hervorgehoben worden wären.

„So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel, wider Moab: Wehe der Stadt Nebo, denn sie ist zerstöret; Kiriathaim ist zu Schanden und gewonnen; Misgab ist zu Schanden und zerbrochen; der Ruhm Moab ist aus; Moab ist zertrümmert und der Verstörer wird über alle Städte kommen, daß nicht eine Stadt entrinnen wird. Es sollen die Gründe verderbet und die Ebene verstöret werden, denn der Herr hat es gesagt. Gebet Moab Flügel, denn er wird ausgehen, als flöge er, und seine Städte werden wüste liegen, daß Niemand darinnen wohnen wird. Siehe, spricht der Herr, es kommt die Zeit, daß ich ihnen Wanderer will schicken, die sie sollen wandern machen, und ihre Fässer ausleeren. Wie ist der starke Zweig und der prächtige Stab so zerbrochen! Herab von der Herrlichkeit, du Tochter, die du zu Dibon wohnest, und sitze in der Dürre! Denn der Verstörer Moabs wird zu dir hinauf kommen, und deine Vesten zerreißen! Gericht ist ergangen über das ebene Land, über Holon, Jahza, Mephaath, Dibon, Nebo, Beth-Diblathaim, Kiriathaim, Beth-Gamul, Beth-Meon, Kirioth, Bazra, und über alle Städte im Lande Moab, sie liegen ferne oder nahe. — Verlasset die Städte, ihr Einwohner Moab, und

wohnet in den Felsen, und thut wie die Tauben, so da nisten in den Seiten der Höhle! — Freude und Wonne ist aus dem Fruchtfelde weg, und aus dem Lande Moab. Ich habe den Wein von den Keltern abgethan: der Weintreter wird sein Lied nicht ferner singen, das Weinlied wird kein Weinlied sein. Ich habe Moab zerbrochen, wie ein unwerthes Gefäß. Moab muß vertilget werden, daß es kein Volk mehr sei, darum, daß es sich wider den Herrn erhoben hat. Wehe dir Moab!" (Jer. 48, 1. 2. 4. 8. 9. 12. 17. 18. 21—24. 28. 33. 38. 42. 46.) „So wahr ich lebe, spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Moab soll wie Sodom werden: ja wie ein Nesselgesträuch und Salzgrube, und eine ewige Wüstniß." (Zeph. 2, 9.) „Die Städte Aroer werden verlassen sein, daß Heerden daselbst wohnen, die Niemand scheuche." (Jes. 17, 2.)

Die Städte Moabs sollten wüste liegen, daß Niemand darinnen wohnen werde, und die Einwohner aus ihnen entfliehen, als flögen sie. — So ist es geschehen. Ruinen bedecken das ganze Land. Unter Beziehung auf die bereits angeführten Stellen aus neueren Reisebeschreibungen, bemerken wir nur noch Folgendes. Burckhardt schreibt: „die Ruinen der Städte Eleale, Hesbon, Meon, Medaba, Dibon, Aroer, sind noch vorhanden, und dienen zur Erklärung der Geschichte der Kinder Israel." Sie dienen, fügen wir hinzu, auch zur Bestätigung der Zuverlässigkeit der heiligen Schrift. (2. Petr. 1, 21.) „Die heiligen Menschen Gottes," die die Verwüstung aller dieser Städte genau vorhersagten, „haben geredet, getrieben vom heiligen Geiste." Die geweissagten Gerüchte sind über jene Städte so vollständig ergangen, daß auch die unermüdetsten Reisenden, Seetzen, Burckhardt, Irby und Mangles, unter so vielen Trümmerhaufen, sorgfältiger Forschungen ohngeachtet, nur Weniges entdecken konnten, das ihrer Aufmerksamkeit werth war. Die folgende Beschreibung ist aus ihren Nachrichten zusammengestellt.

Unter den Ruinen von El Aal (Eleale) findet man einige sehr geräumige Cisternen und Stücke von Bau-

und Grundwerken. Zu Hesban (Hesbon) sind Trümme
einer großen alten Stadt, auch die Ueberbleibsel eine
Tempels und anderer Gebäude, einige verfallene Säule
stehen noch vest, und es giebt hier tiefe Brunnen au
ausgehauenen Felsen. Die Ruinen von Medaba habe
einen Umkreis von zwei (englischen) Meilen: Hie
finden sich zertrümmerte Mauern von Wohnhäuser
der Grund eines Tempels, zwei Säulen nahe dabei
aber nicht ein einziges Gebäude steht aufrecht. Der in
teressanteste Gegenstand ist eine ungeheure große Cistern
die aus behauenen Steinen zusammengesetzt ist: dieselb
würde, da es in der Gegend von Medaba kein fließen
des Wasser giebt, den Arabern noch immer erspießliche
Nutzen bringen, wenn sie nur den Grund ringsum vo
Schutt reinigen wollten, daß das Wasser einen Abflu
in diese Cisterne bekäme; „für solche Unternehmunge
aber haben wandernde Araber gar keinen Sinn.“ D
Ruinen von Diban (Dibon) liegen mitten in einer se
schönen Ebene, und sind von beträchtlichem Umfang
enthalten aber nicht die geringste Merkwürdigkeit. D
Ruinen von Myoun (dem Beth-Meon der Schrif
verdienen, wegen der daselbst sprudelnden heißen Quelle
besucht zu werden, sonst enthalten jene sowohl als auc
die Ruinen von Araayr (Aroer) nichts, das der Au
zeichnung werth wäre. Die Ruinen von Rabba, (Ra
bath Moab,) welche Stadt einst die Residenz de
moabitischen Könige war, zeugen durch den weite
Raum, welchen sie einnehmen, noch gegenwärtig davo
daß dieser Platz früher von großer Bedeutung gewese
sein müsse: man erblickt aber nichts der Aufmerksamke
Werthes, außer den Ruinen eines Palastes oder Tem
pels, des Thores eines andern Gebäudes, eines Alta
und einiger Cisternen, alles Andere liegt kurz un
klein. Das Gebirge Nebo lag, als Burckhardt dahi
kam, in der größten Dürre, und die Lage der alte
Stadt war nicht mehr auszumitteln, „Nebo ist ze
störet.“ Allen diesen Städten ist ihre frühere Benennun
noch immer erhalten. Also geben sie der Wahrhe
des prophetischen Wortes ein Zeugniß, so hell und kla
daß man's im Laufen lesen kann. (Habac. 2, 2.)

Alle übrigen moabitischen Städte aber „liegen wüste, daß Niemand darinnen wohnet.“ Der einzige eigentlich bewohnte Ort in der ganzen Gegend ist Kerek. Es scheint derselbe aber nicht sehr alt zu sein; die Schrift kennt ihn nicht. Nach Seetzen verdient er kaum den Namen eines Dorfes: „die Häuser haben nur ein Stockwerk.“ Die Trümmerhaufen der alten Städte sehen sich einander alle ziemlich ähnlich: die größeren unterscheiden sich durch ungeheure Steinmassen, Spuren von schwebenden Gärten, dicke Säulen, und aus Felsen gehauene Cisternen. Zur Zeit, da sie in ihrer Blüthe und vollen Kraft standen, da Uebermuth, Stolz und Verwegenheit in ihnen das Regiment führten, da muß die Vorstellung davon, daß sie einst alle zerstört und verlassen werden könnten, unerreichbar gewesen sein. Als die Propheten verkündigten, sie werden sämmtlich davon fliegen, d. i. dasselbe Schicksal theilen, sie werden wüste liegen, daß Niemand darinnen wohnen werde, so hat wohl schwerlich Jemand ihren Worten Glauben beigemessen. Und wunderbar bleibt ihre Erfüllung bis auf den heutigen Tag. Ein Wort der Weissagung, das auf solche Weise sich bewährt, muß das Wort Gottes, es kann nicht das Wort sterblicher Menschen sein. „Der Herr hat es gesagt:

Es sollen die Thäler verderbet und die Ebene verwüstet werden.“ Um den Besitz des moabitischen Landes haben sich oft Türken und Araber gestritten: so trugen beide zur Vervollkommnung der Verwüstung das Ihrige bei. Wo jetzt Araber es besitzen, da kann wegen der beständigen Fehden, in welchen die einzelnen Stämme unter einander leben, an den Anbau des Landes nicht gedacht werden. Daher bieten die weiten Ebenen den traurigen Anblick öder Dürre dar, nur daß bald hier, bald dort ein Haufen wilder Feigenbäume steht. Anstatt des überflüssigen Reichthums, welcher ehemals über alle Felder sich erstreckte, findet man jetzt von dem besten Boden nur schmale Strecken dnrch die Araber bebauet, und auch diese nur in so weit sie die Gewißheit haben, den Ertrag vor feindlichen Einfällen in Sicherheit bringen zu können. Dies schreibt Burckhardt und fügt hinzu: „Ueber die Trümmer der alten Feldmarken und

Grenzen hinweg durchziehen, in kleineren und größeren Abtheilungen, die Heerden der Araber ungehindert das ganze Land." Also ist das Thal verdorben und die Ebene verstöret, und die Städte Aroer sind verlassen, daß Heerden daselbst lagern, die Niemand scheuchet.

Doch nicht nur auf das Land, sondern auch auf die Bewohner desselben erstreckt sich jener große Unterschied zwischen Ehemals und Jetzt, in dem Maaße, wie ihn das prophetische Wort kenntlich macht: „Es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich ihnen Wanderer will schicken, die sie sollen wandern machen und ihre Fässer ausleeren." Raubsüchtige Araber sind jetzt die einzigen Bewohner eines Landes, das ehemals voller Städte war. Sie sind jene „Wanderer," sie, die es noch gegenwärtig in der Verwüstung erhalten, die das Land durchstreifen in der Länge und Breite, ihre Zelte bald hier, bald dort aufschlagen, immer aber auf Beute ausgehn. Sie kennen keinen Frieden, keine Ordnung, die einzige von ihnen anerkannte Regel ist ein regelmäßiges Rauben. Finden sich Menschen im Lande ein, um sich daselbst anzusiedeln, und eine bleibende Wohnung aufzuschlagen, so machen dies die Araber unmöglich, ja diese Wanderer machen im buchstäblichen Sinne des Wortes Alles „wandern." Burckhardt schreibt: „Von ihnen allen gilt die Bemerkung, daß, wo sie die Herren sind, bald alle ihrer Herrschaft Untergebenen an den Bettelstab gebracht werden, so unersättlich sind diese Menschen."

„Verlasset die Städte, ihr Einwohner Moab, und wohnet in den Felsen, und thut wie die Tauben, die da nisten in den Seiten der Höhlen!" Unter allen Reisenden ist gewiß keiner weiter als Volney davon entfernt gewesen, Zeugnisse für die Zuverlässigkeit des prophetischen Wortes zu sammeln. Und gerade er erzählt von diesem einst so blühenden jetzt wüste liegenden Lande (a. a. O. Thl. II. S. 255): „Es giebt hier Thäler, wo das Wasser der Winterregen und einige Brunnen eine kleine Anzahl Bauern versammelt, die daselbst unter dem Schutz oder vielmehr unter den Räubereien der Araber Palmbäume und Dura pflanzen. Diese von der übrigen Erde abgesonderten Bauern sind halbe Wilde

sie müssen stets fürchten, die Früchte ihrer Arbeit zu verlieren. Kaum haben sie einmal eingeerndtet, als sie schon eilen, sich mit ihren Früchten in unzugänglichen Oertern zu verbergen: sie nehmen selbst zu den Felsen, die das todte Meer umgeben, ihre Zuflucht." An den entgegengesetzten Gränzen des Landes, meldet Seetzen, „leben viele Familien in Höhlen." Er nennt dieselben ganz eigentlich „Felsenbewohner." Nach der Beschreibung von Irby und Mangles finden sich nahe bei den Ruinen von Hesbon „in einer großen Masse von Felsstücken, die in senkrechter Linie herab hängen, künstlich angelegte Höhlen, von denen einige zu Wohnzimmern, andere aber zu kleinen Schlafgemächern eingerichtet sind." Also sind die Städte verlassen und die Felsen bewohnet; — also bewährt sich, wir mögen nun auf die Menschen sehen, die da thun wie die Tauben, so da nisten in den Seiten der Höhlen, oder auf die Thiere des Feldes, die sich in Heerden auf den Trümmern verlassener Städte lagern, wo Niemand sie scheuchet, überall das prophetische Schriftwort als das Wort Gottes, bei welchem die Finsterniß der Zukunft ist wie das Licht, (Ps. 139, 12.) und ohne welches kein Sperling auf die Erde fällt. (Matth. 10, 29.) „Moab soll zum Gespött werden." (Jer. 48, 26.)

„Wie ein Vogel dahin fleugt, der aus dem Nest getrieben wird, so werden sein die Töchter Moab an Arnons Furten." (Jes. 16, 2.) Unmittelbar am Arnon-Strom, in welchen der Fluß Wole sich ergießt, liegt das, nach diesem Flusse genannte, Thal Wole. Hier stieß Burckhardt auf ein großes Lager von Beduinen-Arabern, welche von andern Araber-Stämmen dahin gedrängt worden waren: „Sie ziehen," sagt Burckhardt, „im größten Elend umher, haben nur sehr wenige Pferde, und für Schaaf- oder Ziegenheerden kein Futter. — Ihre Zelte sind von armseliger Beschaffenheit: die Männer sowohl als auch die Weiber gehen fast ganz nackend; jene sind nur um die Hüfte bedeckt, die Weiber aber tragen nur ein einziges Kleidungsstück, ein weites Hemd, das in Fetzen um sie

her hängt." Sie gleichen Vögeln, die aus dem Nest getrieben worden sind.

Selbst mitten im Gericht gedenkt Gott an seine Barmherzigkeit. Am Schlusse der Weissagungen sowohl gegen Ammon als gegen Moab verheißt er, sie von ihrem jetzigen zerrütteten Zustande zu erlösen. „Ich will das Gefängniß Moabs wenden in der zukünftigen Zeit." (Jer. 48, 47.) „Darnach will ich wieder wenden das Gefängniß der Kinder Ammon." (Jer. 49, 6.) „Die Ueberbliebenen meines Volkes sollen sie erben." (Zeph. 2, 9.) „Sie werden die alten Wüstungen bauen, und was vor Zeiten gestöret ist, aufbringen: sie werden die verwüsteten Städte, so für und für zerstört gelegen sind, erneuern. (Jes. 61, 4. 58, 11. Hes. 36, 33–36.) Daß auch diese Verheißung gewiß wird in Erfüllung gehen, dafür liefert uns der Beweis der genauen Erfüllung aller vorangehenden Drohungen den größten Beleg. Ammon und Moab werden wieder blühen und glückliche Tage sehen, Friede wird sein in ihren Gränzen, und Fülle in ihren Pallästen, und der Herr wird über sie herrschen, wie er herrschet zu Zion und über Jerusalem. „Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten." (Ps. 103, 9.) Welch eine Ermunterung ist nicht dieses, lieber Leser, für dich, um einen demüthigen und geängstigten Geist, (Ps. 51, 19.) Gott zu bitten, deine großen Sünden zu bereuen und zu bekennen, wenn das Bewußtsein derselben deinen Geist darnieder beugt, oder wenn wir um derselben willen Züchtigung leiden, (Jer. 2, 19. Hebr. 12, 11.) uns im gemeinsamen, anhaltenden Gebet zu vereinen, bis Christus „das Licht seines Antlitzes über uns erhebt," (Ps. 4, 7.) „und uns wieder tröstet mit seiner Hülfe." (Ps. 51, 14.)

Wir betrachten nunmehr die Weissagungen über

Philistäa.

Auf die Philister trifft man in den Büchern des Alten Testaments besonders häufig: unter allen Feinden der Kinder Israel waren sie die mächtigsten und beständigsten: keine waren in ihren Unternehmungen wider

Judäa glücklicher als sie. Der König David erscheint in der Schrift auch in der Beziehung ausgezeichnet, daß ihm Gott große Siege über die Philister verlieh. (2. Sam. 5, 17. 22.) Philistäa war im Allgemeinen ein sehr fruchtbares Land, mit vesten Plätzen besetzt; das Volk zahlreich, kriegerisch, stark und aus hohem Alterthume abstammend: es bewohnte dasselbe Land schon zur Zeit Abrahams. (1. Mos. 21, 32.) Die höchste Gewalt war unter fünf Fürsten, (Richt. 16. 5.) den s. g. Herren der Philister, vertheilt. Philistäa blieb noch eine geraume Zeit nach Christus, und um viele Jahrhunderte später als die Knechte Gottes, die Propheten, von der Verwüstung desselben Zeugniß abgelegt hatten, ein wohl bevölkertes blühendes Land, sein Boden reich und sorgsam angebauet. Die Städte des Landes waren die alten stark bevestigten; kurz, nichts verrieth, daß hier das Ende aller Dinge durch Verwüstung und Zerstörung herbeigeführt werden solle. Aber im Rathe des Allerhöchsten war es also beschlossen, und die Stimme der Propheten hatte diesen Rath verkündigt in Worten, welchen zur Zeit, da sie ausgesprochen wurden, aller Anschein zuwider war. Und eben dieselben Worte müssen jetzt gerade dazu dienen, das Land in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit zu schildern, und uns dieselbe aufs allertreueste vorzuführen.

„Siehe, ich will meine Hand über die Philister ausstrecken, — und will die Uebrigen am Gestade des Meeres ausrotten.“ (Hes. 25, 16.) „Der Herr wird die Philister verstören, — Gaza wird kahl werden, und Askalon, sammt den Uebrigen in ihren Gründen, verderbet.“ (Jer. 47, 4. 5.) Um drei und vier Laster willen, Gaza, will ich ihrer nicht schonen — sondern ich will ein Feuer in die Mauern zu Gaza schicken, das ihre Palläste verzehren soll, und will die Einwohner zu Asdod, und dem, der den Scepter hält, aus Askalon ausrotten, und meine Hand wider Ekron kehren, daß umkommen soll, was von den Philistern noch übrig ist, spricht der Herr Herr.“ (Amos 1, 6. 8.) „Gaza wird verlassen und Askalon wüste werden, Asdod wird am hellen Tage vertrieben und Ekron ausgewur-

zelt. — O Canaan, der Philister Land, ich will dich zerstören, daß Niemand mehr da wohnen soll. Es soll der Strich am Meer eitel Hirtenhäuser und Schaafhürden sein.“ (Zeph. 2, 4—6.) „Es wird aus sein mit dem Könige zu Gaza, und zu Askalon wird man nicht wohnen. — Ich will den Stolz der Philister ausrotten.“ (Sach. 9, 5. 6.)

Es ist klar aus diesen Stellen, daß das Land der Philister sollte zerstöret werden. Gegenwärtig theilt es mit Judäa und den benachbarten Ländern das Schicksal allgemeiner Verwüstung. Trifft man gleich hier an allen Orten Trümmer und Ruinen an, so finden sich dieselben doch am zahlreichsten an der Seeküste, welche, nach dem Süden hin, von den Philistern bewohnt ward. Wir wollen uns nunmehr in dieser Gegend etwas genauer umsehen, und dabei Volney als Wegweiser zuziehen.

Es soll der Strich am Meer eitel Hirtenhäuser und Schaafhürden sein. Es soll umkommen, was von den Philistern noch übrig ist. Gaza wird kahl, es wird verlassen werden. Es wird aus sein mit dem Könige zu Gaza.“ —

Volney a. a. O. Thl. II. S. 249 ff. schreibt: „Wenn man die Ebene zwischen Ramla und Gaza — das Land der Philister längs der Seeküste — durchstreicht, so trifft man hie und da verschiedene Dörfer an, die aus getrockneten Leimen erbauet sind, und wie ihre Einwohner nichts als Elend und Armuth verrathen. Diese Häuser sind, wie man in der Nähe findet, bald abgesonderte Hütten, bald liegen sie wie Zellen um einen Hof herum, den eine Leimenwand einschließt. Im Winter wohnen Herr und Vieh zusammen, blos mit dem Unterschiede, daß der Raum, worauf der Herr lebt, zwei Fuß höher ist, als der Raum der Thiere — („Hirtenhäuser und Schaafhürden“). — Die Felder dieser Dörfer werden zur Saatzeit mit Korn und Pastecken besäet; alles Uebrige aber liegt wüste und öde, und ist den Beduinen-Arabern überlassen, die ihre Heerden daselbst weiden lassen.“ Und S. 252: „Die Ruinen von weißem Marmor, die man zu Gaza findet,

beweisen, daß ehedem hier Luxus und Wohlstand wohnten. Der allgemeine Verfall traf aber auch sie, und ob sie gleich den Titel der Hauptstadt von Palästina führt, so ist sie doch weiter nichts als ein Flecken ohne Vertheidigung, worinnen höchstens zwei tausend Menschen wohnen." Dieser Flecken war aber doch noch im dritten Jahrhundert nach Christus, (also wenigstens neun hundert Jahre später als die Weissagung: „Gaza wird kahl, es wird verlassen werden," geschah,) der Sitz eines Bischofes; dieser „Flecken ohne Vertheidigung" hielt einst eine Belagerung von zwei Monaten aus, ehe Feuer in die Mauern Gazas geschickt war, das die Palläste verzehrte.

„Ich will die Einwohner zu Asdod ausrotten." Volney bemerkt, a. a. O. S. 251: „Die Ruinen von Ezdoud, dem alten Asdod, sind heutzutage wegen ihrer Scorpionen berühmt. Diese unter den Philistern so mächtige Stadt, kann nichts mehr von ihrer ehemaligen Thätigkeit aufweisen." Auch in dieser Stadt hatte ein Bischof seine Residenz aufgeschlagen, und in noch früheren Zeiten bestand sie eine Belagerung von neun und zwanzig Jahren, vielleicht die längste, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Aber das zweischneidige Schwerdt des Wortes Gottes hat sie darnieder geworfen, Scorpionen sind nun ihre Besatzung.

„Askalon wird sammt den Uebrigen in ihren Gründen verderbet werden, zu Askalon wird man nicht wohnen." Volney schreibt: „Von den öden Ruinen Askalons entfernt sich das Meer, welches diese Mauern ehedem bespülte, immer weiter." Die Stadt Askalon war vormals wegen der Vortrefflichkeit ihrer Weine und der Stärke ihrer Bevestigung berühmt, und als ein vester Platz noch im zwölften Jahrhundert bekannt. Auch hier residirte ein Bischof; zur Zeit der Kreuzzüge gab es daselbst viel Getümmel; — jetzt ruhen die Trümmer in der Nacht der Vergessenheit, und eine tiefe Stille deckt die ganze Gegend.

Zum Schluß wollen wir über Philistäa uns auf die Aussage eines Mannes berufen, der diese Gegend erst vor wenigen Jahren, und zwar mit der Bibel in

der Hand, bereis't hat. In der Reisebeschreibung des Dr. Richardson heißt es: „Askalon galt den Fürsten der Philister als ein Kleinod; jetzt wohnt Niemand darinnen, zur Erfüllung der Weissagung des Sacharja." „Es wird aus sein mit dem Könige zu Gaza, und zu Askalon wird man nicht wohnen." Zur Zeit, als diese Weissagung erging, standen beide Städte in gleich vollkommenem, fröhlichen Gedeihen. Nur die Allwissenheit Gottes konnte verkündigen, auf welche von beiden und in welcher Weise seine Zornschaale ausgegossen werden solle. Gaza hat wirklich keinen König mehr. Die hohen Thürme Askalons liegen zertrümmert auf dem Boden, und der Schutt seiner Mauern gewährt keinem menschlichen Wesen ein Obdach. Ja, durch den Menschen Wüthen leget ihr Schöpfer Ehre ein! (Ps. 76, 10.) Sollte Gott, was er gesprochen, nicht auch thun? Das Wort ward durch den Propheten ausgesprochen wenigstens fünf hundert Jahre vor Christus; und uns, achtzehn hundert Jahre nach ihm, steht die Erfüllung des Wortes sichtbar vor Augen! —

Von Ekron ist gar nichts zu sagen. Der Name dieser Stadt wird nicht mehr genannt, und der Ort, wo sie gestanden haben mag, läßt sich nicht ausfindig machen: Nach dem Wort des Propheten: „Ekron soll ausgerottet werden." (Zeph. 2, 4.)

Wie merkwürdig sind doch diese Thatsachen. — Das so sehr verschiedene Schicksal eines Landes von dem andern, der Zustand und das Aussehen des Landes, die Wohnungen seiner elenden Einwohner, — alle diese, die sowohl von Freunden als Verächtern des Wortes Gottes genau erwiesen sind, liefern einen so unumstößlichen Beweis von der Zuverlässigkeit desselben, daß nur die, die nicht sehen, noch hören, noch darauf achten wollen, sie nicht erkennen.

Im Alten Testament kommt auch noch häufig der Berg Libanon vor, der sehr berühmt war, wegen der hohen Cedern, die auf demselben wuchsen. Diesen erwähnt der Psalmist besonders als eins von den Werken Gottes. „Die Cedern Libanons, die der Herr gepflanzet," (Ps. 104, 16.) denn schon zu der Zeit

waren sie eben so berühmt, als sie es jetzt noch sind. — Aber auch über diese Gegend sprach Gott seine Drohungen aus, und ließ durch seine Propheten die Vernichtung dieser Waldungen, die ihren Reichthum ausmachten, vorherverkündigen: „Der Libanon stehet schändlich zerhauen.“ (Jes. 33, 9.) „Thue deine Thür auf, Libanon, daß das Feuer deine Cedern verzehre. Die Cedern sind gefallen, und der veste Wald ist umgehauen.“ (Sach. 11, 1. 2.) Und so ist auch der Libanon gegenwärtig beschaffen. Maundsell, der ihn am Ende des siebzehnten Jahrhunderts besuchte, beschreibt die Cedern, die auf dem höchsten Gipfel wuchsen, „als sehr alt, und von ungeheurer Größe, und jüngere, die kleiner waren.“ Eine, die er maß, war 24 Fuß im Umfange. Dieser Umstand beweist, daß das, was in dem Worte Gottes von den Cedern Libanons gesagt wird, kein bloßes Wortgeklänge sei, aber da Maundsell nur 16 solcher großen Ceden finden konnte, so sehen wir, wie der Stolz Libanons dahin ist. Jetzt ist nicht eine einzige Ceder von solcher Größe zu finden. Von denen, die noch gegenwärtig da stehen, giebt es in Allem ungefähr 50 auf einer kleinen Anhöhe, von wo aus man keine andere erblickt. So berichtet Irby und Mangles. „Die Cedern sind verzehret.“ — Volney sagt: „So wie man sich dem Libanon nähert, erblickt man hohe Berge, und dort unter den Felsenklippen erblickt man die eben nicht imposanten Ueberreste der so berühmten Cedern.“ Und wie er in einer Anmerkung sagt, giebt es dort nur 4 oder 5 derselben, die der Aufmerksamkeit werth sind. Auf diese Weise „sind die Cedern gefallen,“ und wir können ferner sagen mit Jesaias: „Die übrigen Bäume seines Waldes mögen gezählet werden, und ein Knabe mag sie anschreiben.“ (Jes. 10, 19.)

Als das letzte Gränzland von Judäa bleibt nunmehr nur noch

Edom oder Idumäa

zu betrachten übrig. — Die Weissagungen darüber sind zu merkwürdig, als daß wir uns hier damit begnügen könnten nur auf einzelne Punkte derselben aufmerksam

zu machen; wir müssen sie vielmehr, ihrer Mehrzahl nach, mit einiger Vollständigkeit anführen:

„Edom wird für und für wüste sein, daß Niemand dadurch gehen wird in Ewigkeit; sondern Rohrdommeln und Igel werden es inne haben, Nachteulen und Raben werden daselbst wohnen. Denn er wird eine Meßschnur darüber ziehen, daß das Land wüste werde, und ein Richtblei, daß es öde sei, daß seine Herren heißen müssen Herren ohne Land, und alle seine Fürsten ein Ende haben; und werden Dornen wachsen in den Pallästen, Disteln und Nesseln in den Schlössern, und wird eine Behausung sein der Drachen und Weide für die Strauße. Da werden sich einander begegnen Ziim und Ijim, (wilde Thiere der Wüste und wilde Thiere der Inseln) und ein Feldteufel wird dem andern zurufen, die Lilith wird auch daselbst herbergen und ihre Ruhe finden. Die Natter wird auch daselbst nisten und Eier legen, sie brüten und aushecken unter ihrem Schatten; auch werden die Weihen daselbst zusammen kommen. — Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset: es wird nicht an Einem derselbigen fehlen, man vermisset auch nicht dieses noch das. Denn er ist es, der durch meinen Mund gebeut, und sein Geist ist es, der es zusammenbringt. Er giebt das Loos über sie, und seine Hand theilet das Maaß aus unter sie, daß sie da erben ewiglich und darinnen bleiben für und für." (Jes. 34, 10—17.) „So spricht der Herr Zebaoth wider Edom: Ist denn keine Weisheit mehr zu Theman? Ist denn kein Rath mehr bei den Klugen? Ich lasse einen Unfall über Esau kommen, die Zeit seiner Heimsuchung. Es sollen Weinleser über dich kommen, die dir kein Nachlesen lassen, und Diebe des Nachts sollen über dich kommen, die sollen ihnen genug verderben: denn ich habe Esau entblößet und seine heimlichen Orte geöffnet, daß er sich nicht verstecken kann. — Siehe, diejenigen, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, müssen trinken, und du solltest ungestraft bleiben? Du sollst nicht ungestraft bleiben, sondern du mußt auch trinken. Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, daß Bazra soll ein Wunder, Schmach, Wüste

und Fluch werden, und alle ihre Städte zu ewigen Wüsten. Siehe, ich will dich gering machen unter den Heiden, und verachtet unter den Menschen. Dein Trotz und deines Herzens Hochmuth hat dich betrogen, weil du in Felsklüften wohnest, und hohe Gebirge inne hast. Wenn du denn gleich dein Nest so hoch machtest, als der Adler, dennoch will ich dich von dannen herunter stürzen, spricht der Herr. Also soll Edom wüste werden, daß Alle die, so vorübergehen, sich wundern und pfeifen werden über alle ihre Plage; gleichwie Sodom und Gomorrha sammt ihren Nachbarn umgekehret ist, spricht der Herr, daß Niemand daselbst wohnen, noch kein Mensch darinnen hausen soll." (Jer. 49, 7—10. 12—18.) „So spricht der Herr Herr: Ich will meine Hand ausstrecken über Edom, und will ausrotten von ihm beide, Menschen und Vieh, und will sie wüste machen von Theman an." (Hes. 25, 13.) „Das Wort des Herrn geschah zu mir, und sprach: Du Menschenkind richte dein Angesicht wider das Gebirge Seir, und weissage dawider, und sprich zu demselbigen: So spricht der Herr Herr: Siehe, ich will an dich, du Berg Seir, und meine Hand wider dich ausstrecken, und will dich gar wüste machen. Ich will deine Städte öde machen, daß du sollst zur Wüste werden. — Ich will den Berg Seir öde und wüste machen, daß Niemand darauf hin- und herwandeln soll. — Ja, zu einer ewigen Wüste will ich dich machen, und deine Städte sollen nicht wiederkehren. — Ich will dich zur Wüste machen, wenn die ganze Erde sich freuen wird. — Der Berg Seir soll wüste sein, sammt dem ganzen Edom, und sollen erfahren, daß ich der Herr bin." (Hes. 35, 1–4 7. 9. 14. 15.) „So spricht der Herr Herr von Edom: Siehe ich will dich gering machen unter den Heiden und sehr verachtet. Der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen, weil du in den Felsenklüften wohnest, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? — Was gilts, ich will zur selbigen Zeit die Weisen zu Edom zu nichte machen, und die Klugheit auf den Gebirgen Esau. — Auf dem Berge Zion sollen noch Etliche

errettet werden, die sollen ein Heiligthum sein, und das Haus Jakobs soll seine Erbgüter besitzen, daß dem Hause Edom Niemand übrig bleibe: denn der Herr hat's geredet." (Obadja 1—4. 8. 17. 18.) „Ich mache das Gebirge Esaus und sein Erbe öde für die Drachen der Wüste; und ob Edom sprechen würde: Wir sind verderbet, aber wir wollen das Wüste wieder erbauen, so spricht der Herr Zebaoth also: Werden sie bauen, so will ich abbrechen, und sollen heißen die verdammte Gränze." (Mal. 3, 3. 4.)

Idumäa lag an der südlichen und südöstlichen Gränze Judäas, und an der östlichen des peträischen oder steinigten Arabiens, unter welcher Benennung es späterhin mit begriffen wurde. Südwärts dehnte es sich bis zur östlichen Mündung des rothen Meeres aus. Zu einer Uebersicht der gegenwärtigen Beschaffenheit des Landes sowohl als auch des Inhaltes der angeführten Weissagungen, wird am leichtesten eine Stelle aus der Reisebeschreibung Volneys führen. Sie findet sich Thl. II. S. 256 u. f. „Dieses Land hat nie ein Reisender besucht; unterdessen verdient es doch einige Aufmerksamkeit, denn nach dem, was ich von den Arabern von Bakir und von den Leuten von Gaza gehört habe, die auf der Straße der Pilger nach Maan und Karak reisen, giebt es südöstlich von dem See Asphaltites (Salz-See, todtes Meer) auf einer Fläche, die drei Tagereisen beträgt, mehr als dreißig ruinirte Städte, die ganz und gar öde und verlassen sind. Verschiedene von ihnen haben große Gebäude mit Säulen, welches entweder alte Tempel oder wenigstens griechische Kirchen waren. Die Araber bedienen sich ihrer zuweilen, um ihre Heerden darinnen zu verbergen; wegen der überaus großen Menge ungeheurer Scorpionen vermeiden sie sie aber lieber, wenn es möglich ist. Man darf sich nicht über die Spuren einer solchen Population wundern, wenn man sich erinnert, daß jene Nabothäer, die mächtigsten Araber, und die Idumäer, die in Jerusalems letzten Zeiten beinahe eben so zahlreich als die Juden waren, dieses Land ehedem bewohnten. — Es scheint, daß diese Cantons, außer einer ziemlich guten Regierungsverfassung, durch einen

ansehnlichen Handelsverkehr zwischen Arabien und Indien noch mehr Thätigkeit und Population (Bevölkerung) empfingen. Man weiß, daß seit den Zeiten des Salomo, die Städte Atsioum Gaber (Esion Gaber) und Ailah (Eloth) einen wichtigen Handel trieben und häufig besucht wurden. (1. Kön. 9, 26. 2. Chron. 8, 17. 18.) Diese Städte lagen in der Nähe des rothen Meeres, wo man den Namen der zweiten und vielleicht auch der ersten in El-Akabe, oder das Ende (des Meeres) wiederfindet. Diese beiden Oerter sind in den Händen der Beduinen, die sie aber nicht bewohnen, weil sie keine Schiffe haben und keine Handlung treiben. Die Pilger von Kairo, welche daselbst vorbeikommen, erzählen, daß zu El-Akabe ein elendes Fort mit einer türkischen Besatzung und gutes Wasser anzutreffen sei, das in diesen Ländern von unendlich großem Werth ist. Diese Häfen trugen ohne Zweifel sehr viel dazu bei, die Population und Reichthümer der Idumäer zu vermehren. Die Juden nahmen ihnen zwar dieselben weg, besaßen sie aber nur eine Zeitlang."

Volney's Zeugniß bestätiget somit, daß das Volk der Idumäer ein zahlreiches und mächtiges war, und zwar noch in einer viel späteren Zeit als zur Zeit der Propheten; daß dies Volk unter einer „ziemlich guten Regierungsverfassung" lebte; daß es in Idumäa viele Städte gab; daß diese Städte gegenwärtig „ganz und gar öde und verlassen sind," und in ihren Ruinen eine „überaus große Menge ungeheurer Scorpionen" hauset; daß das Volk einen wichtigen Handel trieb und häufig besuchte Märkte besaß; daß der Weg nach Indien durch Idumäa kürzer ist als irgend ein anderer, dennoch aber nie ein Reisender dieses Land besucht hat. Und obwohl lange Zeit hindurch die Handelsstraße der Völker, die um Idumäa herumwohnten, durch dasselbe ging, und es mehrere gut besuchte Jahrmärkte hatte, so kann doch gegenwärtig ein Reisender nicht ohne die größte Schwierigkeit die Gränzen desselben überschreiten. Statt daß Leute aus allen Gegenden nach demselben hinzuströmen, liegt es jetzt öde und einsam da. —

Die Ursache der Gefahren, denen man sich beim Versuche, Edom zu durchreisen aussetzt, liegt nicht in den Schwierigkeiten, welche mit einer Durchreise durch unwirthbare Wüsteneien, in die es jetzt verwandelt ist, verbunden sind. Die Araber, die an seinen Gränzen wohnen, und die oft mit ihren Zelten durch dasselbe wandern, und die Beute, die sie in andern Gegenden gemacht haben, mit sich führen, sind ein wildes und kriegerisches Volk und sehr verwegene Räuber; ja sie leben selbst mit den benachbarten Arabern in beständiger Fehde. Einigen Reisenden, die an ihre Gränze kamen, droheten sie augenblicklichen Tod, wenn sie versuchen würden, dieselbe zu überschreiten. Und während sie dadurch, ohne es zu wissen, eine Weissagung der heiligen Schrift bestätigen, so bestätigt auch ihr allgemein bekannter Character sowohl, als ihr ganzes Leben, eine andere Weissagung: „Sie soll heißen die verdammte Gränze.“

Burckhardt, ein sehr gelehrter und viel unternehmender Reisender, der in Edom als Araber verkleidet eindrang, wurde selbst einiger alten Lumpen, die er um seine wunden Füße gewunden hatte, beraubt; und die Capitaine Irby und Mangles, die nebst zwei andern englischen Reisenden und mehrern Begleitern, unter Bedeckung von einem sehr verwegenen Scheikh, glücklich Petra, die vormalige Hauptstadt des Landes, erreichten, waren doch bald genöthigt umzukehren, nachdem sie auch schon die größten Schwierigkeiten überwunden hatten.

Die große Schwierigkeit, den wahren Zustand dieses Landes zu erfahren, scheint in jenen Worten der heiligen Schrift, die sich besonders auf die Thiere, die es bewohnen sollten, beziehen, einbegriffen zu sein, wo es heißt: „Suchet nun und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen.“ (Jes. 34, 16) Und da alle diese Thatsachen bis jetzt noch nicht sind in Erhörung gebracht worden, so ist gewiß, daß das Gericht Gottes über dieses Land noch nicht zu Ende ist.

Daß Judäa nicht immerdar verwüstet bleiben, daß es seine frühere Schönheit wieder gewinnen werde, sagt die Schrift aufs allerdeutlichste, und an vielen Stellen, von denen wir, gehörigen Ortes, einige

angeführt haben. Auch in Ammon und Moab soll die Zerstörung ein Ende haben, die alten Wüstungen sollen wieder angebauet, die öden Städte wieder aufgerichtet werden, (Jer. 48, 47. 49, 6.) und Philistäa hat an diesen Verheißungen gleichen Antheil. Nur Edom ist davon ausgeschlossen; denn, wenn der Herr Zion wird rächen, (Jes. 35, 8.) dann wird Edom zur Wüste werden, wenn sich die ganze Erde freuet." (Hes. 35, 14.) Was wir, zur Bestätigung des prophetischen Schriftwortes, über die gegenwärtige Beschaffenheit Edoms ferner noch mitzutheilen haben, das ist vorzüglich aus Burckhardt's Reisebeschreibung entlehnt. Alles, was man hier lieset, klingt als ein Widerhall des Wortes Gottes. Dem Reisenden war aber nur daran gelegen, Forschungen und Untersuchungen zu machen, und führt daher weder die heilige Schrift noch die Weissagungen an, deren Erfüllung er hier wahrnahm.

Von Osten Edoms sagt er: „diese ganze Gegend liegt öde, und Maan (auf der Charte zu Burckhardt's Reise Teman) ist daselbst der einzige bewohnte Ort." Bei Hesekiel heißt es: „Ich will Edom wüste machen von Theman an." Im Innern des Landes sieht man nichts „als eine weite Ebene aufgeschichteten Flugsandes. Die Tiefe des Sandes hindert alle Vegetation der Pflanzen." — „Als wir unsere Richtung nach Westen nahmen, lag, so weit wir sehen konnten, eine Fläche öden, überall mit schwarzen Kieselsteinen bedeckten, Landes vor uns, wo sich, bald hier bald dort, einige Hügel-Ketten erhoben." „Es sollen Weinleser über dich kommen, die dir kein Nachlesen lassen. — Ich habe Esau entblößet. — Ich will dich gar wüste machen. — Ich will über Edom senken die Schnur der Verwüstung, und ein Richtblei, daß sie öde sei." —

Von vielen Städten und Dörfern sind die Spuren in Idumäa sichtbar; aber der Sand ist an einigen Stellen so tief, daß sich von Wegen und sonstigen Anlagen der Art nichts mehr entdecken läßt, wiewohl einst mitten durch das Land eine römische Landstraße ging. Burckhardt beschreibt die aus zerbrochenen Mauerwerk und Steinhaufen bestehenden Trümmer einer

großen Stadt, die nahe dabei liegenden Ruinen einiger Dörfer, einer andern alten Stadt, und die besonders merkwürdigen von Ghevandel Arindela, einer Stadt, die zu Palästina Tertia gehörte. Auf Dschebal Schera (dem Berge Seir) zählte er neun zertrümmerte Plätze und bemerkt, daß von den auf der d'Anvillischen Charte genannten Städten, mit Ausnahme von Thoana (Thornia), keine einzige mehr aufzuspüren sei. „Ich will an dich, du Berg Seir, und deine Städte öde machen. Ja zu einer ewigen Wüste will ich dich machen, und deine Städte sollen nicht wiederkehren.

Doch die Ruinen dieser Städte enthalten von der alten Größe Edoms nur unbedeutende Merkmale. Die Hauptstadt des Landes, welche jetzt keine andere Einwohner hat, als die wilden Bestien, denen sie, schon um tausend Jahre früher als die Menschen daraus wichen, zur Behausung geweihet worden war, bietet eins der seltsamsten und wunderbarsten Schauspiele dar, das man sich denken kann. In der Nachbarschaft des Berges Seir (Dschebal) finden sich auf einem weit ausgedehnten Raum die Ruinen einer großen Stadt. Haufen behauener Steine, Grundwerke von Gebäuden, zertrümmerte Säulen und Ueberbleibsel von Straßenpflaster bedecken, durch einander geworfen, in dichten Schichten ein Thal, welches ringsum von steilen, in gerader Richtung stehenden Felsen eingeschlossen ist. Die niedrigsten dieser Felsen sind vier hundert Fuß, die höchsten sieben hundert Fuß hoch, und stehen in abwechselnder Höhe dicht neben einander. In ihnen gewahrt man eine unzählige Menge von Gemächern verschiedener Größe ausgehauen, welche sich, in einer Reihe über der andern, bis zu den höchsten Gipfeln der Felsen erheben, so hoch, daß es unmöglich scheint, sie zu erklimmen. An den Vorderseiten dieser, dergestalt zu Wohnhäusern ausgehöhlten Felsen finden sich über einander stehende aufgethürmte Säulen, und rings um sie her, in horizontaler Linie, Wasserbehälter. Die Treppen, auf welchen man zu jenen Gemächern hinaufsteigt, haben das Ansehen, als wären sie aus einem Stück gegossen, und oben auf den Spitzen dieser

Felsenhäuser ragen, auch aus dem Felsen selber, ausgehauene Pyramiden empor.

Daß es gerade dieser Ort war, den die Propheten vor Augen hatten, als sie ihm, der zur damaligen Zeit gewiß den Anblick menschlicher Macht und Hoheit in ihrer höchsten Vollkommenheit darbot, Zerstörung und Verwüstung weissagten, leidet keinen Zweifel. Es zeugen noch jetzt dafür ihre eigenen Worte: „Dein Trotz und deines Herzens Hochmuth haben dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnest, in deinen hohen Schlössern. Wenn du denn gleich dein Nest so hoch machtest als der Adler, dennoch will ich dich von dannen hinunter stürzen, spricht der Herr. Also soll Edom wüste werden.“ —

Man findet hier in großer Anzahl prachtvolle Mausoleen und Grabmäler, welche, da sie von verschiedenartiger Architectur sind, aus verschiedenen Zeiten herzustammen scheinen. Eins dieser Grabmäler, welches vollkommen erhalten ist, erregt durch seine colossalen Gestaltungen, deren Vollendung ungeheure Arbeit gekostet haben muß, das größte Erstaunen. Es enthält einen Raum von sechszehn Schritt im Quadrat, dessen Höhe funf und zwanzig Fuß beträgt, mit einer Reihe von Säulen an seiner Vorderseite, die funf und dreißig Fuß hoch und überaus reich verziert sind. Das Ganze aber ist aus einem Stück Fels gehauen. Mit Recht sagt Burckhardt: „Groß muß der Reichthum einer Stadt gewesen sein, die ihren Fürsten solche Denkmäler errichten konnte.“ Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo „ihre Herren heißen müssen ohne Land“ (oder vielmehr wo „man nennet ihre Edeln, und kein Königreich daselbst“) „und alle ihre Fürsten ein Ende haben.“ (Jes. 34, 12.)

Mehrere Jahrhunderte hindurch war diese Stadt der Sitz eines christlichen Bischofs: sie enthält noch viele Gebäude römischer und griechischer Architectur, welchen man es deutlich ansiehet, daß sie lange nach dem Anfange der christlichen Zeitrechnung erbauet wurden: „Werden sie bauen, so will ich abbrechen.“ (Mal. 1, 4.)

„Dornen werden wachsen in den Pallästen, Disteln und Nesseln in den Schlössern.“ (Jes. 34, 13.) In

Idumäa trägt jeder Beduine oder wandernde Arabe
eine kleine Zange im Gürtel, mit welcher er die Dor
nen aus seinen Füßen zieht. „Siehe, ich will dich
gering machen unter den Heiden, und verachtet unter
den Menschen.“ Reich und betriebsam waren die frü
heren Bewohner des Landes; die jetzigen suchen von
den dornigten Zweigen des Akazien-Baumes das Gumm
(Gummi Arabikum) ab. Das ist ihr ganzes Können
und Vermögen. Anstatt der herrlichen Gebäude des
Alterthums stehen nunmehr einige armselige Hütten da
Die Zelte der Araber sind hier eng und niedrig, ja
einige haben gar kein Obdach. Einem Reisenden, der
bei den Behörden zu Constantinopel sich einen Paß
nach Petra ausbat, ward erwiedert, von solch einem Ort
wisse man nichts. Wie sehr ist das Land verachtet

„Ich will zur selbigen Zeit die Weisen zu Edom
zu nichte machen, und die Klugheit auf den Gebirgen
Esau.“ In Idumäa haben, nach Newton, die Künst
und Wissenschaften, namentlich die Astronomie un
Schifffahrtskunde ihren Ursprung genommen. Wie jen
prächtigen, aus Felsen gehauenen Palläste dastehen al
unverwüstbare Zeugen von der physischen Kraft de
alten Edomiter, so bezeugt das Buch Hiob, nicht min
der mächtig, und für alle Zeiten, ihre intellectuelle
Kräfte und die ausgezeichnete Weise, in welcher sie de
Wortes und der Rede mächtig waren. Jetzt aber i
die Klugheit von den Gebirgen Esaus ganz und ga
gewichen; die wandernden Araber halten die Ueberrest
des Alterthums für das Werk unsichtbarer Geister
Keiner denkt auch nur daran, irgendwo den Schutt
der das Wasser in alte Cisternen abzufließen hindert
aus dem Wege zu räumen, wenn gleich der Vortheil
den diese kleine Mühe bringen würde, noch so klar am
Tage liegt. Ihre Vorstellungen und Begriffe sin
durchaus abgeschmackt und voll des ärgsten Aberglau
bens. Es versteht kein Themanite mehr so zu reden
wie einst Eliphas. „Es ist keine Weisheit mehr z
Theman, und die Klugheit auf dem Gebirge Edom i
zu nichte gemacht.“ (Jer. 49, 7. Obadja v. 8.)

Unter den Thieren, welche, nach dem Buche des Herrn, Edom inne haben sollten, wird, in der Uebersetzung, zuerst die Rohrdommel genannt. (Jes. 34, 11. ff.) Der Name dieses (auch 3. Mos. 11, 18. und 5. Mos. 14, 17. Ps. 102, 7. u. s. w. vorkommenden) Vogels lautet im Original קָאַת Kaath. — Burckhardt erzählt: „Ein Vogel, Namens Katta, findet sich hier zu Lande in unzähligen Massen. Diese Vögel fliegen in so dichten Haufen, daß die arabischen Knaben mit Knütteln darunter werfen, und dann gewöhnlich auf diese Weise zwei oder drei auf einmal erlegen.“ Diese Notiz erscheint deshalb um so interessanter, weil Burckhardt von der angegebenen Abstammung des Wortes Katta nicht das mindeste gewußt, und selbst eine ganz verschiedenartige Erklärung desselben aufgestellt hat.

„Nachteulen und Raben werden daselbst wohnen.“ In den Klüften der Felsen, wo ehedem viel von den Kindern Esaus wohnten, haben jetzt Nachteulen ihre einsame Wohnung. „Die Ebenen von Tafyla — hart an der Gränze Idumäas — sind mit einer Anzahl von Krähen bedeckt.“ Die Araber nennen Edom das Rabenland.

„Das Land wird eine Behausung sein der Drachen“ — oder Schlangen. Was Volney, nach den ihm von Arabern zugekommenen Nachrichten, von den ungeheuren Scorpionen sagt, mit welchen die Ruinen der Städte überfüllt sind, wird, da uns speciellere Nachrichten fehlen, hinreichend nachweisen, in welchem Maaße das verwüstete Erbe der Kinder Esau von den Drachen der Wüste in Besitz genommen worden ist. Ueberdies spricht auch das zuverlässige Zeugniß eines sehr wohl unterrichteten Reisenden, des Dr. Schaw, dafür, daß sich in Idumäa Eidechsen und Vipern in erstaunenswerther Anzahl finden.

„Da werden sich einander begegnen wilde Thiere der Wüste und wilde Thiere der Inseln.“ *) Der Kaiser Decius ließ, höchst merkwürdigerweise, Löwen und Löwinnen der allerwildesten Art aus Afrika holen

*) Nach dem Grundtext.

und dieselben an die Küsten Palästinas und Arabiens d. i. Idumäas, aussetzen. Hier sollten sie sich fort pflanzen, und so zu einer Schutzwehr wider die barba rischen Sarazenen dienen. Also haben aus einer wei entlegenen Wüste hieher gebrachte Thiere, aus den verschie denartigsten Gegenden der Erde, sich einander, zur buch stäblichen Erfüllung der Weissagung, in Edom begegne

„Ein Feldteufel wird dem andern zurufen.“ Der Feldteufel oder Satyr ist ein fabelhaftes Thier. Da Wort lautet im Grundtext Sair (שָׂעִיר), und be deutet, wie es auch 1. Mos. 27, 11. 23. übersetzt is zunächst haarigt. Demnächst wird im Hebräischen da Ziegengeschlecht, um seines haarigten Aussehens willen schlecht weg Sair genannt: es findet sich dasselbe Wor unter andern 3. Mos. 17, 7. und 2. Chronik. 11, 15 wo von Dämonen die Rede ist, welche in Bocksgesta verehrt wurden. Burckhardt, der auch in dieser Be ziehung die betreffende Weissagung nicht gekannt z haben scheint, schreibt: „In allen Wadys, südlich vo Mödjel und El Ohsa (also in Edom), trifft man i großen Horden Bergziegen an, welche koppelweise, vierzi bis funfzig an der Zahl hoch, dort auf die Weide gehen

Da übrigens die heilige Schrift an dieser Stell wie an zahllosen andern, selbst uns zum Prüfen un zum Forschen auffordert, in den Worten: „Suchet nu in dem Buche des Herrn und leset: es wird nicht a Einem derselbigen fehlen, man vermisset auch nic dieses noch das,“ so bleibt es ferneren Nachforschunge an Ort und Stelle vorbehalten, über die übrigen Thier welchen die Weissagung das Land Edom zur Behausun angewiesen hat, künftig nähere Auskunft zu ertheile

„Der Berg Seir soll wüste sein, sammt dem gan zen Edom, und sollen erfahren, daß ich der Herr bin — Auf Gottes Wort und Gebot ist Judäa zerstör und das jüdische Volk vertrieben worden in alle Länd der Erde. Auf das Wort und auf das Gebot Gott sind gleichermaaßen die Länder der Völker verwüste welche von Anbeginn Feinde der Juden waren. Al jene Gräuel der Verwüstung geben insgesammt Zeugn

dem Gotte Israel, daß er der Herr sei. Die Edomiter selbst zwar sind für immer und ewig ausgerottet, und Keiner aus dem Hause Esau ist übrig geblieben; — aber an ihrer Statt hat die Stimme Gottes wilde Thiere mit Namen gerufen und sein Geist sie zusammen gebracht; und das verbannte Volk hat er von der Erde vertilgt.

Aller seiner vormaligen Stärke und Vermessenheit, und der Pracht seiner jetzt verwüsteten und verlassenen Wohnungen ungeachtet, liegt es da, getroffen von dem gerechten Gerichte des Herrn, das nie kann widerrufen werden. „Das Wort des Herrn wider dasselbe ist nicht leer wiedergekommen. Er sendet es nie ohne Ursache, und so gelingt ihm das jedesmal aufs Genaueste, wozu er es gesandt.“ (Jes. 55, 11.) Niemand kann es widerlegen, daß nicht nur die Juden, sondern auch ihre Feinde „aus dem Kelch des Herrn“ (Jes. 51, 17.) getrunken haben, und sollen nur die Heuchler und Ungläubigen im christlichen Lande ungestraft davon kommen? (Jer. 49, 12.) Möchten doch alle Feinde des Evangeliums sich das traurige Schicksal der Feinde und Dränger Israels zur Warnung dienen lassen. Nach dem Worte des Herrn sind sie alle vertilget, ja selbst ihr Land, besonders das des Esau, „um des Frevels willen, an seinem Bruder Jakob begangen,“ (Obad. v. 10. Joel 3, 24.) trifft ein immerwährender Fluch. Gott, der Allerhöchste, wird eben so wohl den ewigen Bund rächen, als er den gerächt hat, der nur eine Zeitlang dauern sollte. (3. Mos. 26. 25. Hebr. 8, 7. 13.) Würden auch alle Feinde des christlichen Glaubens mit einander in den Bund treten, wie alle Bundesgenossen Edoms wider Juda, so muß dennoch dereinst all ihre schreckliche Macht, auf die sie sich verlassen, „wie Spreu vor dem Winde,“ (Ps. 35, 5.) und wie „einem Wirbelwind vom Ungewitter geschiehet,“ (Jes. 17, 13.) werden, und müssen, wie einst Edom, fallen, um nie wieder aufzustehen. „Wem ist es je gelungen, der sich wider Gott geleget hat?“ (Hiob 9, 4.) Und wenn sie nicht im Buche des Herrn diese Worte, die über Edom geweissagt wurden, lesen wollen, so können sie sie sehen, wie sie auf dessen „wüste Einöde,“

(Joel 3, 19.) geschrieben, oder wie sie in dessen riesen=
haften Säulen eingegraben stehen, damit sie nicht noch
ferner ihre Herzen verhärten, gleich einem Granite
oder einem Demant, und damit nicht Gott in Antwort
auf obige Frage ein solches Siegel auf sie setze, ein
Siegel, das auf immer in ihrer Seele würde gegraben
stehen, wenn selbst die Welt unterginge.

Und nun noch ein Wort an die, so da weise sind.
Würde irgend ein Mensch unbekannt bleiben mit der
Furcht des Herrn, die der Weisheit Anfang ist, und
in der Erkenntniß seines Wortes, „das unterweisen kann
zur Seligkeit," und demnach unbekannt mit den Wahr=
heiten und Vorschriften des Evangeliums sein, die alle
und jede, „Alles, was er bei Leibesleben thut," ent=
scheiden sollten, würde er bei all seiner höhern Erkennt=
niß nicht geleitet durch religiöse Grundsätze, was, sage
ich, würden ihm alle mechanischen und physischen Wissen=
schaften nützen? Würden sie nicht mit der Weisheit
der weisen Männer in Edom einer Art sein? Und
würde er auch noch die Wissenschaften der Astronomie,
der Schifffahrtskunde und der mechanischen Künste noch
mehr vervollkommnen, die, wie Newton behauptet, bei
den Edomitern ihren Ursprung hatten, was würde ihm
alles dieses nützen, wenn sein eignes Herz nicht dem
göttlichen Willen sich unterwirft. Wird nicht alle seine
Arbeit am Ende, als „Kraft, umsonst und unnützlich
zugebracht," (Jes. 49, 4.) vergeblich sein?

Ja, würde man aufs Neue Säule auf Säule er=
richten, und wiederum eine Stadt in einem Felsen
aushauen, so wird ein solches anderes Wort des Got=
tes, den man sich nicht bemühte zu erkennen, dagegen
ausgehen, und aller mechanischer Scharfsinn und alle
Arbeit würde darin enden — das was Petra jetzt ist und
Rom auch dereinst sein wird, — „ein Behältniß aller un=
reinen und feindseligen Vögel" zu machen. (Offenb. 18, 2.)

Der Versuch ist schon gemacht, und wir können
uns wenigstens eben so sicher darauf verlassen, als
wir es gewohnt sind, im menschlichen Leben gemachte
Erfahrungen als Richtschnur anzunehmen. Er ist uns
aber nicht deshalb vorgestellt, um den Herrn zu reizen

noch einmal weit schrecklichere Gerichte über uns kommen zu lassen, sondern damit wir uns warnen lassen durch den „Geist der Weissagung, der da ist das Zeugniß Jesu," (Offenb. 19, 10.) und die Worte Christi, „der uns von dem zukünftigen Zorn erlöset," (1. Tess. 1, 10.) zu hören und ihnen willigen Gehorsam zu leisten.

Kein Werk, von Menschenhänden gemacht, kann in dem Grade entstellet werden, wie die Seele des Menschen es wird, wenn sie nicht der Zeit ihrer gnädigen Heimsuchung achtet, der Zeit, wo sie, im Fleische lebend, nach dem Bilde des heiligen Gottes wiedergeboren, wo sie zugerichtet werden kann, sein Angesicht in Herrlichkeit zu schauen. Denn sie geht, entkleidet des Leibes, in ihrer geistigen Finsterniß, über in ein Reich des Geistes, wo das Wissen von irdischen Dingen keine Macht, und der Reichthum dieser Welt keinen Gewinn mehr bringt; wo der Mangel christlicher Grundsätze und christlicher Tugenden die Seele matt und leer darstellen, wie die offenen und leeren Wohnungen der Felsenklüfte, wo die Gedanken der Weisheit dieser vergänglichen Welt, mit denen sie vorher erfüllet war, sie noch plagen und unwerthere und verhaßtere Bewohner des unsterblichen Geistes sein werden, als es die Eulen in den Pallästen Edoms sind; wo alle sündlichen an das Sichtbare haftende Vergnügen gleichen werden den Scorpionen, die Niemand von den wilden Weinreben vertreiben kann, denn sie schlingen sich um die Trümmer der Altäre, auf welchen einst die Weisheit dieser Welt Opfer ihren Götzen brachte.

Da aber Niemand „es je gelungen ist, der sich wider Gott geleget," (Hiob 9, 4.) sondern alle gestürzt werden sollen, „wenn sie auch ihr Nest so hoch machen wollten als der Adler," (Jer. 29, 16.) eben so soll auch Niemand, der des Herrn harret, (Ps. 25, 3.) und auf ihn sein Vertrauen setzet, je zu Schanden werden, sondern „seine Kraft erneuen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden," (Jes. 40, 31.) und weß Standes sie auch immer sein mögen, so vergessen sie doch ihres hohen Berufes nicht. Je

sorgfältiger sie die Werke der Natur betrachten, um so mehr erkennen sie in allen das Wirken des großen Baumeisters der Welten. Was auch immer sonst sie lernen können, so „forschen sie fleißig in der Schrift,“ (Joh. 5, 39. Apost. 17, 11.) und lernen täglich mehr erkennen, welche Fülle wahrer Weisheit in derselben enthalten ist. Das ganze Wort Gottes ist ihnen, wie „ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillet,“ (Joh. 4, 14.) und in einem höhern Verstand soll ihnen geschehen, wie es einst den Israeliten widerfuhr, „Gewässer wird kommen des Weges von Edom.“ (2. Kön. 3, 20.) Die buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen über dasselbe wird, wie die ganze heilige Schrift, ihnen „nütze sein zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt,“ (2. Tim. 3, 16. 17.) und daß sie so durch Gottes Gnade mögen zubereitet werden. Da nun aber die Gerichte Gottes auf Edom gefallen sind, so ist es die Pflicht aller, „die nach dem Namen des Herrn genannt sind, (Jes. 44, 5.) und die sich für seine durch Christum versöhnte und in die Kindschaft versetzte Kinder halten, und die nicht gleich sein wollen den Edomitern, einem Volke, über das der Herr zürnet ewiglich,“ (Mal. 1, 4.) sorgfältig sich zu fragen und zu beachten, ob ihr Verhalten gegen Gott, und das was sie bei Leibesleben thun, so beschaffen sei, daß sie Gott auf seine Anfrage, die er sowohl an die Priester als an das Volk Israel richtete, als er seine Gerichte über Edom aussprach, eine rechte Antwort geben können — „Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? — Bin ich ein Herr, wo fürchtet man mich?“ (Mal. 1.)

Sechstes Capitel.

Weissagungen von Ninive, Babylon, Tyrus, von den Aegyptern, Arabern und Rechabitern.

Die heilige Schrift giebt uns zuerst einen kurzen Bericht darüber, wie Gott am Anfang Himmel und Erde schuf, wie die Sündfluth hereinbrach, wie nach derselben das Menschengeschlecht in alle Länder zerstreuet ward, und daselbst Wohnsitze aufschlug. Unmittelbar an diesen Bericht reihet sie die Geschichte des hebräischen Volkes während eines Zeitraumes von funfzehn hundert Jahren, nämlich von Abraham an bis zu dem letzten Propheten. Gleichwie nun die Bibel in den historischen Büchern die ersten Grundzüge zur Weltgeschichte enthält, so findet sich in ihren prophetischen Büchern die Zukunft aufgeschlossen, deren Perspective bis an der Welt Ende reicht. Merkwürdig ist es, daß die nicht biblische Geschichte der Weltvölker ihr fabelhaftes Wesen abzulegen und einen vesten historischen Character anzunehmen, allererst da beginnt, wo die biblische Geschichte sich schließt, d. i. wo die durch Israels Propheten den Weltvölkern gestellten Weissagungen in Erfüllung zu gehen anfangen.

Ninive war viele Jahrhunderte hindurch die große zahlreich bevölkerte Hauptstadt des assyrischen Reiches, mit Mauern umgeben, die nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber hundert Fuß hoch waren und einen Umfang von zwölf (deutschen) Meilen hatten: die Thürme dieser Mauern sollen zwei hundert Fuß hoch und die Zahl derselben funfzehn hundert gewesen sein. Die Vertilgung dieser ungeheuer „großen Stadt" ward einst, da sie vor der Predigt des Propheten Jonas Buße that, aufgeschoben; (Jona 3, 10. 4, 11.)

als sie jedoch wiederum dem früheren gottlosen Wesen
sich hingab, da ließ Gott der Herr sie hinwegräumen,
so daß jetzt kaum noch die Spuren von ihr übrig sind.
Die Assyrer bedrängten Israel häufig und hart, sie
nahmen Samaria ein, und führten endlich die zehn
Stämme in die Gefangenschaft. (2. Kön. 17, 5. 6.
18, 9—13. 34. Esra 4, 2.)

Sie bemächtigten sich auch der vesten Plätze in
Judäa, und legten den Juden einen schweren Tribu
auf. Doch nunmehr ist schon lange die Herrlichkeit und
Macht des Reiches der Assyrer, wie ihre Hauptstadt
verschwunden: gleich wie einst das große Heer San-
heribs, ihres Königs, in einer Nacht vertilgt ward,
da ein Engel des Herrn es schlug. (2. Kön. 19, 35.)

Die Nachricht von der Art und Weise, wie Ninive
zerstört wurde, verdanken wir einem griechischen Ge-
schichtschreiber, dem Diodorus Sikulus. Dieser erzählt
unter wiederholter Bezugnahme auf eine alte, den Ni-
nivitern bekannte Weissagung, folgendes: Das Hee
der Assyrer sei während eines Festes, da es sich gan
den Freuden desselben — unbändiges Fressen un
Saufen gehörte bei den Heiden jederzeit dazu — hin
gegeben habe, unversehends und plötzlich von de
Medern angegriffen, und, ohne an Widerstand denke
zu können, zum größten Theil zusammengehauen wor
den; der durch heftige, lang anhaltende Regengüss
zu einer beispiellosen Höhe angeschwollene Strom de
Flusses habe einen Theil der Mauer niedergeworfen
dem Feinde auf diese Weise den Weg in die Stad
geöffnet, und dieselbe, an den niedrig gelegenen Stellen
überschwemmt. Darauf sei der König, in der Meinung
jetzt gehe das alte Wort der Weissagung in Erfüllung
in Verzweiflung gerathen; habe einen ungeheuren
Scheiterhaufen errichten, ihn, zugleich mit dem könig
lichen Pallaste, in Brand setzen lassen, und sei se
sammt seinem ganzen Hause, und allen seinen Schätzen
in den Flammen umgekommen. Auf diese Art hätten
die Meder, nach einer dreijährigen Belagerung, Ninive
eingenommen, und von dort mit sich nach Ekbatana viel
Talente, Silber und Goldes gebracht. — Vergleichen

wir nun mit dieser Erzählung des Diodorus Sikulus das Wort der Weissagung im Propheten Nahum: „Gleich als wie in Dornen verstrickt, und wie vom Saufen berauscht, werden sie verzehret werden, wie die dürren Stoppeln gänzlich." — „Mit überströmender Fluth machet er ihrem Ort ein Ende." — „Ninive ist wie ein Teich voll Wassers von jeher." — „Die Thore der Ströme werden geöffnet und der Pallast muß zerschmelzen." — „So raubet nun Silber, so raubet nun Gold, denn hier ist der Schätze kein Ende und der Menge aller köstlichen Kleinode." — „Schöpfe dir Wasser für die Belagerung, bessere deine Vesten, gehe in den Thon und tritt den Leimen, und stärke den Ziegelofen; aber da wird dich das Feuer fressen, und das Schwerdt ausrotten: die Thore deines Landes sollen deinen Feinden geöffnet werden, Feuer soll deine Riegel verzehren." (Nahum 1, 10. 8. 2, 9. 7, 10. 3, 14. 15.)

Gleichermaaßen war es zuvor gesagt, daß Ninive immer wüste bleiben solle: „Was gedenket ihr wider den Herrn? er wird's doch ein Ende machen. Es soll das Unglück nicht zweimal kommen." „Du hast mehr Händler, als Sterne am Himmel sind; aber wie Käfer werden sie sich ausbreiten und davon fliegen. Deiner Herren sind so viel als der Heuschrecken, und deiner Hauptleute als der Heuschreckenbrut, die sich an die Zäune lagern am kalten Tage; wenn aber die Sonne aufgeht, flattern sie davon, daß man nicht weiß, wo sie bleiben." (Nahum 1, 9. 3, 16. 17.)

„Ninive wird er öde machen, dürr wie eine Wüste, daß darin Heerden lagern werden und allerlei Rottenthiere, auch Käuze und Igel werden übernachten auf ihren Knäufen, Stimmen werden in den Fenstern singen, und Schutt auf der Schwelle liegen: denn die Cedernbretter sollen abgerissen sein. Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnte, und sprach in ihrem Herzen: Ich bins, und keine mehr. Wie ist sie so wüste worden, daß die Thiere darin Rast halten? Und wer vorüber gehet, pfeifet sie an, und klappet mit der Hand über sie!" (Zeph. 2, 13—15.)

Ueber die Lage Ninives war man früher in großer Ungewißheit, und erst neueren Reisenden ist es, nach sorgfältigen Forschungen, gelungen, sie auszumitteln. Buckingham's Beschreibung seiner Reisen in Mesopotamien giebt hierüber nähern Aufschluß. Der Platz ist jetzt eine weit ausgedehnte ebene Fläche, auf welcher sich hie und da, doch in geringer Anzahl, Schutthaufen erheben. Von den alten Schanzen und Dämmen sind nur wenige übrig, und diese zum Theil mit Gras überwachsen: sie gleichen den Bevestigungswerken alt-römischer Läger. Einige derselben dehnen sich bis auf zwei (deutsche) Meilen aus, und scheinen aus den Ueberresten alter Gebäude zu bestehen. Von königlichen Prachtgebäuden oder Kunstwerken findet sich nicht die Spur, selbst Mauersteine und behauene Steine, so wie andere Baumaterialien sind nicht mehr aufzufinden. Alles ist hier in Staub zusammen gesunken: des Schuttes Staub aber bezeugt, wenn nicht die frühere Pracht von Welt- und Handelsherren, doch die Wahrheit des Wortes Gottes.*)

B a b y l o n wetteiferte mit Ninive in Hinsicht sowohl auf Größe als gottloses und verderbtes Wesen. Uns aber beweisen die Trümmer dieser einst feindseligen Städte, von deren Königen einer die Israeliten und ein anderer die Juden überwältigte und gefangen wegführte, (2. Kön. 17, 6. 23. 25, 11. 2. Chron. 36, 20.) daß die eine sowohl als die andere die ihr zuvor bestimmte „Last" (Jes. 13, 1. u. s. w.) getragen hat und daß, was einst in Israel die Seher sahen, Wahrheit war. Von der ehemaligen Größe Babylons sind uns in sehr reichlichem Maaße die Zeugnisse erhalten worden, und eben so ausführlich sind die Schilderungen der gegenwärtigen Verwüstung.

Von Babylons Größe reden griechische und römische Geschichtschreiber, namentlich Herodot, Xenophon, Strabo, Plinius, Diodorus Sikulus und Quintus Curtius. Dieselben weichen freilich in ihren Angaben beträchtlich von einander ab, mitunter sehr beträchtlich.

*) Siehe Buckingham's Reisen in Mesopotamien. (Origin. Ausg, Vol. II. S. 49. 51. u. 62.)

je nachdem Babylon selbst in den verschiedenen Zeiten eine verschiedene Gestalt hatte; alle jedoch stimmen in den Schilderungen wunderbarer Pracht überein, und diese Pracht liegt noch heute in unzähligen Haufen von Trümmern am Tage. Von den angeführten Geschichtschreibern ist Herodot der älteste. Er lebte zwei hundert und funfzig Jahre später als Jesaias. Sein Zeugniß ist von besonderem Gewichte, deshalb, weil er selber, persönlich, in Babylon gewesen war, und dasjenige beschrieb, was er an Ort und Stelle mit eigenen Augen gesehen hatte. Die Mauern Babylons waren, ehe Darius Hystaspes sie bis zu einer Höhe von fünf und siebenzig Fuß hatte abtragen lassen, über drei hundert Fuß hoch gewesen, und diese hatten einen Umkreis von zehn deutschen Meilen; ihre Breite betrug sieben und achtzig Fuß. Innerhalb dieser Mauern, und in ihren nächsten Umgebungen schien alles sich zu vereinigen, was Wunderbares und Prächtiges jemals von Menschenhänden war errichtet worden: der sechs hundert Fuß hohe Tempel des Belus, die mit der höchsten Kunstgeschicklichkeit angelegten hängenden oder schwebenden Gärten, welche, in Terrassen, bis zu der Höhe der Mauer aufgethürmt waren, die Dämme, welche den Euphrat im Zaume hielten, die hundert ehernen Thore, der von Nebukadnezar erbauete Pallast, den drei Mauern umgaben, mit einem Umkreis von zwei deutschen Meilen, und nahe dabei der künstliche, von Menschenhänden ausgegrabene See, welcher sich weit über zwanzig deutsche Meilen im Umfange ausdehnte, und nach der niedrigsten Angabe fünf und dreißig Fuß tief war. — Babylon, die Große, sie war „die schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer," sie hieß „die Frau über Königreiche, die Berühmte in aller Welt." Unter diesen Benennungen finden wir Babylons in der heiligen Schrift gedacht; (Jes. 13, 19. 47, 5. Jer. 51, 41.) auch werden hier auf eine höchst merkwürdige Weise die einzelnen Stufen kenntlich gemacht, auf welchen Stadt und Staat bis zu ihrer jetzigen Erniedrigung hinabsanken. Wer heutigen Tages die Trümmer Babylons besuchen und darauf stehend den

Platz betrachten will, kann, was er sieht, doch nicht mi größerer Genauigkeit beschreiben, als wie wir es in dem prophetischen Worte der Schrift aufgezeichnet finden.

Ueber die Belagerung Babylons berichten das Nähere Herodot und Xenophon in völliger Uebereinstimmung mit den Weissagungen des Jesaia und Jeremia. Die Belagerer waren Meder und Perser, unter der Anführung des Cyrus. Von diesem hatte, mehr als hundert Jahre früher als er geboren war, Jesaia ihn sogar beim Namen nennend, zuvor gesagt, durch ihn werde der Herr die Heiden unterwerfen und den Königen das Schwerdt abgürten, daß man sage zu Jerusalem: Sei gebauet, und zum Tempel: Sei gegründet. (Jes. 44, 27. 28. 45, 1.

Die in ihren unübersteigbaren Mauern eingeschlossenen Babylonier waren durch Nichts zu bewegen, in das Blachfeld zum Kampfe heraus zu rücken, sie blieben in den Bevestigungen und verweigerten die offene Schlacht; unter diesen Umständen faßte Cyrus den Entschluß, den Strom des Euphrats, welcher mitten durch die Stadt floß, abgraben, und in den See leiten zu lassen: und die Ausführung dieses Planes war Babylons Fall; — denn nachdem das Wasser aus dem Flußbett abgelaufen war, kam der Feind über die trockne Furth; die von der Flußseite her in die Stadt führenden Thore waren von nachlässigen Wächtern nicht zugeschlossen worden: — also gelang es dem medischen und persischen Heere durch eine Kriegslist mitten in die Stadt zu kommen, und stahl sich gleichsam hinein. Babylon ward völlig überrumpelt, indem der Feind zu seinem Einzuge sich eine Nacht ausersehen hatte, wo in der Stadt ein großes Jahresfest gefeiert wurde; — die babylonischen Fürsten, Weisen, Herren, Hauptleute und Helden waren sämmtlich betrunken: mitten in ihrem Taumel wurden sie niedergemacht, zu schlafen den ewigen Schlaf, davon sie nimmermehr aufwachen sollten; — also ward die Stadt, die bis zu der Zeit noch nie erobert worden war, plötzlich und in einem Augenblicke, ohne den geringsten Widerstand genommen. Schon war der Feind mitten in der Stadt, als noch de

König nicht das Geringste davon ahnte, (da diese ungeheuer groß war) bis endlich, von allen Enden, ein Bote über den andern ihm die Nachricht brachte: Babel ist gefallen, sie ist gefallen! — So berichten Herodot und Xenophon. Damit vergleiche man Jes. 21, 2. u. ff. Jer. 50, 38. 51, 11. 27. 30. 36. 57.

Auch der allmählige weitere Verfall Babylons in den folgenden Jahrhunderten ward von den Propheten bezeichnet: „Herunter, Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, setze dich auf die Erde: denn die Tochter der Chaldäer hat keinen Stuhl mehr" u. s. w. (Jes. 47, 1. u. ff.) Babylon blieb nicht länger eine Residenz, sie ward eine, einem fremden Staate zinspflichtige, Stadt. „Ich werde den Bel zu Babel (den Tempel des Belus) heimsuchen, und aus seinem Rachen reißen, das er verschlungen hat, und sollen die Heiden nicht mehr zu ihm strömen: denn auch die Mauern Babels sind zerfallen." „Siehe, es kommt die Zeit, daß ich die Götzen zu Babel heimsuchen will." (Jer. 51, 44. 47. 52.)

Xerxes, der Nachfolger des Cyrus auf dem persischen Throne, bemächtigte sich des heiligen Schatzes, plünderte die Tempel und zertrümmerte die Götzen zu Babylon. „Wie plötzlich ist Babel gefallen und zerschmettert! Heulet über sie; nehmet Salbe zu ihren Wunden, ob sie vielleicht möchte heil werden. Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden." (Jer. 51, 8. 9.)

Alexander der Große versuchte es den früheren Glanz Babylons zu erneuern, er wollte diese Stadt zu der einer Universal-Monarchie würdigen Hauptstadt erheben. Zehn tausend Mann wurden beordert, die Eindämmungen des Euphrat und den Tempel des Belus wieder herzustellen. Da starb er, im Frühling seines Lebens, und somit hatte das eben begonnene Werk ein Ende: Babel wollte nicht heil werden. „Niemand wird daselbst wohnen, sondern beides, Menschen und Vieh werden davon fliehen." (Jer. 50, 3.) Ein parthischer Eroberer verwüstete, ungefähr ein hundert und dreißig Jahr vor Christi Geburt, die schönsten Länder des babylonischen Reiches: viele der

Einwohner begaben sich, sammt ihren Gütern, in das medische Gebiet; auch zog die benachbarte Stadt Seleucia einen großen Theil der Bevölkerung an sich.

Nach Christi Geburt war Babylon nur theilweise bewohnt, und innerhalb der Mauern eine große Fläche Landes als Ackerland bestellt. Jemehr Seleucia zur stark bevölkerten Stadt heranwuchs, desto geringer ward Babylon. Bald war Seleucia die größere Stadt geworden: Babylon verödete je länger je mehr, bis endlich, im vierten Jahrhundert, die Stadtmauern zum Gehege für wilde Thiere benutzt wurden. Der Platz, wo „die Frau über Königreiche" gestanden hatte, diente nunmehr als Jagdplatz, zum Zeitvertreib der persischen Monarchen. In der Weltgeschichte ward des Namens Babylon nicht mehr gedacht; darum fehlt uns jede fernere Nachricht. Also ist, im Laufe der Jahrhunderte Babylon zu jener gänzlichen und äußersten Verwüstung gediehen, von welcher, durch den Geist Gottes, die Propheten im Voraus gezeugt hatten.

Die Ruinen der Stadt, deren einstige Lage jetzt vollkommen ausgemittelt ist, sind neuerdings besucht und beschrieben worden von Rich, früher brittischem Minister-Residenten zu Bagdad, von Kinnier, dem Verfasser der persischen Denkwürdigkeiten, von Sir Robert Ker Porter, dem Capitain Frederik, von Buckingham und dem Major Kezzel. Welcher ehemalige Pallast oder welches Prachtgebäude des alten Babylons jetzt durch diesen oder durch jenen Erd- oder Schutthäufen angedeutet und vorgestellt werde, darüber sind nun freilich die angeführten Reisenden oft unter einander verschiedener Meinung: keiner aber verkennt die Größe der Verheerung, und alle können nicht Worte genug finden, dieselbe auszudrücken. „Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, soll umgekehret werden von Gott, wie Sodom und Gomorrha." So hatte, zwei hundert und funfzig Jahre vor Herodot, welcher noch ein Augenzeuge und Bewunderer aller jener Herrlichkeiten war, Jesaias (c. 13, 19.) gesprochen, und also ists geschehen. Und nach dem Verlaufe von zwei tausend vier hundert Jahren

bietet sie dem Reisenden gerade dieselbe Ansicht dar, als sie die Propheten von ihr geben. Man kann zu unserer Zeit den Grad und die eigentliche Beschaffenheit der Verwüstung, wie sie in ihren äußern Kennzeichen eigenthümlich sich darstellt, gar nicht genauer bezeichnen, als gerade mit denselben Worten jener zwei tausend und vier hundert Jahre alten Weissagung. Da heißt es z. B.: „Auch die Araber werden keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Hürden daselbst aufschlagen, sondern wilde Raubthiere werden sich daselbst lagern, und ihre Häuser sein voll Käuze, Eulen u. s. w." Und „ich will Babel machen zum Erbe den (am Ausfluß des Euphrats besonders häufigen) Igeln, und zum Wassersumpf, und will sie mit einem Besen des Verderbens kehren, spricht der Herr Zebaoth." (Jes. 13, 20—22. 14, 23.)

Der im 50. und 51. Capitel des Propheten Jeremias enthaltenen Weissagung zufolge war Babel bestimmt zu werden: „unbewohnt und ganz wüste, daß alle, die vorübergehen, sich verwundern über alle ihre Plage;" — „Babel, der Hammer der ganzen Welt, zerbrochen und zerschlagen, zum Entsetzen unter den Heiden;" — „bewohnt von ungeheuren Thieren und Vögeln;" — ein brennender Berg;" — „eine ewige Verstörung, aus der weder Eckstein noch Grundstein genommen werden kann;" — „eine Wüste, darinnen kein Mensch wohnet;" — „ein Steinhaufen und eine Drachenwohnung zum Wunder und zum Anpfeifen;" — „eine Wuste, ein dürres und ödes Land, da Niemand innen wohnt, und da kein Mensch innen wandelt;" — der Heiden verlorene Arbeit, eine Brandstätte dessen, was die Völker mit Mühe erbauet haben." (Jer. 50, 13. 23. 39. 51, 25. 26. 29. 37. 43. 58.)

Auf den Ruinen Babylons ihre Zelte aufzuschlagen oder daselbst ihre Heerden zu lagern, läßt den Arabern die Furcht vor den dort hausenden wilden Thieren nicht zu: auch hegen sie eine abergläubische Scheu vor den bösen Geistern dieses Ortes. Die königlichen Palläste sind zu unförmlichen Schutthaufen zusammengesunken: die einst wohnlichen Räume sind zu Höhlen geworden,

in denen oben sich Stachelschweine verkriechen und Nachteulen und Fledermäuse nisten, unten aber Löwen ihre Gruben haben, und Schakale, Hyänen und andere Raubthiere eine sichere Zuflucht. Aus allen diesen Höhlen dringt ein abscheulicher Gestank hervor, und vor ihnen liegen haufenweis die Knochengerippe von Schaafen und Ziegen. — An der einen Seite des Euphrats, wo die Canäle ausgetrocknet sind, wirft die Sonne ihre Strahlen auf zerbröckelte Ziegelsteine: auf einer dürren Ebene liegen diese vom Sonnenbrand verzehrten Trümmer umhergestreut: Babylon ist eine Wüste, ein dürres und ödes Land. An der andern, entgegengesetzten Seite sind die Eindämmungen des Flusses, und mit ihnen zugleich auf einem weiten Raume auch die Spuren von Trümmern, zerstört; hier ist der Boden durchgängig sumpfig und zum Theil unzugänglich, zumal nach den jährlich eintretenden Ueberschwemmungen des Euphrats: Hier ist das Meer über Babel gegangen, und sie ist mit seiner Wellen Menge bedeckt: hier wandelt kein Mensch mehr. Sir Robert Ker Porter war kurz nach einer solchen Ueberschwemmung an Ort und Stelle zugegen; in der lebendigen Beschreibung dessen was er sah, bemerkt er: Mitten unter den Ruinen stehen große Wasser-Lachen, und auch sie bezeugen, wie wahr das Wort der Drohung gewesen: „Ich will Babel machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersumpf.“ Er meint, der frühere üppige Reichthum dieses Ortes sei so ganz und gar, so rein verschwunden, als ob der Besen des Verderbens ihn vom Norden nach Süden gekehrt habe.

Aber das gefallene Babylon trägt noch ein anderes Kennzeichen der über sie ergangenen göttlichen Strafgerichte, an dem weder die Ueberschwemmungen des Euphrats, noch die Veeheerungen wilder Thiere, die alles zermalmenden Kräfte der Zeit so wenig, als raubgierige Menschen Theil haben. Bei den Trümmern des Birs Nimrod, oder Tempels des Belus, welcher nach Christi Geburt noch aufrecht stand, finden sich, in sehr beträchtlichen Haufen, Ziegelmassen, deren ganzes Ansehen keinen Zweifel übrig läßt, daß sie im Feuer geschmolzen seien.

Sie klingen wie Glas, und müssen einem, dem stärksten Feuer eines Schmelzofens gleichkommenden Feuer ausgesetzt gewesen sein. Aber nicht nur das: die Kraft des Feuers muß, wie Buckingham bemerkt, auf sie eingewirkt haben, auch dann noch, als sie, die früheren Theile jenes Thurmes, von demselben schon abgelöset waren, und sich in ihrem jetzigen trümmerartigen Zustande befanden. Dies beweis't unwidersprechlich der Umstand, daß sie mit jenem Schmelzfluß nicht nur auf einer Seite, sondern auf allen Seiten überzogen, und somit vollständig glasiert sind. Ueberwältigt von diesem Anblick bekennt der Major Kezzel, hier sei wahrhaftig in Erfüllung gegangen das prophetische Wort des Jeremia: (Cap. 51, 25.) „Siehe, ich will an dich, du schädlicher Berg, der du alle Welt verderbest, spricht der Herr; ich will meine Hand über dich strecken, und dich von den Felsen herab wälzen, und will einen brennenden Berg aus dir machen.“ — Es ist übrigens dieser Tempel, wiewohl jetzt nur noch ein Trümmerhaufe, immer noch zwei hundert und fünf und dreißig Fuß hoch, und somit gewissermaaßen eine der großen Babylon würdige Reliquie. „Von dem Gipfel dieser Thürme herab,“ schreibt derselbe Major Kezzel, „gewannen wir eine deutliche Uebersicht aller der einzelnen Hügel, in denen jetzt das ganze alte Babylon begraben liegt: — ein vollendeteres, anschaulicheres Bild der Verwüstung ist undenkbar. Das Auge wandert über eine öde Wüste, in der nur Schutt und Staub daran erinnern, daß sie einst bewohnt gewesen sei. Es ist unmöglich, sich an dieser Stätte frei zu erhalten von einem tiefen Eindruck der Wahrheit in den Worten der Propheten Jesaia und Jeremia: und durch und durch erschütternd wird dieser Anblick, wenn man bedenkt, daß Babylon von Gott dazu verurtheilt ward, ihn uns, und gerade so, darzubieten. Wie wunderbar trifft hier mit den Worten: „„Auch die Araber werden keine Hütten daselbst machen, und die Hirten keine Heerden daselbst lagern, es soll eine ewige Verwüstung, ein Steinhaufe, ein dürres und ödes Land, da kein Mensch innen wandelt, ein Wassersumpf und — (doch auch zugleich) — eine Brand-

stätte sein,““ — die Erfüllung überein, so wie sie sichtbar vor unsern Augen liegt.“

„Die breiten Mauern Babylons sollen ganz und gar zu Boden geschleift werden, spricht der Herr Zebaoth.“*) (Jer. 51, 58.)

Diese Mauern waren so breit, daß, nach dem Zeugniß der Alten, sechs Wagen zugleich neben einander bequem darauf fahren konnten. Sie standen, nachdem jenes prophetische Wort ergangen war, noch über tausend Jahre lang, und wurden unter die sieben Wunder der Welt gezählt. Wunderbar ist's, daß dies Wunder so gänzlich verschwunden ist! Nicht einmal Spuren haben sich davon erhalten. Welch eine Masse von Leimen und Erde muß dazu erforderlich gewesen sein, um Mauern, die im Umkreis zehn deutsche Meilen maßen, zu einer Dicke von sieben und achtzig Fuß, und einer Höhe von mehr als drei hundert Fuß aufzuführen! Jetzt sind die ungeheuren Gruben und Höhlen, aus denen jenes Material entnommen ward, wahrscheinlich mit eben demselben wieder angefüllt, denn von ihm findet sich eben so wenig ein Merkmal als von jenen. So brachen, um auf das Wort des Herrn die Sündfluth anzurichten, einst alle Brunnen der großen Tiefe auf, und so zogen sich in eben dieselben spurlos die Gewässer zurück, die alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt hatten. Mit großem Eifer forschte der Capitain Frederik den Spuren jener Mauern sechs Tage lang nach, er fand aber keine. Buckinghams Reisebeschreibung enthält ein Capitel unter der Ueberschrift: „Nachforschungen in Bezug auf Babylons Mauern,“ und dies Capitel ist sechzig Seiten lang. Major Kezzel bekennt, daß sowohl er sammt seinen Begleitern als auch alle übrigen Reisenden nicht das geringste Merkmal von den Stadtmauern entdeckt haben, und fügt die Bemerkung hinzu: „Die Weissagungen Gottes wider Babylon zeigen sich, wenn man mit ihnen die gegenwärtige Beschaffenheit der Trümmer vergleichet, in allen Stücken auf eine so buchstäbliche Weise in Erfüllung

*) Nach dem Grundtext.

gegangen, daß ich um so weniger an der Verwirklichung der Worte des Jeremia: „„Die breiten Mauern Babylons sollen gänzlich zu Boden geschleift werden,““ so Ungeheures sie auch sagen, den leisesten Zweifel hege.“

„Wer hat dies lassen hören von Alters her, und vor ehedem verkündigt? Habe ich es nicht gethan, der Herr? Und ist sonst kein Gott ohne ich. Ist nicht des Herrn Tag wider Babylon erschienen, „wie eine Verwüstung vom Allmächtigen?“ (Jes. 45, 21. 13, 6.)

Und wenn wir auf diese Weise das mächtigste Werk, das je von Menschenhänden erschaffen ward, in den Staub gelegt sehen, wo bleibt es denn mit aller Macht und Weisheit, mit aller Pracht und Größe der Menschen, deren man sich rühmen dürfte? (Jer. 9, 23. 24.) Und wessen Name ist es, den man allein soll fürchten, und der ewiglich wird gepriesen werden? Ja, wer wollte sich nicht fürchten vor dem Namen des großen Gottes, der Alles und Jedes, was er wider Babylon geredet, auch bis auf den kleinsten Umstand erfüllet hat? — Wir erblicken hier der Königreiche Macht und Größe zertrümmert, und lernen daraus, daß kein irdisches Gut es verdient, je gegen das allein ewige und unvergängliche Königreich in Betracht gezogen zu werden, und daß sie alle, im Vergleich mit diesem, einst eben so werthlos sein werden, als es gegenwärtig der Staub des zerstörten Babylons ist. Und wenn der wahre Christ seine Zuversicht auf Gott setzet, nach dessen Worte die großen Mauern Babylons von Grund aus sind zerstöret worden, so braucht er keine andere Stütze, und hat nicht Ursache sich auch nur im Geringsten vor Menschen zu fürchten. Aber der Mensch soll nicht trotzen auf Erden. — Wer nicht durch das Hauchen seines Mundes und durch den Lebensodem in seiner Nase, nicht auf den Gräbern seiner Brüder und Väter inne wird der Vergänglichkeit alles Geschaffenen, der gehe hin und suche Babylons Mauern, und stelle sich auf die verwitterten Trümmer des Tempels des Belus. Doch es stehe und gehe Einer wo und wohin er wolle, überall ist ihm nahe das Wort: „Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust, und hoffärtiges

Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Möchte doch Allen auch das folgende Wort: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit," (1. Joh. 2, 16. 17.) gleich nahe, möchte es doch im Munde und in dem Herzen aller Menschen sein!

Tyrus lag am äußersten Osten des mittelländischen Meeres im Norden Palästinas. Diese Stadt hatte in der alten Welt den Ruhm, die erste und größte Handelsstadt zu sein. Volney (Reise nach Syrien und Aegypten, Thl. II. S. 166.) schreibt: „Die ehemalige Macht von Tyrus auf dem mittelländischen Meere und in den Abendländern ist hinlänglich bekannt; Karthago, Utika und Cadiz sind merkwürdige Denkmäler davon. Man weiß, daß diese Stadt ihre Schifffahrt bis auf den Ocean, und gegen Norden über England und gegen Süden über die canarischen Inseln hinaus verbreitete. Obgleich ihr Handel im Morgenlande weniger bekannt ist, so war er doch demohnerachtet sehr ansehnlich. Die Inseln von Tyrus und Aradus (heutzutage Barhain) in dem persischen Meerbusen, so wie die Städte Faran an dem rothen Meere, die schon zu den Zeiten der Griechen zu Grunde gerichtet waren, beweisen, daß die Tyrier seit langer Zeit schon die Küsten von Arabien und das indische Meer besuchten." Ihr Reichthum und ausgebreiteter Handel werden von verschiedenen alten Schriftstellern beschrieben, namentlich und mit der höchsten Kraft der Sprache, von Hesekiel. (Cap. 26. 27. 28.) Alles das Mannigfaltige, woran Tyrus damals seine Größe kund that, wird hier hervorgehoben und im Gegensatz zu den gleich mannigfaltigen Veränderungen und Erniederungen gestellt, die der Stadt widerfahren würden, bis sie sein werde — „ein bloßer Felsen, ein Wehrd im Meer, darauf man die Fischgarne ausspannet." (Hes. 26, 4. 5. 14.) Wir können uns, auch an dieser Stelle, auf das Zeugniß von Volney berufen, welcher (a. a. O. S. 157.) nicht nur von Tyrus sagt, es sei „ehedem der Schauplatz einer unermeßlichen Handlung und Schifffahrt, die Wiege der Künste und Wissenschaften, und das Vaterland des

thätigsten und betriebsamsten aller Völker“ gewesen, sondern auch auf Hesekiels prachtvolle Beschreibung seiner Größe, die zugleich die klare Weissagung der künftigen Vernichtung enthält, sich bezieht, als auf „ein historisches Fragment, das in dieser Rücksicht genaue und schätzbare Nachrichten liefert.“ (a. a. O. S. 166.) Er erkennt es (S. 169.) ausdrücklich an, daß „das Schicksal oder vielmehr die Barbarei der Griechen des morgenländischen Kaiserthums und die Muselmanen diese Weissagung erfüllt haben;“ ohne jedoch zu bedenken, wie die Barbarei der Muselmanen, durch welche die Verwüstung von Tyrus vollendet ward, ja wie der Anfang zur Erfüllung der Weissagung uns um zwölf Jahrhunderte näher als das sie enthaltende „historische Fragment“ liegt. Aber vor den Augen Gottes, die Alles durchschauen, kann keine Zeit und kein Schicksal die Ereignisse der Zukunft verbergen.

Die Geschichte von Tyrus enthält, ihren einzelnen Momenten nach, lauter Erfüllungen des prophetischen Wortes. Dahin gehört z. B. die Zerstörung des, auf dem Vestlande (Phönicia) gelegenen alten Tyrus durch den König von Babylon, Nebukadnezar, da die Tyrer zerstreuet wurden, und sich zum größten Theil seewärts in weit entfernte Länder flüchteten; die nach dem Falle des babylonischen Reiches eingetretene Wiederherstellung des Handels und Reichthums in Neu-Tyrus, welches auf einer Insel nahe am Seeufer lag; die Eroberung und Zerstörung von Neu-Tyrus durch Alexander, den Großen, der die Trümmer des alten Tyrus, „Steine, Holz und Staub“ ins Wasser werfen, ja, ganz eigentlich „auch den Staub wegfegen“ ließ, aus welchem zwischen jener Insel und dem Seeufer der Damm aufgerichtet wurde, von wo aus Neu-Tyrus belagert ward; — die gänzliche Vernichtung des neu-tyrusischen Handels, indem die Stadt, nachdem sie erobert ward, „in die Tiefen der Wasser gestürzt“ wurde; — der Brand der Stadt, deren Einwohner theils getödtet, theils aber als Sclaven verkauft wurden. — Die Zerstörung von Alt-Tyrus durch Nebukadnezar und die Chaldäer erfolgte im Jahr vor Christi Geburt 573, siebenzig Jahre später begann Neu-

Tyrus, die Insel=Stadt, sich zu erheben, und diese war
im Jahr vor Christi Geburt 330 von Alexander erobert
Die Weissagungen beziehen sich sowohl auf jene frühere
als auf diese spätere Verwüstung und sind durch beid
auf das Vollkommenste in Erfüllung gebracht.

Ammon ist immer noch ein Cameelstall geblieben
die Städte Aroer in Moab sind für Schaaf= und Zie
genheerden erhalten, vorhanden sind doch noch die verwü
steten Wohnungen Edoms, die grasbewachsenen Erdwäll
Ninives und die Steinhaufen Babylons sind doch noc
übrig, aber von Alt=Tyrus ist auch der Staub selbe
weggefegt. Vergeblich sucht man ihn. Quintus Curtiu
ein römischer Geschichtschreiber, bezeugt, daß aus den
Staube des alten Tyrus der Damm in das Mee
errichtet wurde, auf welchem der Feind in Neu=Tyru
einrückte. Dieser Damm ist noch heutzutage vorhanden

Die für den Welthandel so überaus vortheilhaft
Lage des alten Tyrus bewirkte seine alsbaldige Wie
derauferbauung auf der Insel, wo es, als Neu
Tyrus, für eine lange Zeit wiederum in voller Blüth
stand. Noch nach Christi Geburt ward daselbst ei
prachtvoller Tempel nebst vielen Kirchen aufgeführt
Neu=Tyrus war der Sitz des ersten Erz=Bischofs unte
dem Patriarchat von Jerusalem: seine Kaufmannscha
und Waare ward, nach dem Worte der Weissagung
dem Herrn heilig. (Jes. 23, 18.) Allein im Osten wi
im Westen arteten die christlichen Gemeinden gänzlic
aus, — der alte Götzendienst kam wieder zu Kräften
und das Maaß der Sünden floß über. Saracenen
und späterhin Türken (das erste und das zweite Weh
der Offenbarung, Cap. 9. 12. 13. 14.) überschwemm
ten und verdarben viele fruchtbare Gegenden, und s
ward Tyrus, wiewohl die letzten sechs hundert Jahr
lang noch immer ein bedeutender Handelsplatz, endlic
das, was das prophetische Wort zuvor gesagt hatte
— „ein bloßer Felsen, ein Wehrd im Meer, darau
man die Fischgarne ausspannt.“ Volney schreibt a. a
O. S. 159: „Die ganze Population des Dorfes Sou
(so heißt Tyrus jetzt, statt *T* ist Θ (theta) mit de
Aussprache des englischen Th, und statt des y ou ge

setzt,) besteht aus funfzig bis sechszig armen Familien, die von etwas Ackerbau und Fischerei ganz in der Dunkelheit leben. Die Häuser, welche sie bewohnen, sind nicht mehr, wie zu den Zeiten des Strabo, Gebäude von drei und vier Stockwerken, sondern armselige Hütten, die alle Augenblicke einzustürzen drohen." Der Hafen von Tyrus ist nach Volney a. a. O. S. 158 „jetzt so sehr mit Sand ausgefüllt, daß, wenn kleine Kinder ihn durchwaden, das Wasser ihnen kaum bis an die Lenden reicht." Hiemit stimmt die Beschreibung eines Augenzeugen aus neuerer Zeit, des Dr. Schaw völlig überein. Er sagt: „der Hafen ist eng, und dabei, um des angehäuften Schuttes und Sandes willen, so seicht, daß die Fischer, welche den vormals weltberühmten Handelsplatz jetzt dann und wann besuchen, um auf den Felsen und Trümmern desselben ihre Netze zu trocknen, Mühe haben, die Kähne darüber weg zu bringen." Auch Bruce bezeichnet Tyrus als „einen Felsen, auf welchem Fischer ihre Netze trocknen." — Also ist der Welt- und Völkermarkt (Jes. 23, 3.) zum Fischerdorf geworden; die Mauern und Thürme von Tyrus sind zerbrochen, und wo einst die „Fürsten am Meere" (Hes. 26, 16.) in ihren prächtigen Häusern wohnten, und an dem Orte, von dem die Könige auf Erden reich wurden, durch die Menge seiner Waare und seiner Kaufmannsschaft," (Hes. 27, 33.) da spannen jetzt Fischer ihre Netze auf.

Tyrus sendet nicht mehr seine Kaufmannsgüter zu den Völkern, aber es richtet an sie eine Stimme, die man selbst da hört, wohin sich sein Handel nie erstreckte. Sie ist von größerem Werthe, und man achtet mehr darauf, als auf seine köstliche Leinewand und seine Stickereien, „seine Bänke von Elfenbein," sein Ebenholz, seine Rubinen, seinen Purpur, seine Agaten, Gewürze, Früchte und Weine, und als auf die Menge seiner Werke. (Hes. 27, 6.) Während alle Enden der Erde dem Worte des Herrn Gehör geben, möchten doch besonders Alle diejenigen darauf achten, die den Handel der Tyrer inne haben, damit sie nicht vermessen werden, und, wie jene, sich verderben, und nicht ein gleiches

Schicksal sie treffe. „Dem Getöne seines Gesanges ist ein Ende gemacht, und der Klang seiner Harfen wird nicht mehr gehört, und die Fürsten im Meer sitzen herab von ihren Stühlen," und das ihnen gedrohte Schicksal ist in Erfüllung gegangen. O möchte dieses Schicksal doch Allen, die nicht wie sie in Irrthum verfallen wollen, eine ernste Warnung sein, einer andern und bessern Weisheit, (nämlich der Weisheit, die die Fischerleute aus Galiläa lehrten,) als jener „großen Weisheit und Handthierung" nachzujagen, wodurch sie ihren Reichthum vermehrten und ihr Herz sich erhöhete, durch die sie aber nicht „von der Zeit des Unterganges" errettet werden konnten.

Möchten doch alle „Bootsleute, Steuermänner und Ruderknechte, und Alle, die den Verkehr treiben," das Wort des Herrn vernehmen, das er an Tyrus richtete, als es mit vielen Inseln handelte. (Hes. 27, 3. rc.) Sie sollten bitterlich schreien, Staub auf ihre Häupter werfen, sich in der Asche wälzen und ein Klagelied über Tyrus anstimmen. Es fand sich in ihm große Missethat, denn es hatte gesündigt. „O trotzet auch ihr nicht dem Herrn. Seid ihr stärker denn er?" (1. Cor. 10, 22.) Entweihet nicht seinen heiligen Namen, denn es stehet mit eben so verständlichen Worten, als wir es in seinen schon erfüllten Gerichten lesen, in demselben Buche, und was nicht einmal jenes war, selbst mit den Fingern Gottes geschrieben: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." (2. Mos. 20, 7.) Dem Worte des Herrn gemäß, sind „die Steine, Holz und Staub des alten Tyrus in das Wasser geworfen, (Hes. 26, 12.) der Staub desselben weggefeget, (v. 4.) und der Markt der Heiden (Jes. 23, 3.) ist jetzt ein Wehrd im Meer, darauf man die Fischgarne ausspannet." (Hes. 26 5.) Rufe deshalb keinen Fluch auf Andere oder auf dich selbst herab, denn, wie du hier siehest, Gott, der dich hört, kann wohl dem Schwörer seine Bitte gewähren, seine schändlichen und gotteslästerlichen Worte in seinen eignen Busen bezahlen, und den Fluch auf ihn kommen

lassen. Gottes Langmuth und Geduld „wollen nicht immer mit den Menschen streiten," und nur sie allein verhindern es, daß nicht die Verdammniß, die die Menschen, mit ihren unheiligen Lippen, so oft auf sich herabrufen, sie ergreift. Gewiß sollte doch die Güte Gottes, die das von ihnen zurückhält, um das sie schändlicherweise bitten, und das sie verdienen, sie zur Buße leiten, (Röm. 2, 4.) und sie vermögen, den großen und herrlichen Namen des Herrn, ihres Gottes, zu fürchten. O mein Leser, wenn du die Worte Christi und seiner Apostel liesest, oder dich deren erinnerst, vergiß auch ja nicht der folgenden: „Ihr sollt allerdings nicht schwören." (Matth. 5, 34.) „Vor allen Dingen aber schwöret nicht." (Jes. 5, 12.) Den Glauben an ihn laß dein Polarstern auf deiner Reise durch dieses Pilgerleben, und sein Wort, denn „es ist der Wille Gottes an dich," laß die Charte sein, nach welcher du steuerst. So wirst du, trotz aller Klippen und Sandbänke, getrost deinen Cours halten können, an keiner derselben wirst du „Schiffbruch am Glauben und am guten Gewissen" leiden, sondern wohlbehalten am Ende den Hafen ewiger Ruhe erreichen. Fürchte Gott, so hast du dich vor Nichts zu fürchten. Gott hat „einen freien, offnen Brunnen geöffnet wider die Sünde und Unreinigkeit," (Sach. 13, 1.) und hier kann alle Sünde getilget werden, wäre sie auch so blutroth, als die der Tyrer. Hier kann jedes Herz besprenget, und los von einem bösen Gewissen, und gewaschen werden am Leibe, zu einer heiligen Wohnung des Herrn. Auch hat Jesus „einen Markt" eröffnet, und selbst die, die den „Fluch wie ein Hemd angezogen haben," (Ps. 109, 18.) können die ihnen immer „anklebende und träge machende Sünde ablegen," (Hebr. 12, 1.) und sie mit „dem weißen Rock der Gerechtigkeit vertauschen, in dem die Kinder des Reiches Jesu Christi gekleidet gehen. Es giebt einen Schmuck, ein sanftmüthiges und stilles Herz, das in Gottes Augen viel gilt und höher geschätzt zu werden verdient, als „die Kisten voll feiner Zeuge," (Hes. 27, 24.) deren sich die Tyrer je rühmen konnten. Es giebt einen Handel, bei dem wahre Weisheit und ewiger

Gewinn zu erlangen ist, und den Niemand aufgeben darf, als bis er gewiß „die köstliche Perle" gefunden hat, und im Stande ist, sie sicher zu bewahren. O wasche dich und sei rein, und tröste dich im Glauben der Leiden des Sohnes Gottes, die er um der Sünden der Menschen willen ertrug, aber gedenke auch an die Gaben, die er verleiht, und werde nicht müde, eine Zeitlang den Genuß der Sünde mit den himmlischen Schätzen, die nie vergehen, zu vertauschen. Die Gottlosen werden hinaus geworfen werden in die äußerste Finsterniß, (Matth. 25, 30.) gleich wie das alte Tyrus ins Wasser geworfen ward, wo es auch noch jetzt liegt, — aber das ewige Erbe der Gerechten, — wo sie keine Wellen mehr treffen können, — wird müssen Freude und Herrlichkeit „im Paradiese Gottes" sein. —

Wir haben, nach der diesem Capitel vorangesetzten Ueberschrift, nunmehr noch von den Aegyptern, den Arabern und von den Rechabitern zu handeln: wir werden dies in möglichster Kürze thun.

Aegypten war, unter den Königreichen der alten Welt, eins der ältesten und mächtigsten. Aber die frühere Herrlichkeit der Aegypter ist nun lange schon verschwunden: nur die unsterblichen Pyramiden, die Trümmer ihrer Städte und Tempel, so wie die prachtvollen Königsgräber, von denen viele in neuerer Zeit durch den berühmten Reisenden Belzoni geöffnet wurden, deuten noch darauf hin. Alle diese Ueberbleibsel sind in unbeschreiblicher Menge und Pracht vorhanden: Herodot giebt die Zahl der ehemaligen Städte und Dörfer auf zwanzig tausend an. Er, der s. g. Vater der Geschichte, nennt Aegypten das von Natur und durch Kunst fruchtbarste aller Länder, das allein mehr Wunder enthalte, als alle übrigen zusammen genommen. Und noch gegenwärtig ist Aegypten mit Wundern angefüllt, wenn gleich die alten Städte und Tempel in Trümmern liegen. Wir beziehen uns auf die Beschreibungen von Norden, Denon, Hamilton, Burckhardt, Belzoni und Anderer. Ungeheure Tempel mit starken hohen Säulen und ihren reichen Hieroglyphen (Bilderschriften) geben hier, wiewohl sie von Menschen errichtet wurden, welche

die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt hatten in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, den Vögeln und den vierfüßigen und kriechenden Thieren, (Röm. 1, 23.) Zeugniß dem Einen, dem lebendigen und wahrhaftigen Gott, dem Gotte Israel. Denn auch sie dienen dazu, die geschichtliche sowohl als prophetische Wahrheit seines Wortes zu bestätigen.

Von Aegypten handelten viele, nun schon längst in Erfüllung gegangene, Weissagungen, z. B. Hes. 29, 14. 15. 30, 7. 12. 13. 32, 15. Schon viele Jahrhunderte hindurch hat das Land die Kennzeichen aufgewiesen, mit welchen im Worte der Weissagung sein künftiges Schicksal bezeichnet ward: und es weiset sie noch heutigen Tages auf.

Aegypten konnte, mit vollem Rechte, sich seines langen Geschlechtsregisters seiner Könige rühmen: es war, von den ältesten Zeiten der Welt her, immerfort ein mächtiges Reich geblieben. Aber seit der Zeit der Propheten fing es an zu wanken, und die ganze Geschichte des Volkes nahm eine von der bisherigen völlig verschiedene Richtung. Und wie ist diese, aller menschlichen Wahrscheinlichkeitsberechnung so ganz und gar zuwider, mit aller Vernunft und Erfahrung im schroffen Gegensatz; — dennoch aber auf das Unzweideutigste dargelegt!

Der König von Babylon, Nebucadnezar, überzog und unterjochte Aegypten nach dem Wort des Herrn bei Jeremia (Cap. 46, 13.) und Hesekiel; (Cap. 30, 10.) darauf fielen die Perser ein unter Cambyses, und nach diesen die Macedonier unter Alexander dem Großen. (Jes. 19, 1—13.) Aegypten wurde, nach dem Tode des Alexanders, von einem seiner Feldherrn und dessen Abkömmlingen, den Ptolemäern, fast drei hundert Jahre lang beherrscht, und war zu der Zeit ein sehr reiches Land, bis, ohngefähr dreißig Jahre vor Christi Geburt, es unter das Joch der Römer gerieth, und endlich nach einander von Sarazenen, Mameluken und Türken überwältigt ward. Die Erfüllung der Weissagungen läßt sich, mit großer Vollständigkeit, in allen diesen Wechseln geschichtlich nachweisen.

Gott hatte durch Hesekiel (c. 29, 14. 15. 30, (
12. 13.) verkündigen lassen: „Ich will die Aegypte
wiederum ins Land Pathros (Thebais, Süd-Aegypten)
bringen, welches ihr Vaterland ist, und sollen daselbst ei
kleines Königreich sein: dasselbe soll klein sein gege
andere Königreiche, und nicht mehr sich erheben übe
die Heiden; die Hoffarth ihrer Macht muß herunter. —
Ich will das Land bösen Leuten verkaufen, und wi
das Land, und was darinnen ist, durch Fremde ver
wüsten. Ich der Herr habe es geredet: „es soll au
Aegypten kein Fürst mehr entstehen.“ „Das Scepte
in Aegypten soll aufhören.“ (Sach. 10, 11.)

Volney (Reise nach Syrien und Aegypten Thl.
S. 58.) erzählt: „Vor zwei tausend drei hundert Jah
ren wurde Aegypten seinen ersten und ursprüngliche
Besitzern entrissen, und seit dieser Zeit sah es sich vo
einer Zeit zur andern von Persern, Macedoniern, Rö
mern, Griechen, Arabern, Georgiern, und endlich vo
jener Art Tartaren beherrscht, die unter dem Name
der Türken und Ottomanen bekannt sind.“ S. 79
„Gegen das Jahr 1230 ließ ein Befehlshaber der Turk
manen, (die damals in Aegypten das Regiment führten,
von den Völkern am kaspischen Meere an die zwöl
tausend junge Leute aufkaufen, die aus Tscherkassiern
Mingreliern und Abazanen bestanden. Er ließ sie i
kriegerischen Uebungen unterrichten und erziehen, un
hatte in kurzer Zeit eine Anzahl der schönsten und beste
Soldaten in ganz Asien, aber wie er bald genug erfuhr
auch eben so viel Aufrührer. Bald schrieb ihm dies
Miliz, die der prätorianischen Leibwache glich, Gesetz
vor. Unter seinem Nachfolger, den sie sogar absetzte
wurde sie noch kühner. Endlich im Jahr 1250 ermordete
diese Soldaten den letzten turkmanischen Fürsten, setzte
einen ihrer Anführer unter dem Titel eines Sultans a
seine Stelle, und behielten den Namen der Mamelucken
der einen Sclaven in Kriegsdiensten bedeutet, bei. Die
ist jene Sclavenmiliz, die endlich unumschränkte Herre
wurden, und seit mehrern Jahrhunderten über das Schick
sal von Aegypten entschieden haben.“ S. 83: „Wen
man erwägt, daß diese Mamelucken sich seit mehrern

Jahrhunderten in Aegypten aufgehalten haben, so sollte man glauben, daß ihre Zahl sich durch den gewöhnlichen Weg der Fortpflanzung vermehrt habe; aber gleich wie ihre erste Niederlassung in diesem Lande ein sonderbares Factum war, so ist ihr fortgesetzter Aufenthalt eine nicht minder seltsame Erscheinung. Seit fünf hundert und funfzig Jahren, so lange es Mamelucken in Aegypten giebt, hat kein Einziger Nachkommen gehabt, die einige Generationen hindurch fortgedauert hätten, es erreicht keine Familie die zweite Generation; alle ihre Kinder sterben in Kinderjahren oder im Jünglingsalter." S. 85: „Die Mamelucken haben auf dieselbe Weise, wie sie zuerst nach Aegypten gekommen sind, auch ihre Fortdauer und Vermehrung daselbst bewirkt, das heißt, neue Sclaven aus dem Lande ihrer Geburt sind stets an ihre Stelle getreten: denn dieser Sclavenhandel hat seit der Zeit der Mogolen an den Ufern des Kuban und Phasis nie aufgehört." S. 148: „Alles, was man in Aegypten sieht und hört, sagt es laut, daß hier nur Sclaven und Tyrannen wohnen." S.154: „In Aegypten giebt es keinen Mittelstand, keinen von jenen zahlreichen Classen des Adels, der Rechtsgelehrten und Geistlichen, der Gutsbesitzer, der Kaufleute u. s. w., die auf gewisse Weise ein eigenes Ganze ausmachen, das zwischen dem Volke und der Regierung mitten inne steht." S. 159: „Unwissenheit beherrscht alle Classen des Volkes, und verbreitet ihre Wirkungen auf alle Arten moralischer und physikalischer Kenntnisse, auf Wissenschaften, schöne und selbst mechanische Künste: die allereinfachsten sind dort noch in einer Art von Kindheit" u. s. w. Auf ähnliche Weise äußert sich Gibbon in seiner Geschichte des Verfalls des römischen Reiches: (Original-Ausgabe Thl. VI. pag. 109. 110.) „Es läßt sich keine ungerechtere und vernunftwidrigere Verfassung denken, als eine solche, welche die Eingebornen eines Landes gänzlich von der willkürlich gehandhabten Obergewalt auswärts geborner Sclaven abhängig macht. Gerade aber diese Verfassung hat Aegypten seit mehr als fünf hundert Jahren wirklich gehabt. Selbst die berühmtesten der Sultane aus den Dynastien der Bahariter und Borgiter stammten von

tartarischen und tscherkassischen Horden ab, und di vier und zwanzig Statthalter oder Becks, vgl. Volne a. a. O. Theil I. S. 81.) hatten nie ihre Söhne, son dern immer nur ihre Sclaven zu Nachfolgern." Diese abentheuerliche Regiment der Mamelucken ist zwar neu erdings mit viel Blutvergießen und unter Abscheulichkeite aller Art zerstört worden, aber dennoch ist „aus Aegypte kein Fürst entstanden." „Fremde haben das Land un was darinnen ist, verwüstet." Es ist ein „kleines" ode wie es eigentlich heißt, ein niedriges, elendes Reich, un dieses elendeste aller Reiche beherrschen Fremdlinge un Sclaven. Der gegenwärtige Pascha ist ein räuberisch Wucherer, und ein Fremder, ein Mensch, von de Niemand weiß, woher er ist. Wie buchstäblich abe auch das Wort des Herrn: „Ich will das Land böse Leuten verkaufen" erfüllt worden sei, beweiset scho der Umstand, daß der Pascha von Aegypten nicht nu die Bestimmung des Preises, den er für sein Regiere sich bezahlen läßt, sondern auch das ganze Eigenthu des Landes völlig in seiner Gewalt hat.

Volney und Gibbon gehören beide zu der nic beträchtlichen Zahl gründlich gebildeter Männer, d wider das Christenthum geeifert haben. Ihr entschied ner Unglaube liegt überall in ihren Schriften zu Tag und doch vermögen sie nirgend ihn zu rechtfertige Hier aber in den angeführten Stellen sprechen sie si selber mit ihren eignen Worten das Verdammungs Urtheil. Christus sagte: (Matth. 12, 37.) „Aus deine Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deine Worten wirst du verdammet werden!"

Beim Ueberblick der Weissagungen, die sich a Ninive, Babylon, Tyrus, Aegypten, Judäa und d umliegenden Länder beziehen, ergiebt es sich von selb als eine unwiderlegbare Thatsache, daß das sowo frühere als das jetzige Schicksal aller dieser Länder a eine unumstößliche Weise die Wahrheit jener Weiss gungen bestätigt. Diese Thatsache bedarf keiner weiter Auseinandersetzung, denn sie beruht nicht bloß auf de Zeugnisse von Christen, sondern auch auf dem Zeugnis solcher Männer, die damit nichts weniger als d

Wahrheit der Bibel beweisen wollten. Alle diese Weissagungen liefern, wie sie durch nachher eingetretene Ereignisse erfüllt worden sind, vereinigt, den entschiedensten Beweis, daß jene heiligen Männer der Vorzeit, die alle von Jesu zeugten, „geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist.“ (Apostelgesch. 10, 43. 2. Pet. 1, 21.) Die Geschichte der Vergangenheit führt kein so zuverlässiges Wort als es die Propheten von der Zukunft führten. Durch Menschenhände geschahen diese Verwüstungen, und alle durch die entschiedensten Feinde des Christenthums. Das Wort, das aufs Genaueste, und in die größten Einzelnheiten gehend, diese Thatsachen vorherverkündigt, die sämmtlich dem Auge des Scharfsinnigsten unter den Menschenkindern verborgen gewesen sein müssen, kann nichts anders als Gottes Wort sein. Auf diese Weise ist der Untergang von wichtigen Reichen nicht nur ein Beweis für die Wahrheit des prophetischen Wortes, sondern auch zugleich die wunderbarste Bestätigung der göttlichen Eingebung der Bibel. Durch welch Verhängniß ist es denn geschehen, daß die Ungläubigen, um ihre Macht zur Schau zu stellen, gerade dieses Gebiet gewählt haben, auf welchem sie, ohne einen Lügen-Geist zu beschwören, (wie solches wohl von ihnen geschehen ist) auf jeder Stelle die Erfüllung der Weissagungen hätten lesen können. Liefert nicht dieser Umstand einen Beweis, wie sehr sie von der schwachen Haltbarkeit ihrer Sache überzeugt sein müssen? Eine jede Thatsache, die Volney angeführt hat, zeugt wider sein System; „ihn verdammt sein eigner Mund.“ (Matth. 12, 37.) Kann es wohl einen größern und schändlichern Betrug geben, als wenn jemand, indem er über alle diese Weissagungen hinweg sieht, bemüht ist, gerade aus solchen Thatsachen, die deren Erfüllung beweisen, und dadurch aufs Klarste die Wahrheit des Christenthums bestätigen, Gründe gegen diese Wahrheit herzuleiten? Und kann man sich ein Zeugniß für die göttliche Eingebung der heiligen Schrift denken, das noch klarer und überzeugender wäre, als es das Beisammensein aller dieser erstaunlichen Weissagungen und deren genaue Erfüllung liefert?

Die Araber sind unter den Völkern, welche allein schon durch ihr Vorhandensein die Wahrheit der göttlichen Offenbarung beurkunden, namentlich aufzuführen. Es giebt übrigens solcher Völker eine sehr große Schaar; ja in Europa, Asien und Afrika gehört jedes einzelne dazu, ohne Ausnahme. Die immer noch nicht beendigte Sclaverei der Afrikaner, die von Canaan abstammen, von denen Noah sagt: „Verflucht sei Canaan und die Gründung europäischer Colonien in Asien," d. i. die Ausbreitung Japhets, dessen Nachkommenschaft Europa bevölkerte, und ihr Wohnen in den Hütten Sems, welcher im Osten oder in Asien wohnte. (1. Mos. 10, 5. 6. 18. 19. 30.) Das alles vereint, bezeugt bis auf den heutigen Tag, daß Wahrheit gewesen das Wort, welches dem Noah geschah: „Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern; gelobet sei Gott der Herr, des Sems, und Canaan sei sein Knecht; Gott breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems, und Canaan sei sein Knecht." (1. Mos. 9, 25—27.)

Die Araber leiten ihren Ursprung von Ismael ab. Ehe dieser geboren war, sagte der Engel des Herrn von ihm: „Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn, und wird gegenüber allen seinen Brüdern wohnen." „Ich will ihn fruchtbar machen und sehr mehren, und will ihn zum großen Volk machen," und zu Hagar, seiner Mutter: „Ich will deinen Saamen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählet werden." (1. Mos. 16, 10. 12. 17, 20.) Und Ismaels Nachkommen haben sich wirklich sehr gemehret: sein Saamen kann vor großer Menge nicht gezählet werden. Es ist hier nicht der Ort, einzelne Thatsachen aus der Geschichte der Araber hervorzuheben. Sie sind überall als ein wildes Volk bekannt genug: ihre Hand ist wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider sie. Gibbon sagt von ihnen: „Sie sind in ununterbrochener Fehde mit dem ganzen menschlichen Geschlechte begriffen." In seiner Beschreibung dieses Volkes finden sich überhaupt durchgängig Anklänge des prophetischen Wortes

Die einzelnen Kennzeichen aber, in welchen die Wahrheit der Weissagung sich an der gegenwärtigen Beschaffenheit der Araber bewährt, lassen sich nicht besser nachweisen als mit den Worten des Sir Robert Ker Porter, der allgemein als ein Reisender anerkannt ist, welcher, mit seltenen Vorkenntnissen und einer ungemeinen Beobachtungsgabe ausgerüstet, über die von ihm besuchten Länder und Völker nicht allein sorgfältige Forschungen angestellt, sondern auch einen gewissenhaften und treuen Bericht gegeben hat. Er besuchte ein arabisches Lager, um die Eigenthümlichkeiten dieses Volksstammes zu beobachten, und schreibt: „Eben dies Leben und Treiben muß das Volk, wenn ich wenig rechne, länger schon als drei tausend Jahre geführt haben." Es beglaubigt in jeder Hinsicht die dem Ismael bei seiner Geburt gestellte Weissagung, er, d. i. er in seinen Nachkommen werde ein wilder Mensch sein, und dies immerdar bleiben, wiewohl letztere ihren Brüdern gegenüber wohnen würden. *)

Daß ein munteres, regsames Volk von aufgeweckten Verstandeskräften, das Jahrhunderte lang ringsum von kultivirten, alle Verschönerungen und Bequemlichkeiten des Landes kennenden Völkern umgeben war, immer noch, gegenüber allen seinen Brüdern, (denn so dürfen wir sie nennen) ein, was es von Anfang an gewesen, wildes Volk, geblieben ist, unbezwungen und unverändert, das ist wirklich ein stehendes Wunder für die Wahrheit des prophetischen Wortes. Es bildet eine der vielen räthselhaften Fragen, die ein verständiger und rechtschaffener Mann nie auf eine andere Weise zu beantworten wissen wird, als durch die unbedingte Anerkennung des prophetischen Schriftwortes, als des Wortes des lebendigen Gottes.

---

*) Die Juden, Edomiter, Moabiter, Amalekiter und Ammoniter sind in Wahrheit deren Brüder, denn einige dieser Völker stammen, wie sie selber, von Abraham ab, andere sind mit ihm verwandt, und Alle wohnen unter einander. (Vergl. 1. Mos. 25, 30. 36, 1. 4. Mos. 20, 14. 5. Mos. 23, 7. 1. Mos. 19, 37. 38. 14, 7. u. s. w.)

Die Rechabiter stammen von dem Schwager des Moses ab, von Hobab, welcher war ein Sohn Reguels aus Midian. *) Daß sie, als ein besonderes Volk noch gegenwärtig, wiewohl in geringer Anzahl, vorhanden sind, ist erst neuerdings in Erfahrung gebracht worden. Ein englisches Journal (Quarterly Review No. 75, p. 142.) sagt von diesem Volke: „Als ein zartes Gewächs wuchs es auf unter der kräftigen Cedern Israels: nicht früher aber, als bis diese gefallen sein würde, sollte es zur Blüthe kommen.“

Das Wort der Weissagung gedenkt der Rechabiter folgendermaaßen: „Also spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel: Es soll dem Jonadab, dem Sohne Rechab, nimmer fehlen, daß Jemand von den Seinen allezeit vorstehe.“ (Jer. 35, 19.)

Wir sehen dies Wort auf eine merkwürdige Weise erfüllt. Die Söhne des Rechab, Beni Rechab, sind noch heutiges Tages, als ein abgesondert lebendes Volk, leicht zu erkennen. Ihres Ursprungs von Rechab rühmen sie sich selber, sie verstehen alle die hebräische Sprache, und bekennen sich, obgleich sie in der Nähe von Mekka, dem Hauptsitze des Mahomedanismus wohnen, zum reinen Judaismus. Die letzte sie betreffende Nachricht rührte aus dem zwölften Jahrhundert her, von Benjamin von Tudela, (bei Basnage Hist. p. 620) einem Juden, dessen wir schon einmal gedacht haben. Seine Erzählung ist jetzt durch den deutschen Missionar Joseph Wolf, welcher die Zahl des Volks auf sechszig tausend angiebt, bestätigt worden. Ein rechabitischer Reutersmann versicherte diesem, (wovon er ja natürlich den Beweis vor Augen hatte) es fehle nicht an Männern die sich als ächte Söhne Rechabs legitimiren könnten.

*) Man vergl. 4. Mos. 10, 29. Richter 1, 16. 4, 11. 1 Chron. 2, 55. 2. Kön. 10, 15. 23. Jer. 35.

Siebentes Capitel.

Die sieben Gemeinden in Klein-Asien.

Die Zeugnisse für die Zuverlässigkeit des prophetischen Schriftwortes haben, den uns gesetzten Gränzen nach, hier nur kurz und unvollständig aufgeführt werden können. Die gegebene Uebersicht wird jedoch zureichen, jeden Verständigen, der Augen hat und sehen will, zu überzeugen, daß das prophetische Wort in sich selber klar, und die Menge der Thatsachen, die dessen buchstäbliche Erfüllung enthalten, eine sehr große sei. Wer (und sei er ein noch so scharfsinniger Widersacher) vermag die wunderbare Uebereinstimmung beider anders zu erklären, als dadurch, daß jenes Wort aus und von Gott eingegeben ist, und daß er, der Allmächtige, durch die Veranstaltungen seiner königlichen Weltregierung selbst dazu Zeugniß gegeben hat? Wir haben bisher im Spiegel des vesten prophetischen Wortes eine lange Reihe von Verwüstungen betrachtet, wir haben das Ende gesehen, welches überall alle Dinge finden, wo in den Herzen der Menschenkinder neben oder über dem alleinigen Herrn und Gott, andere Herren das Regiment führen. (Jes. 26, 13.) „Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu;“ (Offenb. 19, 10.) es enthüllt dieser Geist das „Geheimniß der Bosheit,“ gehört aber selbst dem „Geheimnisse der Gottseligkeit“ an, und redet laut und vernehmlich von diesem, indem er jenes offenbar macht. Was irgend in dem Worte Gottes von menschlichem Jammer und Elend, von großen Schrecknissen und Nöthen geschrieben steht, das hat Alles in der Sünde der Menschen seinen Ursprung und ist durch ihre eigene Wuth und Grausamkeit verwirklicht worden: überall wo die Gerichte Gottes hereingebrochen sind, da hat vorher gottloses Wesen die Ueberhand gehabt. Der Blick auf die Gerichte, die hinter uns liegen, soll uns

das Ohr öffnen, aufzumerken auf die zukünftigen, und uns, so wir ihre Stimme hören, zur Buße treiben, so lange es heute heißt. *) Und sollten nicht die Verwüstungen, die Gott auf Erden angerichtet, und die die Wahrheit seines Wortes bezeugen, das „Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht hat,“ denjenigen, dessen Gott diese Welt ist, lehren, solche nicht länger seines Dienstes und seiner Liebe werth zu halten, und dem „Geize, der da ist Abgötterei,“ zu entsagen, damit der Götze des Mammons, den er in sich hat, gestürzt werde, wie einst Dagon vor der Lade Gottes fiel, in der „das Zeugniß“ aufbewahrt war? (1. Sam. 5, 1—4.)

Viele Millionen nennen den Namen Christi, ohne von der Ungerechtigkeit abzutreten. (2. Tim. 2, 19.) Auch an solche sei ein ernstes Wort der Warnung gerichtet: — Daß „die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist,“ (2. Petr. 1, 21.) das beweisen nicht allein die jetzt verwüsteten Länder der Heiden, sondern auch die Trümmer der Städte, wo einst die Apostel christliche Gemeinden gründeten, und die Religion Jesu Christi in ihrer Reinheit Wurzel gefaßt hatte, auf daß alle Welt erkenne: Gott siehet nicht die Person an, und wird den Schuldigen nicht ungestraft lassen. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Wo ist zu unserer Zeit die Gemeinde, die sich in Vergleichung stellen lassen könnte mit einer von den sieben in Klein-Asien, deren Engel, als sieben Sterne, die er in seiner rechten Hand hielt, welcher ist der Erste und der Letzte, welcher todt war, aber nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat; — mit einer von den Gemeinden, welche die sieben güldenen Leuchter waren, mitten unter denen er, der Herr der Herrlichkeit wandelte? Darum höre, wer Ohren hat, mit Furcht und Zittern, was der Geist diesen Gemeinden sagte: (S. Offenb. Cap. 2 u. 3.)

Die Gemeinde zu Ephesus wurde gelobt wegen ihrer ersten Werke, ermahnt, sie von Neuem zu thun,

*) Ps. 95, 7. Jes. 55, 6. 7. Röm. 2, 4. 5. 1. Cor. 6, 2.

getadelt aber, daß sie ihre erste Liebe verlassen habe, und bedroht, ihr Leuchter solle von seiner Stätte weggestoßen werden, wo sie nicht Buße thun. (Cap. 2, 5.) Ephesus liegt ungefähr zehn deutsche Meilen südlich von Smyrna, war die große zahlreich bevölkerte Hauptstadt Ioniens, und nach Strabo, die vornehmste Handelsstadt in Klein-Asien. Besonders berühmt war sie wegen des Tempels der Diana, „welche ganz Asia und der Weltkreis verehrte.“ (Apost. Gesch. 19, 27.) Diesen Tempel, den das Alterthum zu den sieben Wundern der Welt zählte, schmückten ein hundert und sieben und zwanzig Säulen von parischem Marmor: jede derselben war aus einem Stück gehauen und sechszig Fuß hoch. Noch gegenwärtig sind Ueberreste von jenem prachtvollen Schauspielplatze vorhanden, dessen in der Apost. Gesch. (Cap. 19, 29.) gedacht ist: in ihm sollen bequeme Sitzplätze für zwanzig tausend Menschen vorhanden gewesen sein. Ein neuerer Reisender, Arundel, schreibt von dem alten Ephesus: „Nichts ist davon übrig, als einige wenige Steinhaufen und elende, schmutzige Hütten, in welchen sich dann und wann Türken aufhalten; es wohnt kein einziger Christ daselbst.“ Auch andere Reisende beschreiben den Ort als einen unbekannten, schauerlichen, dunkeln Winkel. Der Brief an die Epheser wird in der ganzen Welt gelesen, aber zu Ephesus lieset ihn Niemand. Sie hatten ihre erste Liebe verlassen, und haben ihre ersten Werke nicht von Neuem gethan. Darum ist ihr Leuchter von seiner Stätte weggestoßen, und Ephesus, die große Stadt, ist nicht mehr. (Offenb. 2, 5.)

Der Gemeinde zu Smyrna wurde zum Lobe gesagt: „du bist reich.“ (Cap. 2, 9.) Sie ward mit keinem Gerichte bedroht, sondern gewarnt vor einer Trübsals-Prüfung von zehen Tagen, (der zehnjährigen Christen-Verfolgung unter Diocletian) und ermahnt, treu zu sein bis an den Tod, um so die Krone des Lebens zu empfangen. (Cap. 2, 8—11.) Smyrna hat ein ganz anderes Schicksal gehabt, als das einst viel berühmtere Ephesus. Smyrna ist noch immer eine große Stadt: die Zahl ihrer Einwohner beläuft sich beinahe auf ein hundert tausend: es giebt hier mehrere

griechische Kirchen und ein englischer und andere christliche Prediger sind hier ansässig gewesen. Das Licht ist freilich auch hier verdunkelt worden, aber doch ist der Leuchter nicht gänzlich von seiner Stätte weggestoßen.

Die Gemeinde zu Pergamos wurde gelobt, weil sie an den Namen des Herrn vest hielt, und seinen Glauben, auch in den Tagen der Verfolgung, und wohnend, da des Satans Stuhl war, nicht verleugnete. Einige Glieder der Gemeinde aber lehrten und thaten, was der Herr haßte. Diesen ließ er den Krieg durch das Schwerdt seines Mundes, Allen aber Buße zu thun, verkündigen. (Cap. 2, 12–17.) Doch heißt es von dieser Gemeinde nicht, wie von der zu Ephesus: ihr Leuchter solle von seiner Stätte weggestoßen werden. Pergamos, die ehemalige Hauptstadt des hellespontischen Mysiens, liegt ungefähr 13 deutsche Meilen nördlich von Smyrna. Es wohnen daselbst noch gegenwärtig, nach der geringsten Schätzung, funfzehn tausend Menschen: darunter sind funfzehn hundert Griechen und zwei hundert Armenier. Jene sowohl, als diese, haben ihre besondere Kirche.

Die Gemeinde zu Thyatira war eben so wenig von Unkraut rein. Der aber Augen hat wie Feuerflammen, erkannte den Waizen sowohl als das Unkraut, und sprach von der Gemeinde im Ganzen: „Ich weiß deine Werke, und deine Liebe, und deinen Glauben, und deine Geduld, und daß deiner letzten Werke mehr sind, denn der ersten.“ (Cap. 2, 19.) Den Einzelnen jedoch, die Hurerei getrieben und Götzenopfer gegessen hatten, ließ er, wo sie nicht die ihnen zur Buße noch nachgelassenen Frist benutzen würden, große Trübsal verkündigen: Er werde einem Jeglichen in der Gemeinde nach seinen Werken Vergeltung werden lassen. — Diejenigen, die, so lange sie im Fleische lebten, sich hatten vergeblich warnen lassen, sind nun lange schon an den Ort gelangt, zu welchem jeder Tag uns Alle näher bringt, an den Ort, wo kein Raum mehr zur Buße ist, und Niemand wirken kann. (Pred. 8, 10.) Den Uebrigen aber zu Thyatira, welche nicht eingeweiht waren in die Geheimnisse der Bosheit,

(welche die Irrlehrer göttliche Tiefen heißen, die Frommen aber mit Recht satanische,) verhieß der Herr: „Ich will nicht auf euch werfen eine andere Last.“ (Offenb. 2, 24.) Das waren solche Menschen, um derenwillen eine Stadt gerettet werden konnte. Größere Städte sind gefallen, sie aber steht noch heutiges Tages. Im Jahre 1826 war der Missionar Hartley, von der engl. bischöflichen Missions-Gesellschaft dort. Er schreibt: „Thyatira ist rings von Cypressen und Pappeln umgeben. Drei hundert Häuser sollen von Griechen und dreißig von Armeniern bewohnt sein, und jene sowohl als diese haben ihre Kirche.“

Die Gemeinde zu Sardis war anders beschaffen als die Gemeinden zu Thyatira und Pergamos. Ihren Glauben zwar hatten die Sarder nicht verleugnet, aber der Herr fand unter ihnen Uebelthäter, die er, falls sie nicht Buße thun würden, mit dem Gericht bedrohte. Sardis war eine große Stadt, und ein Apostel hatte die dortige Gemeinde gegründet. Dennoch heißt es von ihr: „Du hast wenige Namen, die nicht ihre Kleider besudelt haben,“ und: „Ich weiß deine Werke, denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ Aber der Herr ist barmherzig, langmüthig und geduldig: Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. (Hes. 33, 11.) Also warnte er die Gemeinde: „Sei wacker, und stärke das Uebrige, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde.“ (Offenb. 3, 3. 4.) — Das Schicksal der Stadt Sardis beweiset, daß diese Warnung fruchtlos geblieben sein muß, es beweiset aber auch, daß die Drohungen des Herrn, wo man ihrer nicht achtet, unausbleibliche Wirkung haben. Sardis war einst die berühmte Hauptstadt Lydiens, wo der König Crösus seine zum Sprichwort gewordenen Schätze angehäuft hatte. Nun ist die Stadt zum Trümmerhaufen geworden, und unter den

Trümmern stehen einige wenige höchst ärmliche, schmutzige Hütten, wo sich des Nachts türkische Hirten aufhalten. Als der Sitz einer christlichen Gemeinde hat Sardis Alles, was es hatte, — selbst den Namen verloren: kein Christ wohnt zu Sardis.

„Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der da aufthut, und Niemand schließt zu, der zuschließt, und Niemand thut auf: Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verläugnet. — Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will auch ich dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis." (Cap. 3, 7—10.) Des Herrn Verheißungen sind nicht minder kräftig, als seine Drohungen. Dem Andrange der türkischen Macht widerstand lange Zeit allein nur Philadelphia, und schloß endlich, um uns hier der Worte Gibbons zu bedienen, „mit dem Stolzesten der Ottomanen eine Capitulation." Derselbe Gibbon schreibt weiter: „Von den griechischen Colonien und Gemeinden in Asien ist nur Philadelphia übrig, eine aufrecht stehende Säule mitten in einem Gefilde von Trümmern." (Jes. 64.) Missionar Hartley aber bemerkt: „Es ist höchst bemerkenswerth, daß an diesem Orte das Christenthum in größerer Blüthe steht, als sonst irgendwo im türkischen Reiche. Es giebt in Philadelphia drei hundert christliche Familien, und der öffentliche Gottesdienst wird sonntäglich in fünf Kirchen gehalten." Nicht weniger merkwürdig muß in unsern ereignißvollen Zeiten der Umstand erscheinen, daß, ohngeachtet der allgemeinen Entartung der griechischen Kirche, der jetzige Bischof von Philadelphia, „die Bibel als die alleinige Quelle der christlichen Glaubenslehre anerkennt," und daß er es zugiebt, „es sei jetzt an der Zeit, die in die Kirche eingedrungenen, seit Jahrhunderten unbeachtet gebliebenen Mißbräuche abzustellen." Auch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, was Missionar

Hartley (Missionary register, June 1827) anführt: „Philadelphia führt jetzt den Namen Allah-Scheer, d. i. Stadt Gottes. Sieht man auf die der dortigen Gemeinde gestellten Verheißungen, namentlich auf die, daß auf die treuen Glieder derselben der Name der Stadt Gottes geschrieben werden solle, so kann man diese Namens-Aenderung wohl nicht anders betrachten, als, um das Geringste zu sagen, aus einem sonderbaren Zusammentreffen der Umstände hervorgegangen." — Wie schrecklich der Herr in seinen Gerichten sei, davon liegen, um der überhand nehmenden Bosheit der Menschen willen, in großer Zahl die Spuren vor uns. Die alte philadelphische Gemeinde aber hat, durch die Treue, mit der sie am Worte Gottes hielt, auf Erden ein Gedächtniß der Wahrhaftigkeit Gottes hinterlassen, ein Gedächtniß, welches uns als sichere Bürgschaft dafür gilt, daß die höhere, den Ueberwindern verheißene Herrlichkeit ihnen werde zu Theil geworden sein. Ihnen, und nicht ihnen allein, hat der verherrlichte Heiland bestätigt die Wahrheit seines Wortes: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes;" so gewiß als jetzt Philadelphia, während Alles ringsum zerbrochen und zerfallen ist „aufrecht steht," wie dies selbst unser Feind, (denn für einen solchen müssen wir Gibbon ansehen,) bezeugt: „als eine Säule, mitten in einem Gefilde von Trümmern."

„Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreibe: Das sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur Gottes: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach! daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich anthuest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und salbest deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest." (Offenb. 3, 14—18.)

In allen andern Gemeinden ward doch noch etwas des Lobes werth, und von der reichen Saat göttlicher Segnungen doch noch ein Segenskorn übrig gefunden. Die Gemeinde zu Ephesus hatte um des Namens Jesu willen gearbeitet, und war nicht müde geworden, obschon sie nicht mehr in der ersten Liebe stand. Um sie zu dieser zurückzuführen ward ihr gedroht, ihr Leuchter solle, wo sie nicht Buße thue, von seiner Stätte weggestoßen werden. Die Gemeinden zu Pergamos und Thyatira wurden zwar durch die Lehre und durch den Wandel einiger gott- und glaubenslosen Menschen verunreiniget, aber sie selber, die Gemeinden, waren doch noch gesund, standen mit dem Leibe Christi noch in Gemeinschaft. Selbst in Sardis blieben, wiewohl der Leib der Gemeinde erstorben war, doch noch Einige, „die nicht ihre Kleider besudelt hatten“ am Leben, sie, denen der Herr verhieß: „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es werth.“ (Cap. 3, 4.)

Nur in dem, was der Geist der Gemeinde zu Laodicea sagt, ist nicht ein einziges Wort des Lobes enthalten: diese Gemeinde war, in allen ihren Gliedern, lau und flau; darum ward sie auch ganz und gar verworfen. Die Sache des Glaubens an Jesum war bei den Laodiceern etwas ganz gewöhnliches, ein Gegenstand des leeren Geschwätzes geworden: es nahm diese Sache sie nicht mehr in Anspruch, als jede andere, ihnen gleich liebe, die sie mit jener in eine Reihe stellten. Das Opfer, welches der Sohn Gottes am Kreuze dargebracht hatte, (Hebr. 9, 26. 28. 10, 12.) galt ihnen nicht theurer als jede andere, von Menschen empfangene, Gabe. Von der Liebe Christi fühlten sie sich nicht gedrungen: (2. Cor. 4, 14.) alle sonstigen Empfindungen und Gefühle hatten über sie keine geringere Gewalt. Die Worte des ersten großen Gebotes wußten sie, so wie die des zweiten, welches dem ersten gleich ist, (Luc. 10, 36—40.) auswendig herzusagen, aber die Gesetzeskraft dieser Worte war ihrem innersten Wesen fremd geblieben. Es gab zu Laodicea keine Tabea, die um der Liebe Jesu Christi willen den Armen Röcke und

Kleider machte, (Apostelgesch. 9, 36.) keinen Philemon, der in seinem „Hause eine Gemeinde“ und in seinem Knechte „einen lieben Bruder“ hatte, (Phil. 1, 2. 16.) keinen Diener, der den Augendienst seines himmlischen Vaters treuer wahrnahm, als den seines Brodherrn, und höher als seinen Tagelohn die ewige Vergeltung achtete, (Eph. 6, 5.) und der, indem er alle Treue bezeigte, sich bemühete, „die Lehre Gottes, seines Heilandes zu zieren in allen Stücken.“ (Tit. 2, 10.) Die Laodiceer thaten nichts, wie sie doch alles hätten thun sollen, „von Herzen, und als dem Herrn und nicht den Menschen.“ (Col. 3, 23.) Sie wußten „die Kräfte der zukünftigen Welt“ ins Gleichgewicht zu bringen mit den Kräften dieser Welt, und räumten den letztern auf ihr Denken, Wollen und Thun keinen geringen Einfluß ein. Sie gaben sich bald der Welt, bald Gott zum Opfer, als ob sie des vesten Glaubens gelebt hätten, der offenbarte Wille des Allerhöchsten sei nicht das höchste Gesetz, der Mensch werde nicht für Alles, was er bei Leibes Leben gethan, gerichtet werden, (2. Cor. 5, 10.) und die erlösende Liebe finde Erwiederung genug in einem lauwarmen Herzen. Sie schienen Nichts zu fürchten, als nur, nicht allzu gerecht zu werden, (Pred. 7, 16.) und aus Abneigung gegen dasjenige, was nicht mit ihrem Bekenntnisse, wohl aber mit ihrer einmal angenommenen Denk- und Handlungsweise in Widerspruch gestanden haben würde, achteten sie nicht der Werke dessen, der weiser war als Salomo, (Matth. 12, 24.) und für sie sein Leben in den Tod gegeben hatte. Sie rangen nicht, einzugehen in die enge Pforte; (Matth. 7, 13.) der Vollkommenheit nachzustreben war gar nicht ihre Absicht. (Matth. 5, 48.) Ihr Glaube war ohne Kampf, (1. Tim. 6, 12.) sie liefen nicht in dem ihnen verordneten Lauf, (Hebr. 12, 1.) sie kämpften nicht im geistlichen Streit; darum siegten und überwanden sie auch nicht. Sie ließen sich aber gern abfinden mit einem dürftigen, äußerlichen, selbstgemachten Christenthum, und wie sie es selber sich zurecht gelegt hatten, so galt es ihnen für schön und erbaulich; — ja reich an Hoffnungen.

Sie baueten und verließen sich auf die Erlösung, die in Christo ist, und waren doch selbst nicht, weder von der Sünde frei, noch von der Liebe Gottes gedrungen. Der Gnadenmittel bedienten sie sich wohl, aber das Darum, warum die Gnade erschienen ist, war ihnen etwas höchst Gleichgültiges. Sie meinten reich zu sein und gar satt zu haben, und nichts zu bedürfen: aber es war in diesen Menschen keine Wahrheit, kein Ernst und Eifer; darum war Alles was sie hatten, unnützes Wesen. Von sich selber mochten sie denken, was sie wollten; der Geist durchschauete sie durch und durch, und sagte ihnen, was sie ihrem innersten Wesen nach eigentlich und wahrhaftig waren: elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Zwar waren sie sich nicht bewußt, etwas Böses gethan zu haben, aber des Guten, welches sie thaten, war wenig. Sie hatten die Wahrheit des Wortes: „Alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde," (Röm. 14, 23.) entweder noch nie erkannt, oder doch der erkannten Wahrheit nicht treulich nachgelebt. Ihr lauwarmes Wesen war ein um so schlimmeres, weil, wären sie kalt gewesen, ihr Zustand weniger hoffnungslos erscheinen mußte. Denn eher würde in der Gemeinde zu Sardis Einer den herannahenden Todesschauer empfunden, und mit dem Leben gerungen, und nach dem Arzt gerufen haben, als daß ein Laodiceer, von der Hand des Todes schon ergriffen, aufgehört hätte, in höchster Selbstgenügsamkeit und behaglicher Ruhe die Schläge seines Pulses zu zählen, und sich für völlig gesund zu halten. Aus solchen lauwarmen Christen (schon der Name ist ein Widerspruch) bestand die Gemeinde zu Laodicea. Sie sind überall und zu allen Zeiten dieselben; — wir aber wollen jetzt betrachten, was aus der Stadt Laodicea geworden ist.

Laodicea war die Hauptstadt des größeren Phrygiens, und nach dem Zeugniß eines nicht christlichen Geschichtschreibers von ansehnlichem Umfang und weit berühmt. Zu der Zeit, als das angeführte Wort der Weissagung über sie erging, d. i. am Anfang unserer Zeitrechnung, war ihr Glanz nicht ein abnehmender

sondern ein steigender. „Sechszehn Bisthümer nahmen aus ihr ihren Ursprung.“ Es befanden sich in der Stadt drei Schauspielhäuser, und ein ungeheurer Cirkus, welcher über dreißig tausend Zuschauer fassen konnte. Ansehnliche Ueberbleibsel desselben sind noch gegenwärtig, sammt andern Trümmern, die unter Trümmern begraben liegen, vorhanden. Sie alle geben von Laodiceas früherem Reichthum und starker Bevölkerung Zeugniß; zugleich aber auch, daß dort, wo alle Christen ohne Ausnahme, ihres lauwarmen Wesens halber, getadelt wurden, es fleischliche Sinnenlust gewesen sei, durch welche die Liebe zu Gott weit überwogen wurde. „Sie liebten Wollust mehr denn Gott.“ (2. Tim. 3, 4.) Ein Amphitheater ward hier erbauet, nachdem die Offenbarung Jesu Christi schon durch Johannes aufgezeichnet worden war, und der Geist die Gemeinde schon gewarnt hatte, fleißig zu sein und Buße zu thun. Die Laodiceer haben die göttliche Predigt entweder nicht gehört, oder die gehörte mit verstockten Herzen nicht behalten; „die göttliche Traurigkeit, welche eine Reue schaffet, die Niemanden gereuet,“ (2. Cor. 7, 10.) fand bei ihnen keinen Eingang. Das Schicksal Laodiceas ist uns eben so genau als Philadelphias Schicksal beschrieben, obwohl jedoch das des Letztern von dem des Erstern ganz verschieden ist. Aber jetzt erblickt man so wenig seine Größe als sich seine Versuchungen in den Weg stellen. Seine Geschichte läßt sich mit wenigen Worten erzählen. Es war lau, — weder kalt noch warm, und deshalb ein Gräuel in Gottes Augen. Umsonst ward es von ihm geliebt, gestraft und gezüchtiget, und so ist es jetzt von der Erde verschwunden, und rings umher ist nichts mehr übrig, was die Sinne reizen könnte. Die gegenwärtige gänzliche Verödung Laodiceas zeigt uns den Grad an, in welchem die einstigen Bewohner der Stadt leer und entblößt gewesen sind von Gottesliebe und von Gottesfurcht. Gleichwie die dortige Gemeinde ohne rechtschaffenen Glauben an den Heiland und ungetreu in seinem Dienste war, so ist die Stadt, wie Dr. Smith sie beschreibt, jetzt „durchaus verwüstet, und nur noch von Wölfen, Schackalen

und Füchsen bewohnt." Es herbergt dort kein mensch-liches Wesen; nur dann und wann schlagen in dem weitläuftigen Amphitheater wandernde Turkomanen ihre Zelte auf. Arundel ward bei Aufgrabung von Trümmerhaufen, in einer beträchtlichen Tiefe unter der Erde Ueberreste von Bildhauerwerke gewahr, „die von hoher Kunstvollendung zeugten." (Arundels Reisen, Orig. Ausg. S. 85.) Obrist Lake bemerkt: (Journal O. A. S. 252.) „Es läßt sich wohl von wenigen alten Städten mit größerer Wahrscheinlichkeit als von Laodicea behaupten, daß daselbst sehr viele und merkwürdige Alterthümer unter der Erde verborgen sein müssen. Ihr Reichthum und die Erdbeben, welchen diese überaus reiche Stadt zu wiederholten malen unterworfen gewesen ist, machen es ziemlich gewiß, daß ausgezeichnete Kunstschätze unter den Trümmern der öffentlichen sowohl, als Privat-Gebäude begraben liegen." — Also ist das Schreckenswort: „Weil du lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde!" auf eine furchtbare Weise erfüllt worden.

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!" — „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit." (1. Cor. 2, 7.) Jede Gemeinde, so wie ein jegliches ihrer Glieder, wurde sammt ihren Werken gewogen nach dem Gewicht des Heiligthums. Jeder einzelne Christ empfing, wenn seine Gesinnung es zuließ, Lob; wo aber seine Werke Tadel verdienten, da ward ihm dieser, sammt der dazu gehörigen Warnung. War die Gemeinde an und für sich rein, so sollten nur die entarteten Glieder aus ihr ausgeschieden werden. War dagegen die Gemeinde an und für sich todt, so bekannte sich der Herr dennoch zu den auch noch so wenigen Namen derer in ihrer Mitte, die sich am Leben erhalten hatten: diese sollten, so sie überwinden würden, aus dem Buche des Lebens nicht ausgestrichen werden. Jeder einzelnen Gemeinde ward vom Geiste gerade die Ermahnung, deren sie, ihrer besonderen Beschaffenheit nach, sich bedürftig zeigte, allen aber der „Glaube" gepredigt, welcher „einmal den Heiligen überliefert ist," (Judä v. 3.) wie sie denn auch alle, al-

christliche Gemeinden, sich im wirklichen Besitz der Gnadenmittel befanden. Der Sohn Gottes wandelte in ihrer Mitte, er sah sie Alle, die sein waren und die nicht sein waren. In allen sieben Gemeinden wurden durch die Predigt des Evangeliums, so wie durch das Wort der Schrift, alle Menschen vermahnt, und alle Menschen unterwiesen in aller Weisheit, auf daß ein jeglicher Mensch dargestellt werden möge, vollkommen in Christo Jesu. (Col. 1, 28.) In Allem, was der Geist, hörbar Allen, die Ohren hatten, sagte, war voll mannigfaltigen Reichthums, die Verheißung ewiger Seligkeit begriffen; es war jedem Einzelnen, der überwinden würde, ohne Ausnahme, ohne Einschränkung und Vorbehalt zur Erlangung dieser Verheißung ein Anrecht gegeben worden. Selbst mit den lauwarmen Laodiceern ward nicht ausschließlich die Sprache der Ermahnung und des Tadels geredet: auch ihnen noch wurden auf unzweideutige Weise Worte der Liebe ans Herz gelegt. Darum, wo jemals ein Christ von seinem Herrn und Erlöser abgefallen ist, da hat er immer vorher dem Geiste widerstrebt, ihn betrübt und gedämpft, er hat aus freier Wahl der Herrschaft Jesu die Herrschaft anderer Herren vorgezogen, (Jes. 25, 13.) ist lauwarm, und erstarrt geworden, und hat in Wahrheit „den Glauben verläugnet.“ Die ihm aus freier Gnade dargebotene, theuer verkaufte Gabe, die, wo er sich ihrer bedürftig gefühlt, wo er sie theuer und werth gehalten, und wohl angewendet hätte, ihm Kraft gegeben haben würde, zu siegen in dem Kampfe, zu welchem Christus seine Jünger berufen hat, der auch, als der „Vollender ihres Glaubens,“ (Hebr. 12, 2.) Macht hat, sie weit überwinden zu lassen, (Röm. 8, 37.) die hat ein solcher Mensch eigenwillig und vorsätzlich ausgeschlagen und verworfen.

War aber der Zustand der Gemeinden und Christen der damaligen Zeit, wie der Geist ihn beschreibt, so beschaffen, so fragen wir billig: „wie steht es zu unserer Zeit mit den Gemeinden, und wie sind die Christen beschaffen?“ Mein Leser! erlaube mir, dich zu fragen: „Wie steht es mit deiner Hoffnung zu Gott und mit dem Werke deines Glaubens?“ Zu seiner Zeit war das

Christenthum erst im Entstehen, und die göttliche Wahrheit hatte kaum aufgehört, den Gläubigen aus dem Munde der Apostel zu erschallen, auf welche sichtbare Weise „der heilige Geist, und mit zertheilten Zungen, als wären sie feurig," gefahren war. (Apost. Gesch. 2, 3.) Dennoch war schon eine der sieben Gemeinden Klein-Asiens von der ersten Liebe abgefallen. Zwei Andere waren theilweise durch Irrlehren, und durch das ungöttliche Leben einiger ihrer Gemeindeglieder verunreinigt. Eine Andere hatte nur noch „wenige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt hatten," und die Allerletzte und am tiefsten Versunkene von diesen wähnte „reich zu sein," und voll auf zu haben, so, daß sie nichts bedurfte, und ach! sie wußte nicht, daß, da sie „weder kalt war noch warm, daß sie arm war, und jämmerlich und blind und bloß." — O, mein Leser, möchtest du Ohren haben zu hören, und ein Herz, dieses zu verstehen. Du bekennst dich zum Christenthume; — sie thatens auch. O siehe wohl zu, ob du nicht Ursache habest, dir dies zur Warnung dienen zu lassen, und dein Innerstes eben so zu prüfen, wie derselbe Geist „deine Werke, und deine Liebe, und deinen Dienst, und deinen Glauben, und deine Geduld," und den Letztern mehr denn den Erstern untersuchen wird.

Worin besteht deine „Arbeit der Liebe," und auf welche Weise arbeitest du um seinetwillen, durch dessen Namen du berufen bist? Worin bewährt sich dein Glaube, und welche sind die Versuchungen, die er siegreich bekämpfet? Ist Christus in dir „die Hoffnung der Herrlichkeit, und ist dein Herz durch eine solche selige Hoffnung gereinigt? Einer Gemeinde wirst du, wie ich hoffe, angehören, ist aber auch Christi Reich „inwendig in dir?" Sind es die Lehren und Vorschriften, die Christus und seine Apostel verkündigten, die dich leiten bei Allem, das du thust? Zeigen sich die „Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit," sowohl in deinen Gesinnungen als in deinem ganzen Wandel? Lege dir alle Vorschriften des

Evangeliums vor, und prüfe dich darnach; würde auch der Geist zu dir so reden, wie er zu den Gemeinden redete?

Was der Geist den ersten und apostolischen Gemeinden sagte, denen „der Lieblingsjünger" selber vorstand, das bürgt dafür, daß Keiner, der seine erste Liebe verlassen hat, wenn er anders die Liebe Jesu je empfand, Keiner, der der Verführung Anderer zur Sünde und Unreinigkeit sich schuldig macht, Keiner, der den Namen hat, daß er lebe und ist todt, Keiner endlich, der weder warm noch kalt ist, ein würdiges Mitglied einer christlichen Gemeinde sein, auch von solcher Gemeinschaft, so lange er bleibt, was er ist, Nutzen haben könne. Aber allen Solchen ist Raum zur Buße gegeben, und der Geist spricht ihnen zu, bald drohend und erweckend, bald ermahnend und warnend, auf daß sie sich von ihren Sünden zum Herrn bekehren und nicht sterben, sondern leben. Gab es in Sodom einen und in Sardis wenige Menschen Gottes, so wußte dies der Herr: Er kannte auch den Einzelnen beim Namen, „und werth gehalten ward vor ihm der Tod seiner Heiligen." (Ps. 116, 15.) Auf der andern Seite kann es aber auch Einige geben, die in die Tiefen des Satans versunken sind, und die doch mit einer christlichen Gemeinde in Gemeinschaft stehen, selbst wenn solche auch noch reiner wäre, als die zu Thyatira. Ein Jeder, er möge nun dieses oder jenes Bekenntnisses sein, „suche doch ja zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit," (Matth. 6, 33.) das Reich, „das nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist," (Röm. 14, 17.) und die Gerechtigkeit, „die da kömmt durch den Glauben an Jesum Christ," (Röm. 3, 22.) „der sich selbst gegeben hat für die Gemeinde, auf daß er sie heiligte und hat sie gereinigt." (Eph. 5, 25. 26.) Was auch immer für Gefahren dich umgeben mögen, sei nur getrost und unverzagt. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet." (Marc. 9, 23.)

Dadurch, daß die Gemeinde zu Philadelphia das Wort des Herrn behielt, und seinen Namen nicht verläugnete, und daß sie auf das achteten, was der Geist ihnen sagte, behielt sie das, was sie hatte, und Niemand

konnte ihre Krone ihr nehmen, obgleich sie zwischen Laodicea, das weder kalt noch warm, und zwischen Sardis, das todt war, gelegen war. Und obgleich Sardis „todt“ war, so hatte dennoch der Herr in demselben einige wenige Namen, die ihre Kleider nicht besudelt hatten, einige wenige Christen, die des Namens würdig waren, und die so lebten, wie auch du leben mußt, — nämlich im Glauben an den Herrn Jesum, — „die der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten,“ während Alle, die um sie herum wohnten, obgleich sie den Namen Jesu nannten, „todt waren, durch Uebertretung und Sünden.“ Prüfe deinen Glauben an seinen Früchten. (Matth. 7, 16—20. Gal. 5, 22.) „Richte dich selber, auf daß du nicht gerichtest werdest.“ (1. Cor. 11, 31.) „Versuche dich selbst, ob du im Glauben seist, prüfe dich selbst.“ (2. Cor. 13, 5.) Lege den ganzen Rath Gottes, (Apost. Gesch. 20, 27.) so wie er im Evangelio geoffenbaret ist, offen vor dich hin, und laß dir das, was der Geist den Gemeinden sagte, bei der Untersuchung deiner selbst, zur Richtschnur dienen.

Viele Weissagungen sollen noch erst erfüllt werden. Ohne Zweifel werden manche Widersacher Thatsachen und Bestätigungen der Zuverlässigkeit des prophetischen Wortes fordern, die noch mehr in die Augen fallen, die du mit eignen Ohren hören und mit eignen Augen sehen kannst; aber laß dich durch sie nicht irre machen. Höre nur, wie sie lästern, da sie nichts von wissen, und wie sie selbst Worte reden, da nichts hinter ist, um Andere zu reizen und ihnen Freiheit verheißen, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Achte nur auf die Spötter und Verächter und falschen Lehrer, die in den letzten Tagen gekommen sind, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, die die Herrschaft verachten, vermessen und eigensinnig sind und ihre eigne Schande ausschäumen, und du wirst dann laute und lebendige Zeugen hören für die Wahrheit des heiligen und untrüglichen Wortes Gottes. (2. Pet. 2, 10. 12. 18. 19. 3, 3. Judä v. 13.) So waren die Widersacher des christlichen Glaubens beschaffen, und so sind sie es noch jetzt. Dennoch ruft er sie „von der Finsterniß zum Licht,

und vom Tode zum Leben." „So bekehret euch nun." „Warum," ruft er diesen Prahlern ihrer Vernunft zu, „warum wollet ihr sterben?" (Hes. 33, 11.)

Hast du, mein Leser, „Wunder am Gesetze des Herrn," (Ps. 119, 18.) und, wenn gleich von ferne, auf die Gerichte Gottes gesehen, die auf die Erde gekommen sind, so laß sie nicht vergessen sein, wenn du dieses Buch aus der Hand legest. Halte sie nicht, wie einst die Jünger die Erzählung der Auferstehung Christi, für Mährlein. (Luc. 24, 11.) Du selbst wirst ein Zeuge, ja mehr denn bloßer Zeuge eines weit schrecklichern Gerichtes sein, das kommen, uud auch dich angehen wird.

Vielleicht aber bist du, mein Leser, während wir so auf dem Gebiete der Weissagung umhergegangen sind, „auf Wege geleitet, die du bisher nicht wußtest. O laß sie dich leiten zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben quillet, Jedem, der darnach dürstet, und der daraus trinket." (Joh. 4, 14.) Laß die Worte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi dir eine solche Quelle des christlichen Lebens sein. Laß das Wort Gottes deine Augen erleuchten und deine Seele erquicken. (Ps. 19.) Forsche fleißig in der Schrift, denn ihre Weissagungen sind nicht Lügen. (Hes. 13, 6.) Sie zeugen von Jesu, (Joh. 5, 46. Apost. 10, 42.) und du wirst in ihnen ewiges Leben finden. (Joh. 5, 39.) Bitte um den Unterricht und um die Hülfe des Geistes, durch dessen Eingebung sie geschrieben wurden. Aber über alle andern christlichen Tugenden ziehe an die Liebe, die Liebe zu Gott und den Menschen, das „Werft und Eintracht," (3. Mos. 13, 48.) des neuen Gewandes des Christen, die Liebe, durch die der Glaube thätig ist. (Gal. 5, 6.) Sie ist eine Frucht des Geistes, (Gal. 5, 22.) die Hauptsumme des Gebots, (1. Tim 1, 5.) des Gesetzes Erfüllung, (Röm. 13, 10.) das Band der Vollkommenheit, (Col. 3, 14.) und eine bessere Gabe und ein köstlicherer Weg, als das Reden mit Zungen und Auslegen und Weissagen, (1. Cor. 12, 31.) und ohne sie bist du nichts, und wenn du auch wüßtest alle Geheimnisse und alle Erkenntniß." (Cap. 13.) Weil sie auf Erden mangelt, ist dieselbe mit Trümmern

bedeckt. O mache sie dir zu eigen, wie gering auch immer deine irdische Habe sein mag. Sie wird dir von größerem Segen sein, als „alle Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit. Die Weissagungen werden aufhören, und die Sprachen werden aufhören, und das Erkenntniß wird aufhören, und die Erde und die Werke die darinnen sind, werden verbrennen. — Die Liebe höret nimmer auf." (1. Cor. 13, 8. 2. Pet. 3, 10.)

Endlich, mein Leser, hast du „das Wort des Herrn behalten, und seinen Namen nicht verläugnet, – denn halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." (Offenb. 3, 8. 11.) Warest du aber bisher „weder kalt noch warm, und ohne Glauben an Christum Jesum, ohne Eifer, ohne Hoffnung, ohne Liebe, so ist es vergeblich von einem Sterblichen, wie ich bin, dich zu ermahnen. Höre daher, was der Geist sagt, und verhärte dein Herz nicht gegen seinen himmlischen Rath und gegen die herrliche Ermahnung, die der Jesus an dich richtet, von dem alle Propheten zeugen," (Apost. 10, 42.) und dem nun alle Dinge vom Vater übergeben sind. (Matth. 28, 18.) „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest, welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße. Siehe ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehn, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." (Offenb. 3, 18—22.)



Gedruckt bei J. C. F. Kniesch.